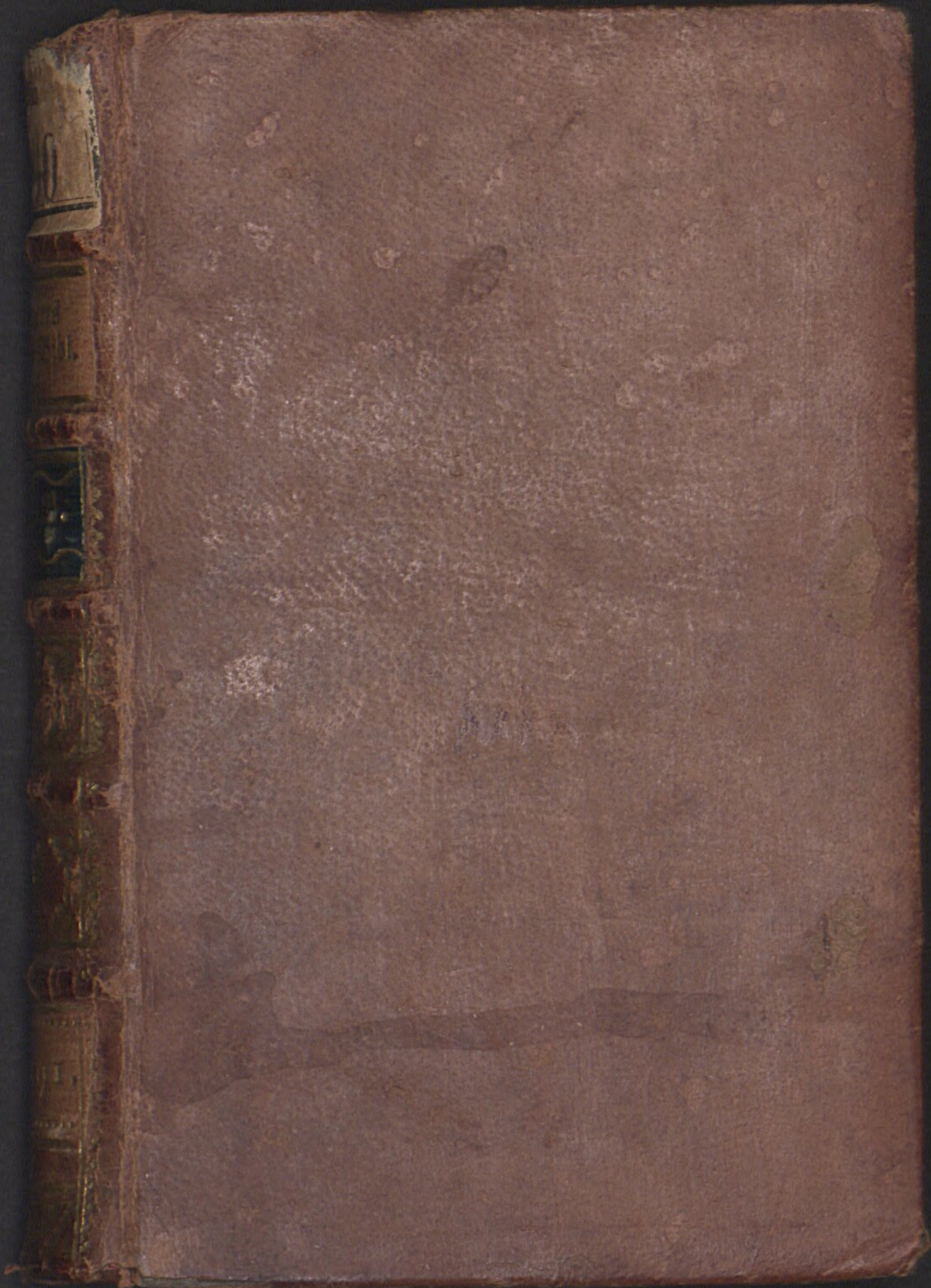
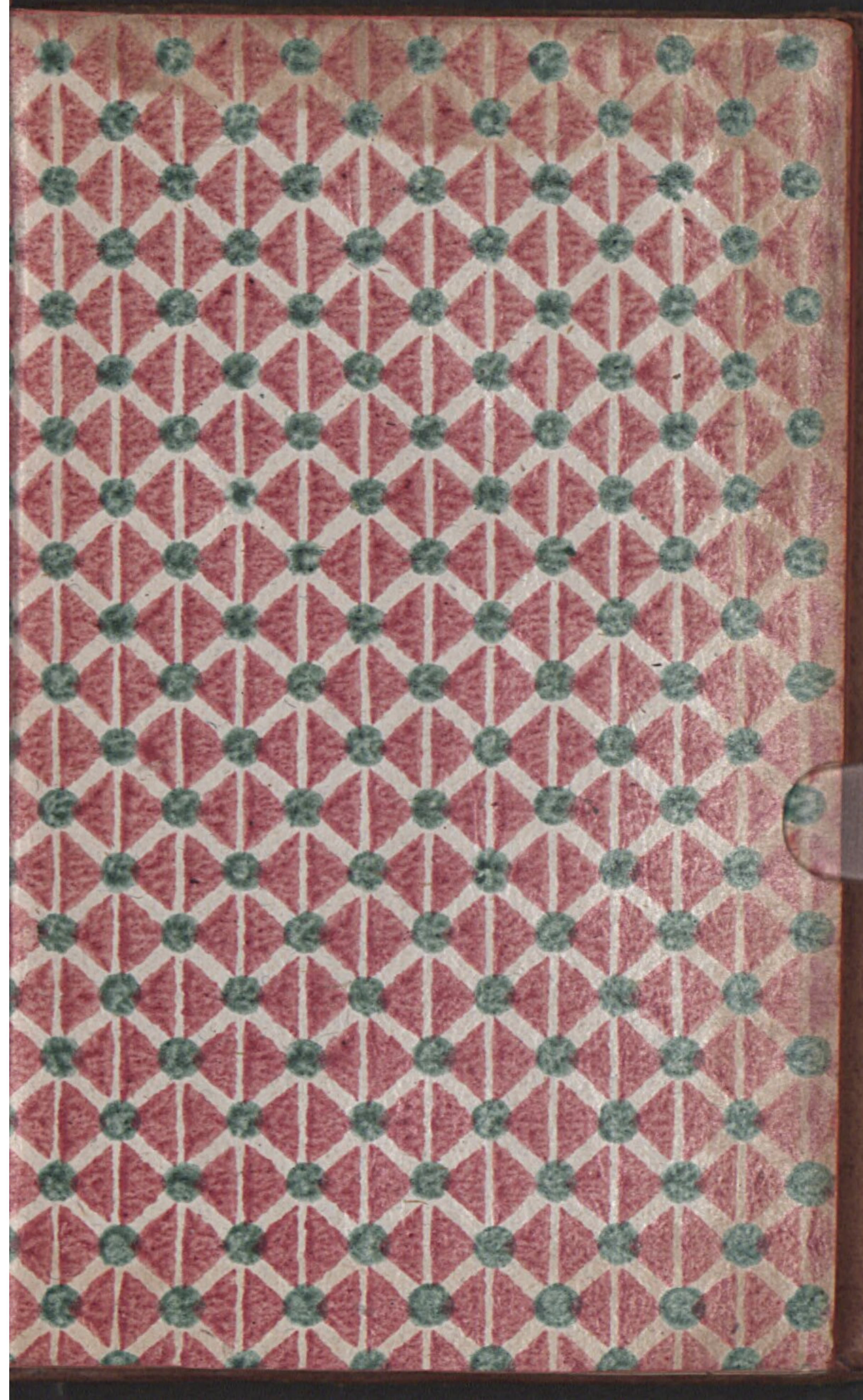








Ran.

m

840 (1791, 3

J. W. Smith
334

R.

~~Opp. coll.~~

Miscell.

Opp. coll.

Auct. Germ.

Hand-Bibliothek

für

Freunde

von

Johann Kaspar Lavater,

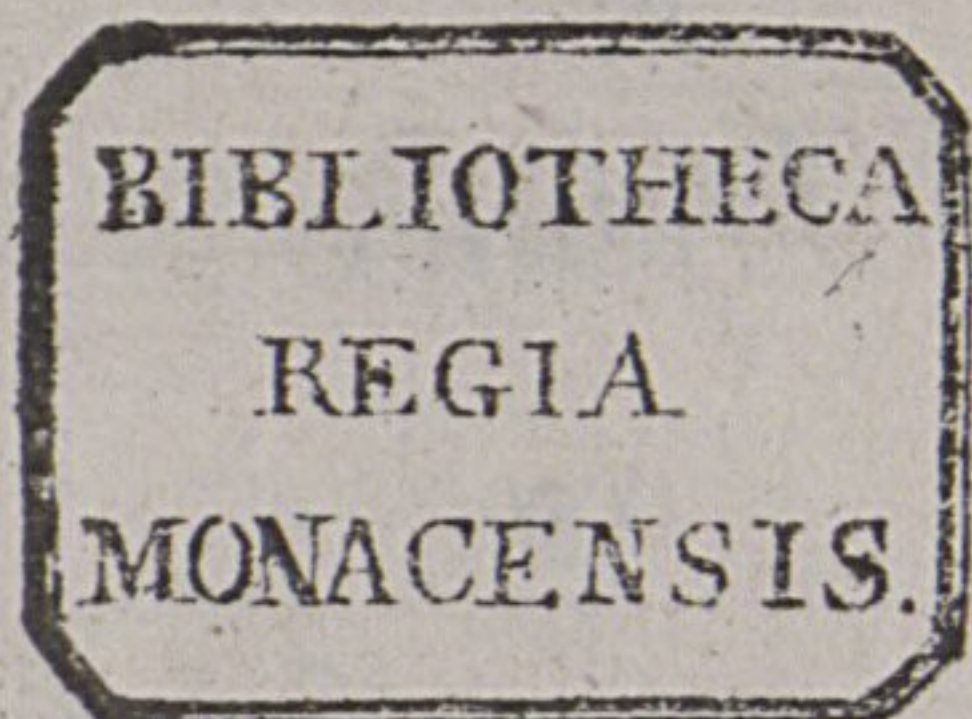
III.

an

Herrn Winkelhofer.

1797

Manuscript,



BIBLIOTHECA

REGIA

MONACENSIS.

B R I E F E

UND

AUSZÜGE AUS BRIEFEN.

B R I E F E

UND

AUSSÜGTE AUS BRIEFEN

I.

A n M a m m a.

Durch Louise Lavater am Gebuhrtstage Morgen.

Jeder Deiner Tage, wenn Leidenlos keiner auch seyn kann,

Bringe Dir neües Gefühl von der Liebe
des himmlischen Vaters,

Neüe Freüd' an dem Sohn, ohn' welchen
das Leben nur Tod ist!

Neüe Freüd' in der Hoffnung des Lebens
ohn' End' und ohn' Leiden!

Neüe Freüden der Lieb' und der stillen
Duldung und Andacht!

Neüe Freüd' an der Deinigen Freüde,
seh'n Sie Dich Schmerzlos!

Freüde, siehst Du uns froh im Glauben,
der Lieb' und der Hoffnung.

8. VII. 1791.

II.

In Büels Stammbuch.

1.

Ohn' Unsterblichkeit ist das Göttlichste
eitel — die Liebe,

2.

Mach' die Zeit zur Ewigkeit Dir, und
Gott Dir zum Menschen.

3.

Siehst Du im Liebenden Gott; So liebe;
So siehst Du in Dir Ihn.

4.

Liebe Beweis nicht nur, nein, Strahl der
ewigen Gottheit.

5.

Aechte Weisheit allein macht ewig schnel-
le Momente.

6.

Güte des Herzens, nie mischkennst Du
Güte des Herzens.

7.

Eins auch freüt mich oft, dafs tausend
Händ' ich einst habe —

O so viele Händ', als Freündes Händ' um
mich hêr sind.

8.

Sollte nicht Freude werden dem thätig-
sten Freudebereiter?

9.

Eins nur, Eins ist mein Wunsch; Ein
fester Punkt, wo ich steh'n kann.

10.

Mein Gott sey ein Mensch, und unter
die Sünder gerechnet!

11.

Planta duratura. Pflanze, was ewig dauert,
was nie zerstöhren die Zeit wird,

IN BÜELS STAMMBUCH.

12.

Wer den Frommen nicht liebt, wie fein
Leben, der nenne sich fromm nicht!

13.

Tugend mit Liebe vereint, von Weis-
heit geleitet, ist göttlich.

14.

Willst Du Engel seh'n, so bilde Dein
Herz als vor Engeln.

15.

Gott wird Jeglichem Gott, der göttliche
Thaten verrichtet.

16.

Wie Du vernichtigst Dich selbst, so krönt
Dich mit Ehre das Schicksal.

17.

Wie Du Leidende hörst, so hört Dich
Gott, wenn Du leidest.

18.

Gott gönnt Thränen den Seinen — den
Seinigsten glühende Thränen.

19.

Siehe die magische Kraft, die Gott glaubt,
glaubt auch die Zukunft.

20.

Große Seelen sind zart und aller Leiden
empfänglich.

21.

In die Nächte der Noth verhüllt das
herrlichste Licht sich.

22.

Göttliche Ruhe! du kömmst in die Seele
mit Weisheit und Tugend.

23.

Wess Gebeth die Gottheit besiegt, dem
dienen die Engel.

24.

Menschlich ist der Gott, der erhöht der
Menschen Gebethe.

25.

Wo ist der menschlichste Mensch, der nicht
für die Menschen ein Gott sey?

26.

Wer dem Bittenden giebt, der giebt dem
Gebenden lieber.

27.

Wer das Liebste nimmt und liebt, muß
Lieberes geben.

28.

Wer die Liebe liebt, den beseeligt gött-
lich die Liebe.

29.

Gott nur menschlich gedacht, empfunden
menschlich, ist Gott uns.

30.

Nenne mir einen Zweck, der nicht Mittel zu größerem Zweck ist!

31.

Edel, wer Thränen vergießt, indem er trocknet die Thränen.

32.

Was die Liebe vermag, weiß kaum die liebendste Liebe.

33.

Auch in der Ohnmacht liegt verhüllt unermessliche Kraft oft.

34.

In der Liebe Thränen erspiegelt der Himmel mit Lust sich.

35.

Eins nur dürstet mein Herz — dem Freunde zu rufen: „Ich fand, Freund!“

III.

Lieber Büel! Mich freüt Deine Liebe zu
Deiner Mutter. Ich weiß kein größ'res
Lob einer Mutter und eines Sohnes, als
eine zärtliche Liebe von Beyden gegen
einander.

Aber — denke doch auch Ihre unaus-
weichliche Bestimmung — Denke doch
auch die Armfeeligkeit des Erdenlebens!

Denke doch auch die Seeligkeit — der
Erlösung, der Erlösung, wenn's nur von
der Centnerlast der Erde wäre, die Sie
mit sich noch herumschleppen muß —

Wenn auch kein Gottes - und Lichtge-
nuß damit verbunden wäre —

Uebrigens , wenn Dir Gott Trieb und Drang zum Gebethe für Ihres Lebens Verlängerung in's Herz legt, so fache diesen Funken Gottes zur Glut und zur Flamme an.

Kein Gebeth wird erhöht, das Gott nicht selbst in's Herz legt.

Was Gott nicht in's Herz legt, kann nie Herzens - und Glaubensgebeth seyn.

Adieu , Lieber! Gott weifs, was ich unter dem leide, worunter Du leideft.

28. VI. 1791.

IV.

Lieber Büel! Gott muß Großes damit bezwecken, daß Er uns oft so schrecklich leiden, und das Gefühl von Sich, und den Glauben an Unsterblichkeit unserer Seele entzieht — In solchen Momenten kömmt mir immer das unbezahlbare Wort, das den Charakter unsers Herrn so unvergleichlich bezeichnet, zu statten — „Er zerbricht nicht das zer-
„kleckte Rohr! Er löscht nicht den rau-
„chenden Dochten!“

Wenn wir schwach sind — dann find wir mächtig in dem Allmächtigen, der nur an der Ohnmacht die Herrlichkeit seiner Allmacht beweisen kann. Ich lebe in unauf-
höhrli-

höhrlichem Ohnmachtsgefühl, und dennoch erblick' ich oft Wirkungen dieses Ohnmachtsgeföhles, oder, der unter diesem Ohnmachtsgefühl schlummernden Kräfte — die mich in Erstaunen setzen, und mich hoffen machen, wo nichts zu hoffen ist.

O Lieber, Gott lasse Dir die letzten Momente der Ihrer Erlösung entgegen eilenden Mutter recht zu lieb werden! Kannst Du — so lies Ihr noch beyliegendes Blättchen, und erbitt' Ihr dann auch noch einen besondern Seegen für mich.

Am Geburtstage meiner Frau.

Zürich, den 8. VII. 1791.

Dank, lieber Büel, für jede Zeile der Freundschaft, des Vertrauens, der Mittheilungs - Lust !

Es ist in diesem armen Erdenleben mächtige Erquickung, Menschen zu finden, die an unser Herz glauben, und an welche das Herz glauben darf.

Was Du mir von Deiner sterbenden Mutter schriebst, das that mir wohl für Sie, für Dich und für mich. Ich freue mich, daß Du so herzlicher Genüsse fähig bist. Aus solchen Keimen erwachsen große Früchte. Sie sind jenem Senfkorn gleich, welches das kleinste unter dem Kohl ist, und zu einem Baum erwächst, auf wel-

chem die Vögel des Himmels ihre Nester pflanzen können.

Sammle, sammle für Dein ganzes Leben wichtige Erfahrungen, Erinnerungen und Empfindungen am Sterbebette der so christlich - einfältigen, so mütterlichen und kindlichen Mutter — — Fürchte Dich nicht weder vor Thränen noch vor Thränenlosigkeit. Beydes wird gegeben mit Vaterweisheit.

Ich weiß, wie oft ich wünschte, meine Thränenlosigkeit beweynen zu können. Ist dieser Wunsch nicht so gut als die Zähre? — Alles erreicht sein Ziel — die Thränenwonne und die Thränenlosigkeit . . .

Wir find Alle Adamskinder ohne unfre
Schuld, und Gotteskinder, ohn' unfer
Verdienst. — Gut ist's, wenn wir uns
oft *nur* als *Kranke* — und unfern Herrn
nur als *Arzt* anfehen.

VI.

An Büels Mutter.

Treüſte Mutter des treüſten Sohns —
wenn Dich dieſe Zeile noch lebend findet, ſo müſſe ſie Dir noch Einen Deiner letzten Lebensaugenblicke erheitern! Du biſt nah' am Ziele, wornach alle Sterbliche ſchmachten, die je ein Strahl der Unſterblichkeit berührt hat! Sey fröhlich in der ſüßeſten aller Hoffnungen, ein Leben zu erringen, das lebendiger iſt, als das Leben aller Sterblichen zuſammengenommen! Eine Liebe zu erblicken — wogegen alle Liebe aller Liebenden und Geliebten zuſammengenommen, nur Kaltſinn iſt — einen Erbarmer anzubethen, für den keine Sprache der Welt einen

Namen hat — Jeder Blick der Deinigen,
voll der reinsten Liebe — sey Dir Bild,
Pfand, Erinnerungszeichen des Blickes,
mit welchem *Dér* Dich empfangen wird,
den Du nie sah'st, und doch liebtest;
Dessen Du Dich freüßt mit unaussprechli-
cher und herrlicher Freude! — Laß je-
den Deiner Blicke auf Ihn einen unver-
gesslichen und unersehöpflichen Seegens-
blick für die Deinigen seyn. O die letz-
ten Worte der scheidenden Liebe an der
Schwelle des ewigen Lebens sind — Wor-
te des ewigen Lebens! O wackere Mut-
ter — sprich noch einige über Deine Dir
nachweynenden Kinder.

8. VII. 1791.

VII.

*Auf Magdalena - Tag**den 21. Julius 1791.*

Wenn der Himmel Dir gäbe nur Einen

Tropfen der Wonne,

Die Maria genoß, da Sie „Rabbuni“ dem

Herrn rief —

O wie trügest Du leicht sonst kaum er-

tragliche Lasten!

O wie würden die dichtesten Nächte

zum lieblichsten Licht Dir!

O, was kann ich mehr den Innigstge-

liebtesten wünschen —

Als Ein Wort wie das Wort „Maria“ —

vom Munde des Treuen!

Als Ein Wort, wie das Wort von Mag-

dalena — „Rabbuni!“

VIII.

Liebe Freunde!

Ich erhalte so eben einen kleinen gedruckten manuscriptlichen Bogen voll nützlicher Gedanken von Freund *Westerhold* — aus welchem ich Ihnen das Gemeinnützigste und Kernhafteste ausziehe. Ich weiß Ihnen dießmal nichts Besseres zu geben.

I.

„Bey jeder Unternehmung, die in *deiner*
 „*freyen Hand* steht, betrachte immer das
 „*Ist's gut?*“ (*an bonum*)? und handle
 „nie, bevor du dieses reiflich erwogen
 „*hast.*“

2.

„Bey jeder *unvermeidlichen* Begebenheit,

„wozu dich der Alles überwältigende
„Strom der Umstände hinreißt, unter-
„suche sorgfältig, welche Vorthelle du
„für deinen Verstand, für deine Ver-
„vollkommnung, welche Regel für die
„Zukunft du daraus abstrahieren kannst!“

3.

„Dein Leben muß *Einen Hauptzweck*
„haben, darnach müssen sich alle deine
„*freywillige* Handlungen richten; Wer
„keinen *Lebenszweck* hat, lebt nie weder
„groß, noch wahrhaft weise.“

4.

„Bey jedem zu übernehmenden Geschäft-
„te untersuche:

a) „Ob du dazu einen wahren Beruf
habest?

b) „Ob es deinem *Lebenszweck* ange-

„messen; ob es *dir* oder *deinem*
 „*Mitmenschen* einen wahren Nu-
 „tzen verschaffe?

c) „Ob du, statt dessen, nichts We-
 „sentlicheres vornehmen könn-
 „test?“

5.

„Hast du nun beschlossen, dich des Ge-
 „schäftes anzunehmen, so betrachte:

a) „Was es für ein Geschäft sey?
 b) „Welcher Zweck ihm eigen sey?
 c) „Welche Mittel am sichersten und
 „geschwindesten dahin führen?
 d) „Was dir zu diesem Ende noch
 „abgehe?

e) „Wie du es erlangen könneſt?

f) „Schaue immer auf den Anfang
 „und das Ende, und verliehre

„ das Mittlere nicht aus dem Ge-
„ fichte.

6.

„ Was du einmahl thun *mußt*, das thue
„ mit dem *besten Anstande*.

7.

„ Was dir an *Thätigkeit* fehlt, das erse-
„ tze durch *Geduld*.

8.

„ Endige jedes angefangene Geschäft,
„ und wende immer die ganze *Kraft* dei-
„ ner Seele dazu an; *Getheilte Kräfte*
„ *schwächen den innern geistigen Selbst-*
„ *genuss*.

9.

„ Kein Tag vergehe, ohne dafs du dich
„ durch irgend Etwas deinem Zwecke
„ genähert hättest.”

10.

„Bey jedem Gegenstande des Nachden-
„kens überlege, was du von der Sache
„durch *eigene* Erfahrung, durch *schrift-*
„*liche* oder *mündliche Ueberlieferung* an
„dich gebracht hast! Vergleiche es mit
„dem Vorhandenen, und dann bejahe,
„oder verneine, glaube oder zweifle.“

11.

„Lerne dich kennen, das heisst: Erwä-
„ge, wie sich *deine Leidenschaften* zu *dei-*
„*nem Zwecke* verhalten, und, nachdem
„das Resultat ausfallen wird, *halt' an*
„*dich*, oder *lass Luft*.“

12.

„Jede Verhinderung seines Hauptzwe-
„ckes gebiehet Leiden; Leideſt du gar
„oft,

„ oft, so schau' auf dich, dein Zweck
 „ oder deine Mittel taugen nicht. ”

13.

„ Wenn Dinge bekannt werden, die
 „ auf eines oder mehrerer Menschen gu-
 „ ten Ruf Einfluß haben können, so laß
 „ es dir angelegen seyn, zu untersuchen:
 „ ob diese Bekanntmachung durch *Freün-*
 „ *de*, *Feinde*, oder durch den *Zufall* ge-
 „ schehen sey? *Freünde* verschönern, mil-
 „ dern; *Feinde* verschlimmern *Alles*; *Wis-*
 „ *sen* auch die *Unschuld* verdächtig zu
 „ machen. Der *Zufall* zeigt meistens die
 „ Sache am plansten, wie sie ist. *Hier*
 „ kannst du auf die grösste Unparthey-
 „ lichkeit zählen; *Dort* findest du fast
 „ immer etwas abzurechnen.

„Betrachte jede beschwehrliche Lage als
 „ein *Problém*, das dir die Vorsehung zur
 „Auflösung aufgibt; Je glücklicher,
 „zweckmäßiger die Auflösung, desto gröf-
 „ser deine Seele. Verzage nicht dabey;
 „Freue dich vielmehr über die Schwierig-
 „keiten; Du erhältst Gelegenheit, zu zei-
 „gen, wessen Geistes Kind du bist.“

„*Gegenwart des Geistes* ist die Fähigkeit,
 „Verhältnisse schnell zu übersehen, rein
 „zu unterscheiden, richtig zu empfinden,
 „behend zu benutzen. *Wer Liebe zum*
 „*Zweck* hat, kann dies *Alles*, hat also
 „*Gegenwart des Geistes*. Wenige Men-
 „schen sind mit dieser glücklichen Fähig-
 „keit begabt, weil wenige *bestimmte Zwe-*
 „*cke* haben.“

IX.

*An — Aeltern — denen ein zwölfjähriger
Hoffnungsvoller Knab — ertrank.*

Liebe Leidende!

Kein Mensch in unserer Stadt ist, der von dem Unglück weiß, das Ihnen begegnete, und nicht Theil daran nehme. Was sollen denn Ihre Freünde? Was die, welche die Liebenswürdigkeit des holden Knaben kannten — der Ihnen so plötzlich entrissen ward!

Der Schlag ist entsetzlich; Der Verlust ist groß; Das Leiden tiefnagend — Doch ist auch Trost und Erquickung vorhanden. Es ist kein Leiden, für welches kein

Trost sey — im Herzen, das einen Gott
und eine Zukunft glaubt.

Leiden bleibt Leiden — auch wenn Gott
Trost darreicht: Lange bleibt Wunde
Wunde, auch wenn einige Tropfen Bal-
sam darauf gegossen werden. —

Oft wird das spätere Leiden — schärfer
als das anfängliche — und wer ein Va-
ter - oder Mutter - Herz hat, der nimmt
es nicht leicht auf sich, ein verwunde-
tes Vater - und Mutter - Herz zu trösten.

Doch eilt die Liebe der Liebe gern zu
Hülfe! Doch sucht das Mitleid Alles zu-
sammen, was uns vielleicht ein schwe-
res, dunkles Gewölk auch nur Augen-
blicke erheitern oder erleichtern kann.

Jede schöne liebliche Blume, die verwelkt, reüt den Blumenfreund, der sie pflegt, ob er wohl ihr baldiges Verwelken vorausfahe — und doch wie bald hat er wieder eine ähnliche erzogen!

Die schnelle — ach nicht Verwelkung, Zerknickung einer solchen Blume, wie Ihr Knabe war — welche Schmerzen muß sie verursachen! Wie die Lebenswürdigkeit, so der Schmerz! Wie die Liebe, so die Wehmuth. O Ihr Lieben! wie müßet Ihr leiden!

O du lebenswürdiger Knabe! Du täglich wachsende Freude zärtlicher Aeltern — Du schnell verschwundenes Labfal Ihres Lebens! — Was kann Dich Ih-

nen ersetzen? Selbst nicht — die zurückgebliebenen zarten Lebenswürdigkeiten, die Euch freylich nun neu lieb werden — Du, Du bist nicht mehr! Was Ihnen mangelt, das bist Du! Was Ihr trüber Blick Morgens, Mittags und Abends vergeblich suchen wird — Das bist Du! Du weggeströmte Hoffnung Ihres Lebens — Du einfaches Ebenbild der Trefflichkeit deines Vaters und deiner Mutter! Du bist verschwunden! O Du uneretzbarer Liebling der Liebenden, der nie aus Ihrer zärtlichen Seele verschwinden kann! Wie oft wird dein holdes, sanftes Bild noch Ihrem bewölkten Blicke freundlich und niederschlagend begegnen!

Aber! wie oft wird auch Ihr frommer,

Glaubenvoller Blick durch die Nächte
dringen, die Dich von Ihnen scheiden!

Wie oft wird die Zähre der Anbethung
sich mit der Zähre der Wehmuth vereinigen,
und lieblich vor den Augen des
Himmels niederfließen — dem nichts heiliger
ist, als die Zähre der Anbethung,
die in die Zähre der Wehmuth einfließt!

Wie oft werdet Ihr einander stumm und
mit einem zarten, menschlichen Gefühl
ansehen — und Euch gern in die Ruhe,
den milden, sanften Himmel, der Ihn
umfließt, zu versetzen suchen! Wie oft
die Nichtigkeit des armseeligen irdischen
Lebens, das Er so frühe verließ, mit
dem wahren Leben vergleichen, das dem
Glauben des Christen so gewiß ist, als

das gegenwärtige Leben es für unsere
äuffere Sinnen ist!

Wie oft werdet Ihr das Beste, was
Zeit und Erde dem Glücklichsten geben,
mit dem zusammen halten, was dem Ge-
ringsten und Jüngsten aller Erlösten ge-
geben ist!

Wie oft wird die furchtbare Schnelle
Seines Todes Euch tröstlich seyn — wie
schnell und leicht gieng Er in das Reich
hinüber, das der ewig-wahre Menschen-
freund sanften, guten, dehmüthigen Kin-
derseelen verheißt!

Eine halbe Sekunde — schrecklich viel-
leicht — — und weg war der Schre-

cken — Die Schöpfung verschwand Ihm —
und ein Bote des Friedens stand vor dem
Blicke des Erwachenden, den kein Alp
der Erdenacht mehr drückte — der sich,
nicht wissend, wie? losgebunden fühlte
von zehen Ketten, deren Last Er kaum
gefühlte hatte, so lang' Er sie trug.

Ohne Willen des Vaters fällt kein Sper-
ling vom Dache — und ohne Willen
des Vaters kein lebenswürdiger Lieb-
ling — in den schnell hinab verschlin-
genden Strom —

Ewiges Leben ist der Wille des Vaters . . .

O Liebe, Leidende! Mit Mutter- und Va-
ter- Herzen! Ihr werdet bey dem, was
geschehen ist, den Vater- Sinn Gottes nie
verkennen.

Ihr werdet trauern, wie sterbliche Menschen,
und anbethen wie unsterbliche
Gottes - Kinder!

Ihr werdet Eüch leicht und oft und gern
in den sanften Lichtgenuss des so früh
und so schnell Eüch entflohenen Lieblings
hineinträumen —

Indem wir innig uns vereinen,
Des Liebsten Sterben zu beweynen —
Wird Ihm der Menschenfreund erscheinen,
Der gern den Trauernden erscheint,
Der menschlich selbst den todten Freund
Unfern von seiner Gruft beweynt.
Bald werden — freündlich Ihn zu seegnen,
Ihm Engel Schaarenweis begegnen —
Und Ihn in Ihren frohen Chören
Erhabene Gefänge lehren —

Und, ohne Kampf und Leiden Ihn
Zu Freuden, ohne Schmerz, erzieh'n!

Nehmt, Liebe, dieß Nichts — dieß Frag-
ment eines Trostwortes — mit geduldi-
ger Liebe an! Gott selbst lasse Euern
Herzen kräftigere Trost-Gedanken zu
Theil werden.

Sonntags den 24. Heumonath 1791.

X.

Scharf-tadelnde, läre Charakter.

Ich gestehe Dir aufrichtig, daß ich mit derjenigen Klasse von Menschen nicht sehr sympathisiere, denen nichts in der Welt recht liegt, die im Schlimmen nichts Gutes, und im Guten nur Böses sehen; Die jeden Gegenstand um und um beriechen, nahe an's Aug halten, mit dem Vergrößerungsglase betrachten, und wenn das Alles noch nicht genüg ist, die ihn, um ihn recht zu beleuchten, in den verzehrenden Brennpunkt eines Hohlspiegels hinhalten, wo er in Einem Augenblick zu Asche wird, oder im Rauch aufgeht.

Diese *negativen* Menschen scheinen aller
huma-

humanen Freüden eben so unfähig zu seyn, als jeder Belehrung. Sie genießen nichts, und können nicht leiden, daß Andere, in dem, was sie aneckeln, Genuß finden; Alle *positife* und *pröduktife* Charakter sind ihnen unerträglich — O die genusslose Genußverderber, jenen Schriftgelehrten gleich, die das Himmelreich gewaltthätig an sich reißen, nicht hineingehen wollen, und es denen, die hineinwollen, wehren — Glaubst Du, mein Lieber — eine Warze oder ein Hühneraug an einer Zêhe deines linken Fußes entgehe ihnen? Oder, meynst Du, daß sie einen andern Rath dagegen wissen, als den, den *Fuß abnehmen zu lassen*? O die rohen, harten Allesverderber! Sie verleiden Dir dein Liebstes;

Deinen Leib - Autor , Dein Herzensweib ,
Dein Engelskind , Dein Metièr , Deinen
Stand , Deine Lage ! Wo sie nicht tadeln
können , da erregen sie Zweifel , daß je-
des Haar auf dem Kopf grau werden möch-
te ; Da äußern sie Bedenklichkeiten , daß
einem alle Zähne im Munde zu wackeln
anfangen , und das mit einem Kenner-
Air , der von Fülle der Genügsamkeit und
von Leerheit an richtiger Kenntniß trieft.
Glaube mir , mein lieber Freund ! hart
sind alle *negative* Charakter in ihren Ur-
theilen. Die *produktive* sind immer scho-
nender , als die nichts hervorzubringen
wissen. Wem kein Buch behagt , weder
die *Bibel* , noch Beckers *Noth* - und *Hülfs*-
büchlein , weder *Homér* noch *Virgil* , we-
der *Klopstock* noch *Horaz* , weder *Stoll*-

berg noch *Voss*, weder *Garve* noch *Stolz*,
weder *Goethe* noch *Wieland*, weder *Her-*
der noch *Jacobi*, der weifs sicherlich
Nichts hervorzubringen, das einem Ori-
ginal - Produkte der Menschheit an die
Seite gesetzt zu werden verdient.

Nie würkt Großes dër, dem alles Große
nicht groß ist —

Der ist gewifs nicht gut, dem alles Gute
nicht gut ist.

I. VIII. 1791.

XI.

Wort der Billigung.

Brav gemacht! Lieber! Schön geschwiegen! Kurz abgethan! Unbeantwortlich geantwortet! Für ein und allemal verstummen gemacht! und doch so sanft, so gar keine Blöße gegeben! So unantastbar! So erzählbar und unbeschreiblich! so einfach und mächtig! So muß man es mit den Leüthen machen, deren Namen ehrliche Lippen zu beflecken scheinen, wenn man sie auspricht! So wird man ihrer auf einmahl los — Sie treffend und unwidersprechlich aus ihrem eigenen Munde gerichtet. So wird einst aller Welt Richter sie richten, daß sie ewig verstummen, und alle Zuhörer sagen werden — Bravissimo!

XII.

Charakter eines Reisenden.

Ich respektiere zwahr, mein Lieber, jede Karte von Ihnen, mehr, als einen fürstlichen Empfehlungs - Brief — Aber, gewiss hätten Sie mir den Menschen nicht empfohlen, wenn Sie ihn gekannt hätten — Er weiß auch so gar nicht, was er mit seiner freylich gutherzigen Person anfangen soll — weiß nicht, zu sehen, nicht, zu hören, nicht, zu fragen, nicht, zu antworten, nicht, zu loben, nicht, zu tadeln — nichts zu sagen. Ich half ihm durch, so gut ich konnte. Aber, wie bald war ich au bout de mon Latin — O wie wenige Menschen wissen zu reisen! wissen die Dinge, die sie sehen,

42 CHARAKTER EINES REISENDEN.

und die Bücher, die sie lesen, und die Menschen, die sie sprechen — und die Gelegenheiten, die sich ihnen anbeüthen, zu benutzen. Ich habe diesen Text so schohnend, wie möglich, auf's Tapèt gebracht — Aber, wer ihn gar nicht zu verstehen schien, war der gute, liebe, allenthalben fremde, isolierte, ununterrichtete, sich für nichts interessierende, nichts in sich aufnehmende N. — mit der lieben Karte von Ihrer lieben Hand!

1790.

XIII.

Dankbarkeit.

Engel! Deine Dankmiene geht über alle
Ströme beredsamer Dankbarkeit! Dein
Zittern ist mir was Heiliges, wovon sich
mein unwürdiges Auge wendet. —
Ich hasse Undankbarkeit, aber beynahe
noch mehr innigen Dank, den ich nicht
verdiene, nie verdienen kann — und doch
mögt' ich die heilige Empfindung, die
nicht genug danken zu können meynt,
und sich so himmlisch - schön ausdrückt —
um aller Welt Gut nicht auf Deinem edeln
Engels - Angesichte nicht gesehen haben.

XIV.

An den Maler Kubinsky.

Lieber, Edler — erforsche den Geist der
Natur, die Du zeichnest,
Erst den Charakter der Form — eh' ei-
nen Zug Du nur hinwirfst!
Dann die Harmonie der einzelnen Züge,
die alle
Nichts als Buchstaben sind vom Alpha-
beth der Naturform!
Sanfter als sanft leg' an, und gestatte
Dir Scheitern nicht von Härte —
Doch auch meide, wie diese — was schwan-
kend, unbestimmt, fad' heisst.
Was Du beginnst, vollende — Die Nicht-
vollendung des Kleinsten

Macht das schönste Werk der Kunst,
wie oft ungenießbar!

Haft Du Wahrheit erst und Harmonie
ihm gegeben,

O so hauch' ihm dann noch der Gratzie
athmenden Geist ein!

2. VII. 1791.

XV.*An J. . .*

Myftizismus gewährt gewifs ächt myfti-
fchen Seelen unausprechlichen Genuß,
und es ift Tohrheit dagegen zu ftreiten.

Nie kämpft ächter Genuß entgegen äch-
tem Genuße !

Aber geftehen müffen wir, daß das evan-
gelifch - apoftolifche Chriftenthum mehr
auf hiftorifchen Gründen, als denen des
Myftizismus beruht. Menschlicher, fe-
fter, analoger dem Gemeinfinn und gei-
ftigften Bedürfniffen zugleich fcheint das
Apoftolifche Chriftenthum.

Freilich auch die Summe des Apostolischen Christenthums ist —

„Gott — Alles in Allen —

„Gott — *ein Licht* ohn' alle Finsterniß —
Alles in Allen —

„Gott — *ein Geist*, und das ewige Leben — Alles in Allen —

„Gott — *die Liebe* — Alles in Allen —

Aber die Frage ist von dem *Wege* zu diesem Ziele. Dieser, scheint mir, hat folgende Stationen —

a) Menschliches Leben Christi

b) Tod Christi

c) Auferstehung Christi

herzlich

d) Himmelfahrt Christi

e) Geistes - Ausgießung durch
Ihn

kindlich

f) Christus — „Ich bin bey
Euch alle Tage, bis an der
der Welt Ende“

geglaubt.

g) Wiederkunft Christi

h) Reich Christi

Die Summa von dem, und nur von dem,
ist Gott Alles in Allen.

— — — — —

30. III. 91.

XVI.

Liebe Freunde!

Ihr leset vermuthlich alle mehr, als ich; Aber, ihr leset kaum alle, vielleicht liest keiner, was ich . . . Ich wünschte, daß ich nichts als gute Auszüge des Besten, was meine Freunde zu lesen wünschen, zu lesen bekäme. — Ich wage es also — wenigstens für die Mindergelehrten meiner Leser dieser Handbibliothek — einige, wie mir scheint, gemeinnützige Auszüge aus ältern, oder minderbekannten Schriftstellern — einzurücken. *Möglichste Mannichfaltigkeit des Besten ist mein Zweck.*

Aus Trüblets Versuchen,

(die freylich sehr viel Gemeines gemeingefagt enthalten.)

1.

Herzlich Liebende fagen sich Alles, und glauben, sich nie Alles gefagt zu haben.

2.

Einen durch Eigenschaften des Herzens und Geistes verehrenswürdigen Menschen, von sich selbst aufrichtig reden zu hören, ist ein großes Vergnügen. Einen Blick in das Innerste eines solchen werfen zu können, ist das angenehmste und lehrreichste Schauspiel.

3.

Schreibe nicht, um der Menge zu gefallen, sondern begnüge dich mit dem Bey-

AUS TRÜBLETS VERSUCHEN. 51

fall einer kleinen Anzahl rechtschaffner Menschen.

4.

Die Achtung des Publikums ist nie beständiger, als wenn man lange darauf warten muß.

5.

Ein ächter Kenner wird eher einen Fehler in einem Buch unbemerkt vorbeylaffen, als eine schöne Stelle.

6.

Wer unfähig ist, ein schlechtes Buch schlecht zu finden, ist eben so unfähig, ein gutes zu schätzen, oder wenigstens genug zu schätzen.

7.

Der hassenswürdigste Fehler für die menschliche Gesellschaft ist ein verach-

tender Charakter. Verachtung ist die empfindlichste Beleidigung.

8.

Es ist viel seltener, Verstand und Kräfte wohl zu gebrauchen wissen, als Verstand und Kräfte zu besitzen.

9.

Mit dem größten Verstand allein kann man nur ein großer Geist werden; Aber Grösse des Geistes, verbunden mit einem vortreflichen Herzen, das allein kann dich zum wahrhaft großen Mann machen.

10.

Ohne erhabne Tugend ist es schmerzhaft, sagen zu müssen, daß man sich vergebens erniedrigt habe.

11.

Willst du wissen, wie man geben sol-

le — „setze dich an den Platz dessen,
der empfängt.“

12.

Gerader Sinn ist dem Menschen nothwendiger, als Verstand dem Gelehrten. Durch ihn erhält man die Herrschaft über alle seine Handlungen.

13.

Das erste, was in dem Menschen verschwindt, ist das Gedächtniß, hernach der Verstand, dann Witz, und endlich gerader Sinn.

14.

Der Unterschied zwischen Narrheit und Tohrheit ist viel stärker und bestimmbarer, als der, zwischen Narrheit und Weisheit.

Der Narr wirft sich selbst in den Abgrund, der Tohr läßt sich hineinwerfen.

54 AUS TRÜBLETS VERSUCHEN.

Der Narr will nicht sehen, der Tohr siehet nicht. Der Letzte siehet nicht, was ist, der Erste siehet, was nicht ist.

Der Narr höhrt dich nicht, der Tohr versteht dich nicht.

Der Tohr ist meistens schalkhafter und boshafter, als der Narr, dieser heftiger und wüthender, und alsdann furchtbarer, wenn er zugleich boshaft ist.

Der Narr ist oft unter dem Tohren, und auch oft über den Weisen.

15.

Man schreibt *kurz*, wenn man so wenig Worte braucht, als möglich ist; — *bestimmt*, wenn man sich der eigentlichen Worte bedient, die am genauesten unsere

Idéen ausdrücken — *Gedrängt*, wenn man Zwischenfätze und synonyme Wörter und Redensarten ausläßt.

16.

Schreib' nie nichts, auch für dich selbst nicht, wenn es beym Bekanntwerden dir schaden könnte.

17.

Die große Gefahr, Feinde zu haben, bestehet darinn, daß sie deine Mängel zu Fehlern, Fehler zu Lastern, einzelne Handlungen zu Gewohnheiten, Argwohn zu Gewisheit erheben, sie ausbreiten, vergrößern und vermehren.

18.

Das Größte in einem großen, bescheidenen Mann ist seine Bescheidenheit.

19.

Alle Fehler derjenigen, die auf sich warten lassen, zeigen sich denen, die sie erwarten.

20.

Güte entschuldigt und verzeiht Beleidigungen; Klugheit kömmt ihnen zuvor.

21.

Wo nichts auszusetzen ist, ist gemeiniglich auch nichts zu bewundern.

22.

Viel und gut hören, wenig und gut reden — das sind die zwei Hauptregeln des Umgangs, in welchen alle andere enthalten sind.

23.

Vom Hören lernt man reden, wie durch Gehorsam befehlen.

24.

Ein Verständiger kann etwas Gutes sagen, ohne daran zu denken; Ein Narr sagt's, ohne es zu denken.

25.

An der Zunge erkennen die Aerzte die Krankheit des Leibs, und die Weisen, die des Geistes.

26.

Denken, und das, was man denkt, zugleich empfinden — Was wäre der Mensch, der beydes in sich vereinigen könnte!

27.

Es ist eine Schande für die Menschheit, daß Beredsamkeit so nützlich und nöthig ist.

Ueberzeügen wollen, ohne selbst über-
zeugt zu seyn — Rühren, ohne selbst ge-
rührt, oder wenigstens ohne aufrichti-
gen Wunsch es zu seyn — ist eine Art
Lüge, die, noch so künstlich verborgen,
dennoch als Lüge durchsticht.

XVII.

An einen überlästigen Charakter.

Keiner von allen, die meine Freunde sind, oder sich meine Freunde nennen, hat mir je so viele Freude gemacht, als Ihr mir, die Ihr Freundschaft gegen mich affektiert, Verdrufs und bitteres Herzenleid verursacht habt.

Eüere pöbelhafte Heftigkeit, unbee-zwingbare Eitelkeit, und peinlich-lä-stige Anmaßung, und die lächerlich-ei-ferfüchtige Verachtung, womit Ihr auf Alles, was ich liebe, und was mich liebt, herabschaut, bewölken das Gute und Liebenswürdige an Euch so sehr, daß man alle christliche Liebe zusammennehmen

muß, Euch zu dulden; Dafs keine Klugheit der klügsten, duldsamsten Liebe hinlänglich scheint, den wüthigen Ausbrüchen Eüerer beleidigten Eitelkeit und starrsinnigen Rechthaberey vorzukommen — Sogar fehlt Euch bisweilen Alles, was Sitte, Conduite, Delikatesse, Discretion heist; Ihr seyt oft ein so überlästiges, Euch so leicht glaubendes, unduldfames und eben daher unduldbares Wesen, dafs ich glaube, Ihr seyt von der Vorsehung bestimmt, meine Geduld auf die äufferste Probe zu setzen, und alle meine Kräfte beständig manövrieren zu lassen. Tausendmahl sag' ich zu mir selbst — „Warum quälst du dich so mit dieser unerträglichen Last?“ — Dann sagt Etwas in mir — „Wenn ich sie aber nun fallen lasse,

„wer

„wer nimmt sie auf? Wenn ich sie nicht
 „trage, wer wird sie tragen? Wer das
 „Gute, was in diesem Geschöpf ist, er-
 „kennen, benutzen, hervorziehen, an-
 „bauen?“ Und so wag' ich's dann
 wieder, und laß Euch kommen, ob et-
 wa einmal ruhige Lernensbegierde allein,
 ohn' irgend eine Nebenabsicht und Prä-
 tension mit Euch meine Schwelle betre-
 ten möge.

Ich habe nun nichts weiter zu sagen,
 als :

1^o.) Billiets nehm' ich keine mehr von
 Euch an, werde keines lesen, das
 Ihr mir in's Zimmer leget. Ich
 bin todt-fatt Euerer *Betheürungen*
 und Euerer *Prätensionen*.

2^o.) Das erste mal, da Ihr unziemlich, pöchisch, und mit lächerlichen Prätenfionen kömmt, die Eitelkeit, Verachtung und Frechheit zeigen, werd' ich Euch stumm steh'n, und gleich einen schon in Bereitschaft ligenden Brief an Euch, von welchem der gegenwärtige nur ein Schattenbild ist, in die *Handbibliothek* einrücken lassen, der Eüern ganzen Charakter, als das originellste Original von Unerträglichkeit beleuchten soll.

3^o.) Lernet genau wissen, was Ihr wollt, so werdet Ihr niemand überlästig seyn. Jeder, der nicht weiß, was er will, ist sich und andern zu Last.

Kommet nie zu mir, ohne genau zu wissen, und geradezu zu sagen — was *Ihr bey mir sucht*? Dann soll ~~es~~ alles bisher geschehene vergessen und vergraben seyn — Und dieses Briefes halber, den ich als den zwanzigsten Versuch, Euch zu heilen, in die Handbibliothek einrücken lasse — soll nie kein Mensch erfahren, an wen er geschrieben ist.

11. Aug. 1791.

XVIII.

An F. — über Halbkenner.

Unter allen Klassen von Menschen find mir keine fatáler, — keine unerträglicher und Prätenfionsreicher, als die Halbköner und Halbkenner, die allenfalls ein Hauch von Originalität angeweht hat, die kein Ohr haben zu höhren, aber einen sehr beredten Mund, zu demonstrieren, daß ihre Arbeiten schön seyen, die kein Mensch von Kenntniß und Geschmack schön, oder nur erträglich finden kann — Besonders Menschen ohne Geschmack und mit verdorbnem Geschmacke, die nichts gründlich gelernt, und viel Lebhaftigkeit haben — Von solcher Art ist der Mensch, den Sie mir empfeh-

len; Dessen ungeachtet will ich den sehr gewagten Versuch thun, ob endlich einer einmal rehabilitierbar sey? Ich verspreche nur wenig — O dafs er weniger wüfste, so wenig es ist, was er weifs. Es ist sehr wenig, aber noch zu viel, um ihm nichts zu scheinen. Mir ist's minder als nichts! Ich gab ihm sogleich gute Muster; Statt, nach diesen zu arbeiten, brachte Er mir a la mode aller Halbkönnner viel zu schnell ein Dutzend wahrhaft abominabler Entwürfe, und wollte mir zeigen, wie schön sie seyen, denn — „ich solle denken, sie seyen von seiner eignen Erfindung!“

Ich konnte mich kaum fassen — Denn *Prätension* bey nichts alteriert eine viel

vollkommnere Geduld, als ein Temperament, das selten tief unter das Temperé sinkt, sich anmassen darf — „Vom
 „Bürgermeister bis zum Thorwächter
 „wird sie jedermann abscheulich finden“ — war meine Antwort. „Ihr
 „habt völlige Freyheit, sie zu vollenden;
 „Aber, nicht Freyheit, zu sagen,
 „daß Ihr sie mit meiner Billigung exequirt — — Ihr wollt Brod — Ich kann
 „nichts, gar nichts suchen, als Euch
 „Brod zu verschaffen bey dem Rath —
 „Fangt bey guten Mustern an, und macht
 „nichts, als was Menschen von Geschmack
 „einmüthig gut nennen! oder ihr seyt
 „verlohren!“

Nach einem zwahr sichtbaren Kampf ei-

genliebiger Rechthaberey, von dem ich
aus Discretion die Augen wandte,

wie die Schaamhaftigkeit sie vor jeder
Blöße wegwenden soll — kam endlich
das lieblich-befcheidne Wort heraus —

„Ich will Ihnen folgen!“

„Thut, was Ihr wollt! Ich habe kein

„Recht, Euch zu gebieten, oder vorzu-

„schreiben — aber wenn's dann nicht ge-

„lingt, so will ich für Alles gut steh'n!“

war meine Antwort. „Die nächsten acht

„Tage könnt Ihr, was ich heüt sagte,

„nicht verstehen — Ihr werdet es her-

„nach verstehen. Euer itzige Geschmack

„wird Euch in vier Wochen so uner-

„träglich vorkommen, als Euch izt mein

„Urtheil vorkömmt!“ Man schwieg,

68 AN F. — ÜBER HALBKENNER,

und trat ab, nachdem ich noch einige Exekutionsrätke gegeben.

O Lieber! wie schwêr find die Menschen mit halber Kraft und halbem Willen zu leiten! Es ist leichter, das ein Kameel durch ein Nadelôhr gehe, als das ein Einbildischer, der denkt: „Ich bin reich, und reich worden, und bedarf nichts“ ins Reich der Kunst und des wahren Geschmackes eingehe.

Die Summe des Gefagten ist — „Schreiben Sie Ihrem Klienten — „Folge, „Jüngling, dem Rath der Erfahrung „wohlmeynender Freünde!“

August 1791.

XIX.

An Achélis.

Dank, Lieber Achélis, für Ihren lieben, gütigen, feinsinnigen, redlichen Brief. — Recht so, daß jeder des andern Gedanken, auch wo er sie billigt, in seine eigene Gedanken und Ausdrücke umgießt. So erst werden sie geprüft, geläutert und sein Eigenthum.

Sonderbar ist's, aber sehr gewiß, daß jeder Mensch bey mir verliert, der meine individüellsten Idéen, die mir doch die liebsten sind, zu schnell aufnimmt.

Wenn ich denke, wie manche Probe dieselben bey mir durchgehen und aushalten mußten, eh' ich Ihnen Sitz und Stim-

me bey mir selbst gab, so halt' ich's gar
zu leicht für *Leichtsinn*, *Schwachsinn*,
Nachbethey oder *Schmeicheley*, wenn man
sich sogleich d'rein findet. Ich denke —
Man sieht und ahndet nicht die Folgen,
zu denen sie führen.

Was Sie mir von M. P. in K. sagen, ist
mir viel gesagt — „Noch steh't Sie vor mir
„in ihrer schlanken Gestalt, mit ihrem
„blaffen, mir schien es, Leidengewohn-
„ten Gesicht, gleich einem Geiste, der
„schon im Himmel lebt — und nur noch
„mit der Zehen spitze die Erde berührt —
„die er zu verlassen bereit ist —”

Dank für das wahrgesagte Wort —

„Nur Wahrheit dauert ewig; Nur die

„die Liebe ist unzerstörbar, die durch
„keine spätere Gewahrnehmung uner-
„warteter Fehler vermindert werden kann.
„Menschen, die nur Ihre glänzende Sei-
„te anfangs gegen einander kehren, le-
„gen eben dadurch schon die zerstören-
„de Hand an das Fundament ihrer Ver-
„bindung, indem genauere Bekanntschaft
„nur Fehler an einander offenbaren,
„und dadurch das so schnell und eng-
„geknüpfte Band nicht fester, nur lo-
„ckerer werden kann.“

Ich komme eben von einer kleinen Reise
nach Basel zurück, wo Mamma und
Louise mit waren — wovon vermuth-
lich die Handbibliothek auch noch
ein Wort sagen wird. Die Handbiblio-

theck geben Sie ohn' alles Bedenken Ihren Freünden, die einiges Vergnügen daran haben können — und Ihr darinn vorkommender Name müffe Sie ja nie abhalten, sie mitzutheilen. Ihre Freünde sollen wissen, wie sehr ich Sie schätze, und liebe. Louischen grüßt Sie herzlich.

Zürch, den 11. VIII. 1791.

XX.

An einen treuen Bedienten.

Herzlichen Dank , lieber braver Dusch !
 für alle Gefälligkeiten und Liebesbewei-
 se, die durch Eure Hand aus den *Trompows-*
kischen Herzen an uns gelangten. Gott
 segne Euch ! Sein Engel begleite Euch !
 Der Euch huldreich führte , wendet nie
 Sein huldreiches Auge von Euch ! Licht
 wird dem Lichtbedürftigen ! Gnade dem
 Dehmüthigen ! Ehre dem Treuen. Fürch-
 tet Euch nie. Euer Gott ist treuer , als
 der Treuste der Menschen. Ihr seyd Gott
 lieb — denn jeder Gottliebende Mensch
 liebt Euch.

II. VIII. 1791.

XXI.

Lieber Cuninghame!

Dank für die Auszüge aus *Newton*, die mir besser gefallen, als fein — zwar sehr prägnantes, kräftiges, originelles — aber nicht Johannéisches Gesicht, das Sie mir im Kupferstiche zeigten. Sie werden nichts darwider haben, wenn ich einen Auszug von Ihrem Auszuge der *Handbibliothek für Freunde* einrücke — Weit aus den meisten Theilhabern an derselben ist dieser Schriftsteller unbekannt, und ihnen werden, denk' ich, folgende Gedanken nicht ganz unwillkommen seyn.

Seeligkeit.

I.

Ich habe eben so wenig Zweifel über den Weg zur Seeligkeit, als ich Zweifel habe über den Weg von hier nach London."

O der selige Mensch, der den Weg zur Seeligkeit fest weifs!

2.

Sie und ich, wir hätten vielleicht den jungen Menschen ohne Tadel aufgemuntert, welcher sagt, daß er von Jugend auf alle Gebote erfüllt habe; Und wir hätten den Mörder als einen Bösewicht am Kreütze verschmachten lassen. Aber Jesus Christus dachte anders.

3.

Die Krankenzimmer sind für einen jungen Geistlichen eben das, was die Befuchung der Hospitäler für einen jungen Arzt ist.

4.

Ich glaube, daß der Teüfel uns niemals näher ist, als wenn wir glauben, am nächsten bey Gott zu seyn.

5.

Nichts ist abgeschmackter, als die Zerstreungen, die man sich während dem Gebethe erlaubt. Was würde man von demjenigen sagen, der, nachdem er zur Audienz eines Fürsten gelassen worden wäre, alle Augenblicke sein Gespräch unterbrechen würde, um nach Fliegen zu laufen.

6.

Ein brennendes Gebüſche, ohne verzehrt zu werden! Dieſe Erſcheinung vor Moſes iſt ein wahres Bild des Chriſten in den ſtärkſten Verſuchungen.

7.

Es giebt Leüte, die alle ihre Religion darein ſetzen, daß ſie fleißig in die Kirchen laufen. Sie gleichen jenen mageren Kühen in dem Traume des Pharao, welche viel fraßen, und darum nicht fetter wurden. — Bäume, die nur Blätter tragen, treiben ſtärkere Wurzeln, und ſaugen mehr Saft aus der Erde, als die Frucht bäume.

8.

Die *Liebe* iſt der beſte Kaſuiſte, ſie löſt tauſend Fragen auf, oder kömmt tauſend

Fragen und Zweifeln zuvor, welche diejenigen quälen, die Gott nur aus Furcht dienen.

9.

Josephus sagt uns, daß Herodes eines schmerzhaften Todes starb. Der heilige Verfasser sagt uns, daß ein Engel ihn schlug. Wann wir den ganzen Ueberrest von dem, was man Profangeschichte nennt, von heiligen Schriftstellern verfaßt, befassen — wie manche abweichende Lesearten von dieser Art würden wir alsdann über die Ursachen der Begebenheiten finden.

10.

Etwas anderes ist's, die *heilige Schrift* zu lesen, so wie ein Rechtsgelehrter das Testament liest, über welches er vor

Gericht sprechen soll, und dieselbe zu lesen, wie der Erbe das Testament liest, welcher darinn seinen ihm angewiesenen Theil erwartet.

II.

Wir verlieren oft an *Wärme*, was wir an *Licht* gewinnen.

12.

Die *heilige Schrift*, das *Buch der Natur*, das *Buch der Vorsehung*, und das *Buch des Herzens*; Diese vier Bände sind hinlänglich zur *Handbibliothek des Christen*.

XXII.*Ueber die Gottheit Christi.**An einen gelehrten Katholiken.*

Die Frage, die Sie, mein Vertrauenswürdigster N. mir vorlegen, in Ansehung der *Gottheit Christi*, kann nur mein vom Evangelio gelehrt Herz, nicht ein von herzlosen Disputierern geleiteter *Räsonierkopf* beantworten. *Gott* ist ein praktischer Begriff in der Schrift; *Kein theoretischer*; Ein *Genussbegriff*, keine metaphysische Idée. Es ist das Höchste un-
ausgenießbare Genießbare — unerschöpflicher Brunn des Lebens und der Liebe —
Das *non plus ultra*, bey dem alle menschliche Empfindung, anbehtend, sich nichts

fühlend, allfeelig steh'n bleibt — die Summe aller erkennbaren Liebenswürdigkeit.

Wer eine solche persönliche allgenießbare, allenthalben genießbare, ewig nie ausgenießbare, alle Liebenswürdigkeiten in sich fassende Liebenswürdigkeit anbehaltend glaubt, genießt, an Sie emporstrebt; Durch dieß Emporstreben, diese gleichsam magische Glaubenskraft, genießender und lebendiger, existenter, der Existenz sicherer wird — der glaubt an Gott — Und wer den *Nazaréner Jésus* — empfangen vom heiligen Geiste, geboren aus Maria, der Jungfrau, gekreuziget unter Pilatus, für dieß (*non plus ultra*) Allerhöchste alles menschlichen Denkens, Empfindens, Glaubens hält, Den — als

die für ihn einzige, allgenugsame Quelle des Lichts, des Lebens, der Unsterblichkeit hält, — vor *Dem* zu nichts wird — *Den* über Alles liebt — Alles um *Des-*
willen gleichsam hasst, und was Er liebt, nur um *Deswillen* liebt — Wer *Den* in allen Lebenden, Liebenden, Liebenswürdigen sieht, glaubt an die Gottheit Christi im ächt-evangelischen Sinn, und ist für Christum tausendmahl orthodoxer, als die orthodoxesten Theologen des athanasischen Bekenntnisses, ohne diesen anbehtenden Liebes-Sinn. —

Wenn Christus mich die heilige Maria anbehten hiesse, wenn Er mir sagen würde — „*Ich habe Ihr alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben — Taufet*

„alle Völker auf den Namen der Maria.“

Ich würde, in so fern ich Christum Gott gleich ehrte, nicht fragen — „Ist Sie Gott? oder Gott gleich?“ (homoufios oder homoioufios), mitwesentlich, oder — gleichwesentlich?) Ich würde dies für elende, unwürdige, genusslose, unevangelische Spitzfindigkeit und Schulfüchferey halten.

Ich würde anbehten, was der Anbehtungswürdigste mich anbehten heisst — Wie viel mehr werd' ich das gegen Christus thun, von dem das Evangelium, das ich für Göttlich zu halten, die Gnade habe — bezeugt: *Er sey der Logos; Gott, durch den Alles, ohne den nicht Eins erschaffen sey.* — Wiewohl ich nirgend in der Schrift finde, dass *Er deswegen* als Gegenstand

unserer Anbehtung uns *ausdrücklich* proponiert und promulgiert werde, wohl aber *deswegen, weil Er sich selbst erniedrigt.* —

Das geschlachtete *Lamm* ist als solches der Gegenstand des *immediat christlichen Cultus.*

Nur die Anbehtung unbegrenzter Liebe ist orthodoxe Anbehtung. Christi Anbehtung ist nur Herzens-Sache. Das Kind metaphysiziert nicht über seines Vaters (*Homousitæt* oder *Homoiusitæt*) *Mitwesentlichkeit* oder *Gleichwesentlichkeit* mit seinem Großvater. Es liebt den zärtlichen Vater.

Diefs sind unnatürliche Erbärmlichkeiten, welche herzlose Menschen in das herzliche Evangelium unherzlich hineingebracht haben. Ich mag solche Dinge nicht berühren.

rühren. Sie rauben uns allen Gottes-
und Christus-Genuss. *Liebe der Liebe!*
Du allein bist meine Religion.

(Amemus amantem nunquam non ama-
turum! neque umquam satis amandum!
amemus amorem! Amor amantissimus sit
noster Deus! Amantissimum est cruci-
fixus!

Laßt uns den Liebenden lieben, der zu
lieben nie aufhören, der nie genug ge-
liebt werden kann! Laßt uns die Liebe
lieben! Die liebendste Liebe sey unser
Gott! Der Liebendste ist der Gekreü-
zigte!

Das ist mein Glaube an die Gottheit Chri-

sti. Er sey das äufferste Ziel aller meiner Anbehtens - und Liebes - Kräfte ! Seine Liebe verschlinge , oder unterwerfe , oder harmonisiere mit sich jede andere Liebe ! Jeder Pulsschlag schlage für *Ihn* ! Jeder Tropfen meines Blutes fließe für *Ihn* ! Jedes meiner Worte athme *Seinen* Geist ! Mein Angesicht zeige was von *Seiner* Freündlichkeit — *Er* stehe , lebe , liebe , blicke , segne , weyne in meinem Auge ! Alles in Allem sey *Er* — So sey *Er* mein wahrhaftiger Gott und mein ewiges Leben !

Mein *Ich* werde immer minder ! *Er* immer mehr Alles in mir ! — O Lieber ! so und anders nicht wollen wir zeigen , dafs wir an die Gottheit Christi

glauben , und jede andere Bestimmungs-
weise den kalten , herzlosen , unevan-
gelischen Disputierern dieser Welt über-
lassen.

1791.

 XXIII.

Hier, Liebe Louise, ein klein Geschenk — *Deutsche Sprüchwörter mit Erläuterungen.* Ich fand viele darinn, die mir nicht wichtig genug, und viele nicht, die mir wichtiger schienen — Immer ein für Dich lehrreiches und lesenswerthes Büchelgen, aus dem ich besonders folgende Sprüchwörter aushebend und Deiner Prüfung und Beherzigung würdig fand.

Sprüchwörter.

Allzufcharf macht fchartig.

*

Mit Schweigen verredet man sich nicht.

*

Etwas Rechts leidet nichts Schlechts.

*

Wie der Wirth, so befehrt ihm Gott
die Gäste.

*

Wenn man einen nicht kennen kann,
so schau man seine Gesellschaft an.

*

Erst wieg's, dann wag's.

*

Wer ungeheissen dazu geht, geht unge-
dankt davon.

Gott begegnet manchem, wer Ihn nur
grüßen könnte.

*

Wenn mich jemand einmahl betriegt, so
verzeih' es *ihm* Gott; Betrügt er mich
zum zweyten Mahl, so vergebe es *mir*
Gott !

*

Man hält manchen für fett, er ist nur
geschwollen.

*

Wer gerne giebt, der fragt nicht lang.

*

Wer zuletzt lacht, lacht am besten.

XXIV.

An Z. über N.

Gewisse Dinge erscheinen dem stillen, duldsamen Warter, dem aufmerkamen Horcher auf alle Winke der Vorsicht, wie vom Himmel gesendet — So fällt mir durch die dritte Hand ein Manuscript in die Hand, ein Brief von einem geistreichen Freund über einen kraftreichen Freund, woraus ich mir einige Stellen auszuheben, und Ihnen statt meines eignen Urtheils über *unsern Freund* mitzutheilen die Freyheit nehme. Ich stehe Ihnen mit meiner ganzen Ehrlichkeit dafür, daß der Schreiber dieses Briefes an Alles in der Welt eher, als an *unsern Freund* dachte — Zitationen von

Andern, die auf einen gegenwärtigen Fall völlig passen, führen immer was Angenehmes mit sich, und treffen auf eine besondere Weise — Sie entheben uns des eignen Urtheils — Sie zeigen die Möglichkeit und Wirklichkeit unglaublich geachteter Fälle, und der unwahrscheinlichsten Charakter — Sie sind einer richterlichen Sentenz gleich, die über einen andern Fall, der dem, wovon die Rede ist, vollkommen gleicht, längst gefällt worden war.

Ich irre nur dann, wenn diese Zitation nicht genau auf *unsern Freund* paßt. O wie wünscht' ich, daß das Manuscript, das ich vor mir habe, durch einen ähnlichen Zufall, wie mir, Ihm in die Hän-

de gekommen seyn mögte! Wie würd' Er sich alsdann vielleicht — wenn es Ihm, wie erschienen wäre — getroffen gefunden, geschwiegen, die Hand auf's Herz gelegt, und ausgerufen haben — „Wer konnte wohl, ohne mich zu kennen, mein Bild so treffend zeichnen?“ Ich mag Sie nicht bitten, und mag es Ihnen nicht verbieten, Ihm dies Briefchen samt den Beylagen mitzutheilen — Alles sey Ihrer Klugheit, Ihrem Genius, und Ihrem richtigen Takt überlassen. Die Stunde wird schon kommen, die Ihn belehren, und Ihm die Decke wegziehen wird, die auf seinen Augen liegen bleiben muß, bis gewisse Dinge vollendet sind, die ohne seine vollendete Härte nicht vollendbar wären. Sie verstehen mich. Al-

les hat seine Zeit. Vielleicht ist das Zufällige in dem, was mit diesem Manuscripte geschah, Ihm einmahl, wenn seine Stunde gekommen seyn wird, ein unmissverstehbarer Wink des Schicksals: „Sey nicht allzugerecht!“ — Nun die Stellen selbst, die ich Ihnen nun mehr als genug angekündigt.

„Ich biege mich (schreibt ein auswärtiger *Freiund* über einen auswärtigen *Freiund*,) „vor seiner Festigkeit, vor seinem Abscheü alles Flitters, vor seiner Verachtung alles Ihm Niedrigscheinenden, Eiteln, Unfesten; Mich rührt sein Eifer, der der Flamme gleicht, und seine rastlose Thätigkeit — Sein Gedanke, der Jugend nützlich zu seyn, macht

„vollends den Mann jedem guten Her-
„zen unschätzbar. — Aber, ich biëge
„mich nicht vor dem Unbändigen, der
„keine Stimme höhrt, als die Seine,
„keine Nachsicht, keine Güte kennt,
„den Menschen zu tragen, wie ihn der
„Allmächtige trägt — Sein Gott ist jener
„zerschmetternde der Israëliten! Donner
„und Blitz über den Ungerechten! Nicht
„Vergebung! Nicht Besserung, nicht Ge-
„nesung des moralisch - Kranken. — So
„einen Gott will ich nicht! Und so ein
„Mensch, der nur mit dem eisernen Zep-
„ter seiner Gerechtigkeit regieren, und
„Alles durch *Dén* ebnen, oder ausreü-
„ten, ändern, oder zerstören will! —
„O wie muß so ein Mann verwunden,
„und wie muß Er verwundet werden!

„Einer gegen Alle! — Und Alle gegen
„Ihn! Verfündigung aller Art gegen Ihn,
„und von Ihm gegen Alle! — so daß
„auch das Gute bey den gänzlich ent-
„gegengesetzten Grundfätzen, bey seinem
„Unglauben an Andere, und dem Glau-
„ben an sich, nur Stückwerk bleiben
„kann.“

„Ehre den Mann ewig, den Du so ehr-
„würdig findest, aber steige nicht herab
„in die Tiefen seines Menschenhasses,
„Er ist besser, als Tausende, und Er
„würde besser seyn, als Zehentausende,
„wenn die Menschen-Liebe sein Wesen
„heiligte . . .

„Du verstehst mich, nicht jene hektische

„Schwäche,

„Schwäche, Alles gelten zu lassen, zu
„Allem zu schweigen — o wer würde
„dieser den Namen der *Menschen-Liebe*
„leihen?“

„Aber, ewige Klagen über das Böse zur
„Zeit und Unzeit, was nützen sie! —
„Ewiges Reiben an allen Fehlern der
„Menschheit, was bringt's Heil? — Ewi-
„ges Verachten des Fehlenden, wird's
„Ihn heilen? — Und da der Mensch
„doch immer mit Menschen leben muß,
„(ist's Weisheit?) wenn Er nun Alles,
„Alles weggeschmeißt hat! — und Er
„da steht, einsam wie der Bär in seiner
„Höhle — — Gott im Himmel! dazu
„solltest Du *die* bestimmen, die das Salz
„der Erde seyn sollten? — — —

- „ Wer keinen Freund und überall Feind-
„ de sieht, überall Trug, und nirgends
„ Redlichkeit, vor dessen Scharfrichter-
„ Auge geht selbst die erhabenste Tugend
„ unerkannt, und unbemerkt vorüber! —
„ Der vergift über seinem *Ich*, und über
„ seiner Gerechtigkeit, jede friedliche,
„ menschliche, Herzanziehende, sanftbe-
„ lehrende Weisheit, und wird geehrt
„ von *Vielen* in der *Ferne*, gefürchtet von
„ *Allen* in der *Nähe*, geliebet von Nie-
„ mand — —
„ Bey des Mannes Ehrfurcht für die hei-
„ ligsten Urkunden, wie reimt sich die-
„ ser gewaltsame aufreibende Straf-Ernst!
„ Christus ruft keine Blitze vom Him-
„ mel! — Der Thurm zu Siloa fiel nicht

„ auf die verruchtesten Böfewichter. *Wie*
„ *Du richtest, wirst Du gerichtet; Wie*
„ *Du vergiebst, wird Dir vergeben.* O diefs
„ Wort voll Weisheit des Erhabensten der
„ Menschenföhne, wie drückt es sanft die
„ Duldung, diese Tochter Gottes, an's
„ Menschenherz — — und ich kenne kein
„ Christenthum, wenn die Tugenden, und
„ wenn die Lehre des Weifesten und Befs-
„ ten nicht der Maafsstab unsers Verhal-
„ tens gegen Gott, und gegen unsere Brü-
„ der sind . . . ”

O mögte diese Stelle unserm Freunde wie
eine Erscheinung vor die Seele treten,
und Ihm sein eigenes Bild zeigen!

August 1791.

X X V.

Ueber Dahlbergs Aesthetik.

Ich las so eben mit Vergnügen und Nutzen das tiefgedachte, oft körnige, Gedankenreiche, klare, freylich meiner Schwachfinnigkeit nicht alles einfach und intuitif genug darstellende Werk Coadjutor *Dahlbergs* über die *Grundsätze der Aesthetik, oder der Schönheitslehre*. Ich werd' es noch einmal lesen, um es ganz zu verstehen, und noch mehr benützen zu können. Ich mögte es Dir, Lieber *Heisch*, und allen tieferdenkenden Lesern dieser Handbibliothek empfehlen. Ich schreibe einige einzelne Stellen aus, die ich Dich Deinen Reisegefährten vorzulesen bitte, und die die ungelehrten Le-

UEBER DAHLBERGS AESTHETIK. 101
fer dieser Schrift hier mit Vergnügen finden werden.

I.

„Das Geistige ist Wesenheit des Schönen ; Das Körperliche ist dessen Aushülle ; Die ästhetischen Gesetze verlangen so viel Geistiges , als möglich ist ; So wenig Körperliches , als unentbehrlich ist. Ohne Geistiges ist kein Daseyn des Schönen ; Ohne Körperliches ist kein Anschauen des Schönen. In der Fülle und Stärke des Geistigen liegt Kraft des Schönen. In Sparsamkeit und Abwechslung des Körperlichen liegt Anmuth des Schönen ; Vereinigung der Kraft und Anmuth , ist Inbegriff des Schönen für den Menschen.“

„Wo kein hohes Bewußtseyn angewand-
„ter Fähigkeit ist, da empfindet die See-
„le kein vorzüglich lebhaftes Wohlge-
„fallen, kein Schönheitsgefühl. Dieje-
„nigen Gegenstände verdienen mithin die
„Benennung des *Schönen* nicht, welche
„kein hohes, intensives Schönheitsgefühl
„erregen können.“

„Das *Uebertriebene* misfällt deswegen,
„weil es die Vollkommenheit sucht, wo
„sie nicht ist, und weil das Streben jen-
„seits des Ziels, eben auch ein häßli-
„cher Fehler der Beurtheilungskraft ist.“

„Der abgehärteten Bosheit ist Unschuld
„unerträglich; Verführung und Mitthei-

„lung eigener Häfslichkeit ist ihre Won-
„ne. Selbst in der physischen Natur
„wird das Häfsliche von dem Häfslichen
„erzeugt. Stockende Sümpfe, modern-
„de Wälder, dumpfige Thäler verpesten
„die Luft, vergruppnen die Pflanzen, ent-
„edeln die Thierarten.“

5.

„Wer zweifelt, dafs Gott der menschli-
„chen Seele sein Ebenbild eindrückte,
„der denke noch an jene höchste Wohl-
„that: Er gab ihr nämlich *Schönheitsge-
„fühl, Bildungstrieb, und Tugendstreben,*
„und so legt die Menschheit durch Tu-
„gend, Wissenschaft, nützliche und schö-
„ne Künste, die letzte Hand an, um
„die schöne Welt ihres ewigen Va-
„ters noch schöner zu machen. Ihm ist

„(gehört) das Lob, denn aus Ihm quoll
„diese Kraft.“

6.

„Die Liebe zum Schönen kann niemals
„allzulebhaft, allzuinnig seyn, wenn sie
„in den Gränzen der Wahrheit bleibt;
„Und es ist zu wünschen, das sie das
„Empfindungsvermögen einer jeden Seele
„ganz ausfülle!“

7.

„Wer die wohlgefällende Wirkung des
„Schönen nicht zu befördern, zu ver-
„breiten sucht, der verdient den Namen
„eines Weisen nicht.“

8.

„*Vernunft* ist Kompaß des menschlichen
„Lebens; *Mechanischer Fleiß* ist das Ru-
„der. Allein weder Kompaß noch Ru-

„der sind die Kräfte, durch welche das
„Schiff, in großen Seereisen, die Mee-
„resfluthen durchschneidet. Frische gün-
„stige Winde spannen die Segel an, und
„treiben es, mit der Schnelligkeit des
„Vogelflugs, nach seinem Zwecke. In-
„nigst gefallende Gefühle sind die Kräf-
„te, welche edle, schöne, große,
„menschliche Unternehmungen zu Stande
„bringen. Die hohe Seele, in welcher
„der göttliche Funken des Genies glimmt,
„beobachte, fühle die Vollkommenhei-
„ten des schönen Gegenstandes, wenn sie
„kraftvoll, ausdauernd, erschöpfend, das
„Ganze des Ideals umfaßt; Wenn die
„Liebe zu dem Erhabenschönen, das da-
„rin liegt, sie gleichsam durchglühet,
„dann wird sie den Drang empfinden,

„selbst etwas ästhetisch - Vollkommenes
„auszuführen, zu schreiben, oder zu
„bilden.“

9.

„Ueberhaupt ist es wahr, daß da, wo
„die Bestimmung unmöglich ist, die See-
„le noch bis auf einen gewissen Grad
„ein dunkles Gefühl hat, welches fei-
„nere, unbestimmtere Verschiedenheiten
„bemerkt. In dieses dunkele, aber zär-
„tere Gefühl feinerer unbestimmter Stu-
„fen, gehört die Empfindung des na-
„menlosen Schönen. Dieses namenlose
„Schöne ist Pedanten und rohen Men-
„schen ganz unbekannt; Ist aber die Blü-
„the der reinsten und süßesten Empfin-
„dungen für die edelsten Seelen. Da
„schweigen die Regeln, und das Gefühl

„ wirkt ; Lenkt die Thaten des vortref-
„ lichen Mannes , der unaussprechlich
„ schön handelt ; Führt die Feder des
„ Schriftstellers , der weit mehr durch em-
„ pfundungsvolle Stellung seiner Worte
„ ausdrückt , als in ihrem gewöhnlichen
„ Sinne liegt ; Und eben so leitet dieses Ge-
„ fühl die Hand des Künstlers ; Zum Bey-
„ spiel, der Steinhauer bringet nach Senkel
„ und Punkten eine Gestalt hervor, aber Le-
„ ben und namenlosen Geist legt das Ge-
„ fühl des Bildhauers hinein. ”

10.

„ Nicht *Kraft* allein, nicht *Anmuth* al-
„ lein ; Die *Vereinigung* von *Beiden* er-
„ zeugt ästhetische Vollkommenheit. ”

„ *Kraft* bestimmt den innern wesentli-

„chen Werth , erzeugt *Hochachtung*, be-
„friedigt den Verstand.

„Die *Mäßigung* und *Anmuth* , in Aeuß-
„ferung der Kraft , erwirbt *Zuneigung*,
„Liebe , ergötzet das Herz. Da , wo
„Kopf und Herz vereinigten Beyfall ge-
„ben , da ist Kennzeichen ästhetischer
„Vollkommenheit ; Da sind ästhetische
„Gesetze befolgt worden.”

II.

„Der Regent wähle sich *vernünftige Rä-*
„the , die *Gewissen* haben , gern *arbeiten*,
„und das *Land* kennen.”

12.

„Der denkende Schriftsteller ist Patriot,
„wenn er weder den Großen schmei-
„chelt , noch das Volk aufwiegelt , das

„Gute

„Gute lobt, und die Mißbräuche be-
„merkt, mit derjenigen Bescheidenheit,
„die das Gepräge der Wahrheit trägt,
„und der Wahrheit den Eingang in die
„Gemüther öffnet. Mit Einem Wort:
„Jeder kann auf den Ruhm eines Pa-
„trioten Anspruch machen, wenn er Al-
„les thut, was sein Alter, Stand, Fä-
„higkeit, Erziehung, Vermögen, Amt
„und Ansehen, zum gemeinen Besten
„beytragen können, ohne daß er sich
„dabey schwärmerisch, unüberlegt und
„unruhig, auf irgend eine Weise, vor-
„dringe.“

„Wer den wahren Patrioten von dem
„Falschen unterscheiden will, der stelle
„sich und Andern folgende Frage: Ist

„das, was der Mann thut, seine Pflicht
„oder nicht? Im ersten Fall ist er Pa-
„triot; Im andern, ist er Schwärmer, oder
„Böfewicht!“

14.

„In dem Charakter des Deutschen ist
„biedre Treüherzigkeit, standhaftes Aus-
„dauern, gründliches Nachsinnen, und
„überlegende Vernunft.“

15.

„Nichts ist so stark, so unwiderstehlich,
„als die Wahrheit. Alle Völker der Er-
„de, alle verfloßene Jahrhunderte treten
„am Ende als Zeügen für sie auf; Die
„unerschöpfliche Begierde des Menschen
„nach Glückseligkeit ist ihre aufmerk-
„samen Zuhörerin; Und dann, wenn die
„Wahrheit sie einmal überzeugt hat.

„werden alle menschlichen Kräfte ihre
„Werkzeuge. Aber sehr oft kann sich
„die Stimme der Wahrheit nicht erhe-
„ben ; Sehr oft werden ihre Worte mis-
„deütet. Wer aus Schwachheit und
„niedern Absichten die Wahrheit ver-
„schweigt, unterdrückt, wenn seine Pflicht
„ist zu sprechen, und ihrem Winke zu
„folgen, der ist verächtlich. Wer sie
„zur Unzeit, ohne Beruf, auf gehässige,
„empörende Art mißbraucht, ist gefähr-
„lich, und deswegen sträflich ; weil er
„die besten Früchte der Wahrheit er-
„stickt, ehe sie zur Reife kommen. Bey-
„de entehren sich, und manchmal ihr
„Vaterland ; Verdienen gewiß nicht den
„allgemeinen Beyfall als wahre Pa-
„trioten.“

„Der Geist eines jeden Schriftstellers hat
„nur alsdann seine innigste volle Kraft,
„wenn er auf einen einzigen Gegenstand
„anhaltend zusammengedrängt ist. In
„dieser Einheit des Gegenstands besteht
„der Unterschied zwischen einem Kunst-
„werk und einer Sammlung von Mat-
„rialien, welche nichts als den rohen
„Stoff zu Kunstwerken enthält. Hierin
„liegt der Unterschied zwischen einer Ge-
„schichte und einer Kronik. Ohne die-
„ses feste Beharren auf Einen Gesichts-
„punkt, kann ein Werk weder voll-
„kommen gefallen, noch rühren, und
„ist kein ästhetisches Werk.“

„Die Kraft jeder schönen Darstellung be-

„steht in der Einheit des Gegenstandes ,
 „und Fülle mannigfaltiger Umstände ; Ein
 „einziger Brilliant , der aber unzählige
 „Fassetten hat ; Der Diamant ist der Stoff,
 „den erzeugt die Natur , der Künstler
 „schleift ihn zum Brillanten. ”

18.

„Kraft und Schönheit bestehen in den
 „Gedanken ; Worte sind Nichts als des-
 „sen sichtbare Aussenhülle. Jedes ent-
 „behrliche Wort vermindert und schwächt
 „die Schönheit des Gedankens. ”

19.

„Das Hinhalten auf den einzigen Gegen-
 „stand einer ganzen Darstellung , ist das,
 „was am meisten gefällt. ”

20.

„Die frischen reizenden Blumen , die den

„Wollüstbecher umkränzen, sind betäu-
 bend und schnell verwelkend; Da der
 Giftbecher des Sokrates durch unzer-
 störbares Kleinod der Tugend ge-
 schmückt ist.“

21.

„Die moralisch - ästhetische Vorschrift der
 Vernunft ist: *Vereinige, in Erfüllung*
deiner Pflichten, Kraft mit Anmuth.“

Richtersweil, Aug. 1791.

XXVI.

An einen — Unstäten;

Ich habe verschiedene Eüerer Briefe erhalten, mein guter F. . . — Ich weiß aber nichts darauf zu antworten. Weil Ihr unstät und flüchtig seyd, so hat man mir einigemale — meine Briefe an Eüch unfindbaren Menschen zurückgeschickt. Ich besorge immer, Ihr schreibet zu viel, und arbeitet zu wenig — bekümmert Eüch zu sehr um das Ferne, und vergeßet das Nächste. Ich mögte Eüch freümlich rathen, Eüch bey jedem Briefe zu fragen: „Was will ich denn eigentlich mit diesem Briefe?“ Mich dünkt immer, Ihr wisset nicht recht, was Ihr wollt,

Laßt, Lieber, die Türken ! Laßt die Fran-
 zosen ! und denkt an Euch selber , und
 an Eüere ersten und heiligsten Pflichten.
 Wer hat diese je , ohne leiblichen und
 geistlichen Nachtheil , versaümt ? — Ich
 sehe den Weber lieber an seinem We-
 berstuhl — als gegen die Türken — zu
 Felde zieh'n , wenn das Wafften auch
 ein *Katechismus* wäre. Ihr habt wohl-
 gethan , nicht auf Zürich zu kommen.
 Ich hätt' Euch weder Arbeit verschaffen,
 noch Euch empfehlen , noch erhalten kön-
 nen. Auch hab' ich nicht Zeit , mich
 mit Geschäftlosen Leüten in weitläuftige
 Gespräche einzulassen , so wenig , als
 zwecklose , wenn auch gleich gutge-
 meynte Briefe zu beantworten. Da ich
 aufrichtig und ein Todtfeind der Zeit-

verderbniss , und alles unnützen Geschwätzes bin , so sehet Ihr selbst diesem nicht kurzweiligen Briefchen an , daß ich keinen Trieb fühle , meine Zeit für Nichts wegzuwurfen , und Euch und mir gern unnützes Briefport ersparen mögte.

Wie mancher Arme hätte schon durch das , was ich für Eüere Briefe , die keiner vernünftigen Beantwortbarkeit fähig sind , auslegen mußte , erquickt werden können ! Wie *Ihr* das Recht habt , mir zu schreiben , so haben es Hunderttausende. Wie kann ich Aller Briefe bezahlen ? Wie Alle beantworten ? Ich rede freymüthig — weil tausend solcher kleinen Lasten sich zu einer unerträglichen Masse von Last häufen. Ich fasse alles zusammen.

- 1.) Werdet ruhiger, stiller, bleibfamer, arbeitfamer!
- 2.) Thut nichts, ohne zu wissen, warum?
- 3.) Werdet Eüch selbst und Andern immer weniger überlästigt.
- 4.) Verschwendet nichts an unnöthige Bücher, Korrespondenz, Reisen.
- 5.) Lernet an jedem Ort, wo Ihr feyd, Eüerer Pflicht leben. Wer da, wo Er ist, nicht Pflichttreü ist, wird da, wo Er feyn wird, nicht Pflichttreü feyn.
- 6.) Glaubet, die, so Eüch warnen, meynen es besser als die, welche Eüch schmeicheln.

Sonntags den 21. VIII. 1791.

XXVII.

Meinen Freünden das Beste aus meiner Lektur mitzutheilen, ist, wie Ihr Freünde wisset, mit ein Zweck dieser *Handbibliothek*. Einem oder zwey sehr belese- nenen Theilhabern derselben mag ich damit unwillkommen seyn, hundertten aber bin ich, ich weis es, und habe dafür mündliche und schriftliche Beweise genug, damit recht sehr willkommen. Hier also, Liebe Freünde, Züge aus dem Charakter des *Weisen* von *Bellegarde*.

*Der Weise,**nach Bellegarde.*

„Der Weise ist auf Alles aufmerksam,
„auf die Gegenwart, Vergangenheit und
„Zukunft. Er merkt sich das, was ihm
„begegnet, um mehr Weisheit d'raus
„zu lernen; Schaut auf das, was ihm
„zustossen wird, um sich mit Entschlof-
„fenheit zu waffnen; Denkt sich, was
„ihn treffen könnte, sogar, damit es ihn
„nicht überrasche, wenn es kömmt.“

2.

„Der Weise ist sehr mäßig im Anerbie-
„ten seiner Dienste; Denn nie anerbie-
„tet er sie, wenn es ihm nicht von Her-
„zen d'rum ist, sich zu interessieren, und
„die

„die Angelegenheiten des Andern zu den
„seinen zu machen. Und noch vorsich-
„tiger traut er den Anerbietungen Ande-
„rer; Er weiß wohl, wie häufig es de-
„ren giebt, die schöne Worte geben,
„wie selten aber die, welche sie in's
„Werk setzen.“

3.

„Voll Gewandtheit und Discretion borgt
„er zuweilen Namen abwesender oder
„verstorbenen Personen, um denen, die
„ihn anhören, Wahrheiten mitzuthei-
„len, und ihnen so ihr übles Betragen
„fühlbar zu machen, ohne daß es sie be-
„leidige.“

4.

„Er hat Klugheit, und wenn er einem
„Verständigen einen Vorwurf zu machen

„hat, so bedient er sich einer Gebährde
„nur, um ihm seine Unzufriedenheit mer-
„ken zu lassen; Denn er weiß, daß dem
„Verständigen Ein Zeichen genug ist.“

5.

„Schwerlich läßt er sich betriegen; Er
„dringt zu leicht auf die Wahrheit hin-
„ein, hat Geheimnisse gleich weg, riecht
„die Schmeicheley, merkt Absichten,
„schaut durch die Larve hindurch, und
„sieht die Sachen, wie sie find.“

6.

„Er thut, was er will; Denn er will
„nichts, als was er soll, und was er kann.“

7.

„Großmüthig gegen Feinde, wünscht er
„ihnen mehr Gutes, als sie ihm Böses
„wünschen, und oft höhrt, wer jene

„übel von ihm sprechen hörte, ihn sehr
„gut von ihnen reden — Noch lieber
„hilft er ihnen in der Noth.“

8.

„Er nimmt sich Weile bey'm Geben, so
„heftig auch in ihn gedrungen werde —
„Er weifs, dafs man sich nie übereilen
„soll zu geben, was man nicht wieder
„nehmen kann, und dafs unvorsichtige
„schnelle Geber ihre Unvorsichtigkeit und
„Eile oft zu bereuen haben.“

9.

„Doch läfst er nie lange auf das warten,
„was er geben will; Diefs wäre ihm
„eher Erkaufung seiner Gunst, als Be-
„willigung.“

10.

„Es ist, als ob der Anblick seiner Tu-

„gend die Fehler anderer verschleihe ;
„und nach einer bewundernswerthen
„Sympathie mit der Sonne, seinem Sym-
„bol , besteht eine seiner größten Eigen-
„schaften darin , daß er dieselben mit-
„theilt. ”

II.

„Aechte Helden sind ihm der Tugendhaf-
„te , der Philosoph , der Weise , und die
„einzigen Sterblichen , welche er für werth
„hält , gekannt , geseh'n , geliebt zu seyn. ”

12.

„Ihm ist nichts außerordentlich , denn im-
„mer schwebt ihm die Größe des Univer-
„sums und der Ewigkeit vor. ”

13.

„Nie bedient er sich der Abwesenheit einer
„Person , von ihr übel zu reden , so wenig

„als der Anwesenheit einer solchen, um ihr
„übertriebene Schmeicheleyen zu sagen.“

14.

„Aus dem Hasse seiner Neider bildet er
„sich einen Spiegel, und beschaut sich
„in demselben richtiger, als im Wohl-
„wollen der Freunde.“

15.

„Er gesteht seine Schuld, wenn er sich
„schuldig fühlt, und entschuldigt sich
„ehrlich; Nie aber sucht er seine Recht-
„fertigung in den Fehlern Andrer; Denn
„er hält es für Bosheit, auf Andrer Feh-
„ler aufmerksam zu machen, und weiß,
„dass man sich so, anstatt zu waschen,
„noch mehr befleckt.“

16.

„Er ist nicht wie jene Narren, die, um

„eine begangene Narrheit zu entschuldigen, noch ein halb Dutzend d'rüberhin begehen; Und entgeht ihm einmahl eine Impertinenz, so wird er sich wohl hüten, sie mit einer zweyten zu rechtfertigen. Lieber schweigt er, bereüt seinen Fehler, démüthigt sich, läßt sich für schuldig halten, wenn er's ist, als daß er sich durch Unschuldsprätension ärger beflecken, und seinen guten Namen verlieren wollte. Der Weiseste kann Einmahl fehlen, nur Zweymahl nicht.“

17.

„Er ist aufrichtig, doch artet seine Aufrichtigkeit nie in Schwäche aus. Seine Zunge ist der beste, treüste Dollmetsch seines Herzens.“

18.

„Wo er sich überflüssig fühlt, geht er
„sogleich beyseite, und wartet nicht,
„dass man ihn dafür bitte.“

19.

„Affektation ist ihm verhasst; Er nimmt
„sich aber wohl in acht, dass er nicht in
„diesen Fehler falle, indem er ihn flieht.“

20.

„Nie wärmt er vergangene Sachen zur
„Unzeit auf, besonders, wenn sie von
„der Art sind, dass sie ihren Urhebern
„Dehmüthigung oder Verdruss verursa-
„chen könnten.“

X XVIII.

An Sch...y.

Frage bey jedem Schritte : Wohin führt
endlich der Schritt mich ?

Bringt er mich zu dem Ziele, das Weisheit
und Tugend mir vorsteckt ?

Ist kein näherer Weg zum ruhequillen-
den Ziele ?

Ist ein näherer Weg, so entfliehe dem
näheren Weg nicht !

20. VI. 1791.

XXIX.*An M. S.*

Sie kündigen mir einige Fremde an , die mich besuchen wollen. Sie werden mich, wenn ich lebe , in Zürich finden.

Nur bitt' ich Sie, die Leüthe von allen Erwartungen auszukleiden , und von allen Höhen des Enthusiasmus auf den ebenen Boden der gemeinsten **Gemeinheit** herunter zu führen.

Angekündigte Leüthe verlieren , so bald sie geseh'n werden.

Grüssen Sie brüderlich den brüderlichen Saint Pere B.... — und zapfen Sie ihm jeden Blutstropfen von vorurtheiliger Lie-

be zu mir — blutsaugerisch ab . . . Wir
sind Männer, und müssen uns nur durch
uns selbst sehn.

Ein Weib, so gut es feyn mag, und
wenn es so gut wäre, als Frau S. . . .
taugt nie zwischen zwey Männern, und
wenn sie so brav wären, als B. . . ist,
und als *Lavater* feyn sollte.

Meine „Celebrität“ ist zwahr eine Sünde,
an deren ich unschuldig bin, die ich mir
aber so ungern vorhalten lasse, als die
Bastille, wenn sie noch stühnde, und ich
auch unschuldig hingefetzt worden wäre.

Voltären's „Deterrement“ und „Enterre-
ment“ — und *Mirabeau's* Seines bezeich-

nen die Franzosen! — gut, oder schlimm?
ich weiß nicht — Ich will nicht davon
sprechen, bis zwey Jahre vorüber sind.
Wenn ich an *Cromwell* und *Necker* den-
ke! Das verwahrt von voreiligen Urthei-
len — Alle Franzosen sind *Menschen*,
und bleiben ewig *Franzosen*.

Ich habe durch Ihres guten attentionrei-
chen, edeln Mannes Veranstaltung und
Generosität den Abguss von Mirabeau's
todtem Angesicht erhalten. Ich bitte Sie,
Ihm für das interessante Geschenk, und
für seine edle Attention in meinem Na-
men zu danken, das ist, Freude zu be-
zeugen.

So verschieden dieß Gesicht von allen Por-
träten ist — so war's mir, obgleich ich

anfangs nicht wußte , wohér es kam , und wen es vorstellte , dennoch sogleich gewiß „Es kann niemand anders seyn, als „*Mirabeau.*”

Ich hatte mir ihn ungefähr so , nur Böser und Geistreicher vorgestellt — Man sieht gleich den Mann von entsetzlicher Kraft , von eiserner *Vermessenheit* , (Audace) von unerschöpflichem *Reichthum* — von alles verachtender *Determiniertheit* — Ich für mich allein aber sage mit physiognomischer Intuitionsgewißheit , daß ich nur *Ausserordentlichkeit* — nicht *Größe* in diesem Gesicht , dieser *Gesichtsform* , dieser *Stirn* und dieser *Nase* finde — Nur Kraft ohne Ruhe , Reichthum ohne plane Einfachheit — Nur Witz ohne tiefstille

stille, für sich selbst allein innig genießende Weisheit — Nur Herzhaftigkeit, Schaam vergeßende Vermessenheit — Gewaltthamkeit, Verachtungskraft — Leidenschaftlichkeit, drückende Stärke — ohne eigentlich reinen Heldenmuth. Ja, ich find' einen Zug, der ganz entscheidend ist für Exaltation, die so oft für Genie geht, und nur Karrikatur davon ist — und nicht nur an Narrheit gränzt, sondern oft *in Narrheit übergehen muß*. Von der Fülle körperlicher Temperamentskraft sprech' ich nicht, weil diese gar zu auffallend ist — Die Möglichkeit des Esprit de detail hatt' ich in Mirabeau nicht vermuthet, bis ich seine Larve sahe — Dank nochmahl — und — dann glücklicher

134 AN MADAME S. MIRABEAU.

Wieder - Einzug dem entflohenen Re-
staurateur de la Liberté und *Esclave des*
Esclaves françois.

Jul. 1791.

XXX.

An R.

Bist du gut, wie du sagst, so werde
noch besser; Bezähme
Immer mehr noch den Zorn, der alle Ru-
he dir schnell raubt!
Ein aufbrausender Zorn raubt tausend
Freuden auf einmal —
Willst du Gott erfahren, so fliehe Ge-
räusch und Zerstreung!
Jedes wilde Beginnen verscheucht die
Gottesempfindung.
O zertritt nicht den Funken von Gott, den
Gott in dein Herz legt.

25. VIII. 1791.

XXXI.

Lieber Sarasin!

Halte mich, doch Du hältst mich nicht für undankbar, daß ich Dir, seit ich mit den Meinigen Dein wohlthätiges und wohlmachendes Haus verließ, noch nie geschrieben. Man sollte freylich auch den Schein des Undankes, wie den Undank, meiden. Ich kam krank zurück, und mußte, sobald ich konnte, nach Richterschwiel, um dort bey ein Paar Krügen des für mich von Gott erschaffnen Selterswasser Erhohlung zu hohlen. Nun bin ich wieder hergestellt an meinem Pult, und mein Erstes ist, Dir in unser aller Namen herzlichen Dank zu bezeügen für die mannichfaltigen Wohlthaten, die Du

uns erwiesest ; Für die Freüden , die Du uns verschafftest ; Am allerherzlichsten aber für die herzliche Freüde , die Du hattest , meine Frau , Louise und mich bey Dir zu sehen.

Lange war mir kein Anblick süßer ! So wie ich nichts Erschrecklicheres kenne , als kalten oder unfrohen Empfang , wenn man mit offenen Armen empfangen zu werden hofft , so weiß ich auch nichts , das Mark und Gebein erquickender sey , als herzlicher Empfang eines lange nicht gesehenen , wäckern , gefunden , frohmüthigen und biedern Freündes , und der Anblick eines gutmüthigen , wohlerzogenen , talentreichen Familienkreises , wie der Deinige. Obgleich ich ihn nicht ,

wie meine Frau, genießen konnte, so
genoss ich doch die Ueberzeugung, daß
Ihr gut und glücklich und fortschreitend
beysammen lebt. Ein froher Mann, der
braver Vater ist, an Gott glaubt, und
sich der Bibel nicht nur nicht schämt,
sondern sie zu seinem Leibbuch macht —
es, ohn' es zu affischieren, gelegentlich
bekennen darf, daß Er in diesem alten
und nie alten heiligen Elemente lebt und
schwebt — und der noch oben d'rein
treuer offner Freund ist, vor dem man
seine Worte und Urtheile nicht auf der
Goldwaage wägen darf, der Alles so rein,
und unmißverstanden aufnimmt, daß man
fühlt, man ist am rechten Orte — Ein
solches Phänomén in unserer Lüg- und
Trugwelt ist ein solch Kleinod, daß man

oft gern darnach fieht, und es dann wieder
sorgfältig verwahrt. Wir werden uns sämt-
lich noch oft dieser unserer kleinen Exkur-
sion freuen, und dem braven Margrafen
danken, daß Er sie veranlaßt, und uns
möglich gemacht hat. Grüße die aufblü-
henden Hoffnungen alle, die ungleichen
Editionen von Gutherzigkeit, und Liebe,
die ungleichen Gefäße, in welche Du ei-
nen Theil Deiner selbst ablegen kannst, in
unserm Namen herzlich. Mamma ist recht
wohl. Siehst du jemand von den herzgu-
ten Merians, so vergiß nicht, Ihnen so
kräftig, als ich's thun mögte, zu danken!
Die wackern Lieben!

XXXII.

Ueber Freund D....

Trocken und *scharf* scheint *Freund D....*

Dass Er aber gut ist, weiß ich, abgerechnet, was Adams Fleisch und Blut Böses auch in den Besten, als Ferment der Tugend, bringen muss. Ich sprach zufälliger Weise von einer armen Dirne, die Zwillinge gebahr, keinen Vater und kein Vaterland findet — und das nur im Vorbeygang — Ein paar Tage hernach drückte Er mir zween Neue Thaler für dieß verlassne Geschöpf in die Hand —

Er ass allein mit mir zu Mittag, und immer mehr gewann Er durch die Ruhe, mit der Er sprach, erzählte, urtheilte, fragte — hörte.

Es ist einer von den *prägnanten* Menschen, die sehr *zusammengesetzt* sind — und *weniger zusammengesetzten* Menschen nicht gleich einleuchten — aber immer gewinnt, je mehr er gekannt wird. Ob es Bescheidenheit oder Klugheit, oder Beydes ist, dafs Er mehr hört als spricht, und mehr fragt, als durch weitläufige Antworten blendet, will ich nicht entscheiden. Genug — Ich halte Ihn für einen grundklugen, wackern und der edelsten Freundschaft fähigen Menschen — und ich zähle seine Bekanntschaft, neben *Stuve's* Seiner, unter die wichtigsten, die ich dieß Jahr machte, oder erneüerte.

Aug. 1791.



XXXIII.

*An einen Sterbenden.**Lieber F...!*

Euer Sterben hat angefangen — und Ihr sterbt gerne! — Ihr seyd geduldig, und unterwerft Euch mit dehmüthigem Willen unter den Willen des Alles-lenkenden, in welchem wir alle leben, wehen und find. Sterben, mein Lieber! ist nach der Gebuhrt die grösste Wohlthat, die uns erwiesen werden kann. Ohne Tod, was wäre das Leben, als Tod? Ohne Tod würden wir nie anfangen, zu leben. — Die Erde kann uns nur irdisches Leben geben. — Himmlisches Leben allein der Himmel — Freüt Euch, daß

Ihr das zu erkennen, und zu glauben
fähig feyd.

Mich dünkt immer: Wer fähig ist, Un-
sterblichkeit zu denken, zu hoffen, zu
glauben, oder auch nur zu wünschen,
der hat schon einen Beweis der Unsterb-
lichkeit in sich selbst. Schon der Gedan-
ke, daß ein Gott sey, ist ein Beweis Got-
tes — Der groſſe Gedanke: *Unsterblich-*
keit — ist nicht aus Erde, nicht aus
Fleisch und Blut — sondern aus Gott.
Bald, bald wird Gott und Unsterblich-
keit — Euch was ganz anderes seyn, als
izt! O welch ein anderer Gott, als dër,
den unser Glaube in dieser Todeshütte
erreichen kann — wird dem erlösten
Schauenden erscheinen! Welch ein an-

144 AN EINEN STERBENDEN.

deres Leben wird Ihn durchströmen, als das, was in diesen sterblichen Adern unter so manchen Bedrückungen hin und her wallt!

O wie nahe seyd Ihr der Erlösung von dem, was uns das Lieblichste bewölkt, von dem Wünschenswürdigsten trennt, vom Quelle der Erquickung zurückdrängt — O wie nahe seyd Ihr der ewigen Freyheit, nach welcher unser tausendfach gebundner Geist unaufhörlich schmachtet...

Männlich, Lieber! Fröhlich in der Hoffnung, die das Evangelium in die Seele legt! Jeder Augenblick ist ein Schritt zur Erlösung! Jeder Pulsschlag — bringt Euch dem Anschauen näher. Das Ende eilt, und mit demselben eilt — was nie kein

Ende

Ende nehmen wird — Gebt der Natur ohne Widerrede zurück, was Euch die Natur gab, und was sie nun zurückverlangt — Gebt die Erde der Erde! Und Euer Geist erhebe sich zum Vater der Geister — der uns durch Jesum Christum seiner ewigen Huld und seiner alle unsere Sünden verschlingenden Erbarmung versichert hat. Der Vater aller treuen Herzen kann nie aufhören, der Allertreueste zu seyn, und der in unsre Brust das unauslöschliche Bedürfnis zu lieben, und geliebt zu werden, gelegt hat, muß Alles, was liebt, ewig lieben.

Muthig, Lieber! — Ihr habt noch wenige Stunden dießseits des Grabes zu athmen — Bald, bald — versenkt Ihr Euch in den

146 AN EINEN STERBENDEN.

Ozean des mildesten Lichts, und des lebendigsten Lebens.

Die Hand Deffen, dem alle Gewalt gegeben ist — streckt sich gegen Euch aus, und bald wird das Wort Eüre entbundne Seele unaussprechlich erfreuen: *Sey wohl zu Muthe, Dir sind deine Sünden vergeben — Siehe! Ich mache Alles neu —*

Eüere Schwester läßt Euch herzlichst grüßen. Sie bethet für Euch — und hofft, Ihr thut es auch für Sie. Sagt dem redlichen Baggeßen Alles, was Ihr noch zu sagen habt. Gott mit Euch!

27. VIII. 1791.

XXXIV.

An Baggesen.

Nochmals herzlichen Dank von mir und der Schwester des Fürsts für das, was Du ihm thatest, thun wolltest, thust, thun wirst, thun zu können wünschtest. Ich mögte gern einem jeden meiner Freünde so was aufladen, um Ihm verpflichtet zu seyn, um sicher zu seyn: „Er hat was „bey dem zu gut — der, wie Du so „kindlich - schön sagst — Auch die klein- „sten unbedeutendsten Schritte der Liebe „so gut, als jeden fallenden Sperling be- „merkt.“ —

Mich dünkt immer: Es ist unsers Herrn aller Menschen - freündlichste List, daß

Er manches, was Er selbst thun könnte, durch *uns* gethan wissen will, um uns damit nicht nur für uns selbst zu exerzieren, sondern — um Sich „Air geben“, zu können, uns verpflichtet zu seyn, „uns Obligation — und damit einen schönen Vorwand zu haben, wogegen kein „Ankläger der Brüder, kein Gerechtigkeitspedant was Rechtskräftiges einzuwenden haben kann, uns was ächt-schönes zuzuwenden, an das wir wohl „nie den hundertsten Theil einer Sekunde denken durften.“

Lieber Baggesen — vergifs nicht, alles Briefport mir genau anzurechnen, für die Briefe, die Du sendest und erhältst. Ich bin genau in solchen Dingen, weil

ich unter der Ungenauheit unzähliger
Menschen in solchen Dingen sehr leide.
Auch ist eben mit deswegen die Hand-
bibliothek angeordnet, damit ich, in An-
sehung des Briefports, keinen meiner
Freunde weiter belästigen, oder unter der
Last selbst erliegen müsse.

XXXV.

An Lisabeth Rordorf.

Suche jeden Tag Dir neüe, nützliche
Wahrheit!

Prüfe, was Du hörst, und thue, was nie
Dich gereü'n wird.

Lafs die schwêrste der Pflichten Dir al-
lerheiligste Pflicht seyn!

Unbekümmert sey bey Tugend-Ernst um
Dein Schicksal.

29. VIII. 91.

~~AN LISA BETH RORDORF~~

XXXVI.

An M. D.

Sie verlangen von mir — Etwas, was ich Tausenden abschlage, Ihnen nicht abschlagen kann.

Ich habe Vertrauen in Sie. Sie werden dießs Vertrauen weder mißbrauchen, noch mißverstehen.

Ich halte Sie für gut, gut in einem ausgezeichneten Grade — Stirn, Auge, Mund sind entscheidend für Güte. Viel Sanftmuth ohne Schwäche und Blödigkeit ist in Ihren Augen; Aber Ihr Blick könnte unbefestneten Seelen gefährlich werden — Sie sind großer Dinge, erhabner Empfindung fähig — fähig (ünike) einzige, un-

vergleichbare Wohlthaten zu erfinden,
und zu erweisen.

Sie können oft der *Erhabenheit* nahe kommen, und nie werden Sie *dumm*, nie *kriechend*, nie *niedrig* handeln.

Was mir an Ihnen am meisten auffällt, ist nicht so fast Ihre Vollkommenheit, sondern, Ihre *Vervollkommlichkeit* (*Perfectionibilité*.)

Leicht können Sie auffahren, und zu heftigen Zorn- Worten hingerissen werden — Aber, nie wird Ihr Zorn bitter, nie anhaltend seyn, und gleich werden Sie alles Unrecht, das Sie sich zu Schulden kommen ließen, auf die edelste und großmüthigste Weise vergüten —

Ihre Rechtchaffenheit (Honnéteté) wird der Schutzengel über Ihr sanguinisches Temperament seyn — Doch lassen Sie sich die Empfindsamkeit in lebenswürdigen Gestalten nie zu nahe kommen! — Freylich, zu Niedrigkeiten werden Sie herabzufinken nie in Gefahr seyn — Aber Sie sind ein Weib, und alle Weiber, oder, beynah' alle, sind schwach, oder der Gefahr ausgesetzt, schwach zu werden.

Es ist in Ihrer Seele ein unangebrochner unberührter Fond (Fonds vierge) von großen Eigenschaften, die nur eines belebenden Hauches bedürfen, der nicht ausbleiben wird, Sie anzuwehen.

Nur mehr innere und äüßere Stille !

Dieſs iſt Ihnen ſehr nöthig zur Entwick-
lung Ihrer Seelenkräfte.

Dieſs iſt Ein Wort von Zehen, die ich
Ihnen ſagen könnte, und vielleicht noch
einmahl ſagen werde.

30. VIII. 1791.

XXXVII.

An Baron von R.

Sie hofften, Lieber R.... bald zu mir kommen zu können, und — es stellt sich ein unübersteigliches Hinderniß dazwischen. Respektieren Sie Alles, was geschieht. Gehen Sie allenthalben mit Ruhe hin, wo Pflicht und Vorsehung Sie hingehen heisst. Sehen Sie jedes Hinderniß als ein Beförderungs - Mittel an, das uns schneller und sicherer zu unserm grossen Zwecke hinführt. Sie wissen so gut, als ich: *Einem guten Manne kann nichts Böses widerfahren*; Das heisst, nichts, was ihn wahrhaft, und innerlich unglücklich machen kann. Sie werden nun ganz gelassen die Stunde abwarten, wel-

che die Vorsehung zu unserer ersten freundschaftlichen Umarmung bestimmt hat. Sie wird kommen, wenn sie kommen soll — und sie kommt keinen Augenblick später, als es für Sie und mich — und Alle, die von unserer Zusammenkunft je einigen Vortheil zu ziehen bestimmt sind, am besten ist.

Aber, ich wiederhohle Ihnen sehr ernsthaft, was ich Ihnen bereits sehr ernsthaft geschrieben habe — *Fern von Ihnen jede grosse Erwartung!*

Nicht *Bescheidenheit*; Nein, *Eigenliebe* heisst mich diess sagen. Gott weifs, wie es meine Eigenliebe martert, wenn ich einen Menschen vor mir sehen muß,
dem

dem mein bloßer Anblick sogleich die Augen öffnet, und einen ganz andern Mann zeigt, als seine exaltierten Ideen erwarten ließen.

Sie werden durchaus in mir das nicht finden, was Sie so lange schon allenthalben vergeblich suchten — „einen wahren Weisen!“

Ich wäre wohl der größte Tohr, wenn ich mir Einen Augenblick einbilden wollte, dieses Namens werth zu seyn.

So eben les' ich (in *Jacobis Alexis*) eine Beschreibung eines Weisen, die mich sehr beschämt — „Der wahre Weise ist, derjenige, der keine überwiegende Idée,

„keine überwiegenden Gefühle (in sich)
„duldet, wenn nicht sein Verstand (sei-
„ne Vernunft) und sein Gewissen (sein
„sittliches Gefühl) nach einer reifen Prü-
„fung sie genehmigt haben, der sich von
„seiner Einbildungskraft, oder, der Em-
„pfindlichkeit seines Herzens, nie un-
„terjochen läßt; Der sich beyder nur
„bedient, um (geistig) zu genießen,
„oder, durch sie, im Nothfalle, seine
„Thätigkeit, sein Vermögen, *wollen zu*
„können, zu verstärken.“

Ich habe gewiß über hundert Defini-
tionen des *Weisen* oder der *Weisheit*
für mich selbst entworfen, und ich be-
theüre Ihnen, daß nicht eine Einzige
derselben ganz auf mich paßt —

Kommen Sie, wann Sie wollen; Sie
werden den Beweis von dem, was ich
Ihnen so eben sage, sogleich sehen.

Zürch, den 2. IX. 1791.

XX XVIII.

Liebe Freunde!

Schon oft sprach ich hin und wieder in der Handbibliothek von *Sailers Glückseligkeits - Lehre*. Ich weifs, es missfällt Euch nicht, einige Gedanken, die ich diesem weisen ernstern Werke entschöpfte, hier zu lesen.

I.

Nicht wollen, was uns die ganze Sinnlichkeit mit allen ihren Reizen aufdringt, ist grofs, ist das rechte Kennzeichen des Helden.

2.

Nun dieses Nichtwollen mufs gelernt seyn, und kann nur durch Uebung in Selbstbekämpfung gelernt werden. Diese Ue-

bungen in der Selbstbekämpfung sind die köstlichsten Experimente, die der Mensch auf dieser Lebensbahn machen kann, sind das rechte Noviziat aller Tugend, die eigentliche Gymnastik der Weisheit. Der Mensch kämpfend mit seinem Schickfale — ist allerdings ein würdiges Schauspiel für Wesen, die Zeügen seyn können: Aber ein Mensch mit sich selbst im Streite liegend, und nicht unterliegend — ist noch ein würdigeres.

3.

Wenn ich Menschen mahlen könnte, so würd' ich nur diese drey Züge mahlen:

Stark außer dem *Streite*,

Schwach im *Angriffe*,

Und *gleichgültig* nach der *Niederlage*.

4.

Es mag nicht sehr schwer seyn, gegen
Einen Götzen kalt bleiben, indem man
einem Andern mit Wärme dienet. Aber
gar keinem Götzen dienen — das ist die
Aufgabe an den menschlichen Willen,
mit der er nicht so leicht fertig wird.

Freunde! laßt uns treu im Kleinen seyn,
um es einst im Großen auch zu seyn.

5.

Es ist nicht bloß die Kraft des Beyspiels,
mit welcher der gute Mann auf uns
wirkt; Auch nicht allein die Kraft der
Belehrung, die sein Reden und sein
Schweigen, sein Leiden und Thun an
unserm Verstande ausübet; Es ist vor-
züglich die praktische Darstellung, daß
die Tugend kein läres Wort, und daß

ſie die Quelle des Muths und die Wurzel der Freüde ſey : Es iſt der Verſuch, den das *Gutſeyn* am guten Manne macht; Dieſe ſichtbare Probe von der Wahrheit und Seeligkeit des Gutſeyns iſt es eigentlich, was auf uns wirkt, und die Kräfte zum Guten formet.

6.

Den guten Mann kennſt du auch an ſeinem liebten Buche, und an der Art, wie er's liest.

7.

O, wêr dem Gebethe die Erhöhrbarkeit abſtreitet, hat es noch nie tief empfunden, was es um den Menſchen Großes und Kleines ſey.

8.

Der Gottesverehrer kann bey jeder Ga-

be, die er in geheim mittheilt, und bey
der er es anlegt, daß die gebende Hand
ungefeh'n bleibe, sich gegen die Verfu-
chungen des Gelustes nach Dankbarkeit
durch den Gedanken stärken: „Es ist
„doch Ein Auge im Universum, das mei-
„ne Gabe siehet: Es ist doch Ein Ver-
„stand im Universum, der sie billiget.
„Es ist doch Ein Wille im Universum,
„der Freude hat an meiner uneigennü-
„tzigen Gabe. Es ist doch im Univer-
„sum Ein Zeüge dessen, was ich thue.“
Dieser Gedanke hebt zur uneigennützi-
gen Liebe. Und wer ihm das Hebende
streitig machen kann, hat ihn nie aus
Erfahrung kennen gelernt.

9.

Wenigstens weifs ich nichts, was an ei-

nem Menschen geschätzt zu werden verdiente, wenn es nicht sein mühsam erkämpfter Sinn für Wahrheit und Güte — das heisst, für Einheit im Denken und Wollen ist.

10.

Wer gut geworden ist, der kann nun leicht wissen, wie er besser werden könne. Man wird besser, wie man gut wird. Die belebende Kraft, die den Keim eines Baumes hervortreibt, und ihn nach und nach zum Bäumchen emporhebt, bildet das Bäumchen auch zum Baume — wenn es keine feindliche Hand aus der Erde reißet, und die günstigen, wirksamen Ursachen von aussen günstig und wirksam bleiben. Das Bessere ist nur gut in höherm Grade.

II.

Was nützt' es, meine Schwäche zu kennen, wenn ich keinen Stärkern suchen, und finden würde.

I 2.

Wer sich kennt, ist gering in seinem Auge, und wer gering ist — in seinem Auge, hafst die Eitelkeit, die in Kleinigkeiten groß seyn, hafst den Stolz, der sich im Großen groß zeigen will.

I 3.

Wer sich schwach und dürftig fühlt, hat einen Sporren in sich, Kraft und Hülfe zu suchen.

I 4.

Kein Friede für mein krankes Herz in der Sinnenlust, und kein Friede in der Gelehrsamkeit, und kein Friede in der

philosophischen Tugend, und kein Friede in allen Dreyen, und kein Friede in Ehre, Menschengunst, Reichthum, Vollmacht, und kein Friede in allen sieben — Und kein Friede in der ganzen weiten Schöpfung für mich.

15.

Urtheile nicht nach stiller oder offenbarer Eingebung deines Temperaments über Menschen, die ihr eigen Temperament haben.

16.

O, die breitmäulige Tadelfucht! lieben Freünde, wir wollen lieber schweigen, als Ungekanntes tadeln; Lieber nüchtern urtheilen, und um unsers nüchtern Urtheiles willen für Ignoranten gehalten werden, als durch Absprechen beweisen, daß wir Ignoranten sind.

17.

I. Sey unglaublich, oder wenigstens schwergläubig, Feinde zu haben, oder so viele zu haben.

II. Sey schohnend, mäßig, bescheiden, in deinem Kreise stille fortarbeitend, um nicht ohne Noth dir Feinde zu machen, oder ihre Zahl zu vermehren.

III. Liebe den Feind, den du wirklich hast.

IV. Widerstehe dem schädlichen Einfluß deines Gegners auf Tugend, Ruhe, Weisheit, Glück der Menschen, ohne Haß seiner Person, ohne im Glauben an die Schädlichkeit seiner Handlungen voreilig zu seyn, und nur in so ferne dir dein

red-

redlich gefragtes Gewissen den Widerstand zur Pflicht macht.

18.

Wie das Geschirr, das immer ausgießt, und nie empfängt, nicht voll wird, so kann der, welcher immer redet, und nie hört, nicht weise werden.

19.

Freundschaft hat weder Schürze noch Fahne — sie ist stille wie die Wahrheit, und nüchtern wie die Tugend, und in sich gekehrt — wie die Selbstverlaugnung, und lauter wie die Liebe, und heiter wie die Unschuld. Man muß oft stille, nüchtern, in sich gekehrt, lauter und heiter, das heißt, gut zu werden streben — um Freunde zu finden.

Der gute Wille ist ein wohlgeschliffener Spiegel, in dem sich tausend Wahrheiten und Schönheiten reflektieren, die den ungebildeten roh-sinnlichen Willen nicht berühren.

21.

Unentschlossenheit macht aus Männern Weiber. Entschlossenheit aus Weibern Männer.

22.

Wie es wahre Uebel in der Welt giebt, so giebt es auch falsche Erlöser, welche selbst unter die wahren Uebel gehören. Es giebt keinen Erlöser, als Dén, der gekommen ist, zu suchen, was verlohren war.

XXXIX.

An B. H. W.

bey einem plötzlichen Todesfall.

Ich nehm' an Ihrem Schrecken und Leiden herzlichen Antheil. Schneller kann man nicht erlöst, oder versetzt werden. Ein redlicher Mann ist immer an der rechten Stelle — Er mag leben, oder sterben. Er steht immer an dem Orte, wo er seine beste Seite, dem Himmel wenigstens, wo nicht den Menschen, zeigen kann. — Was uns schrecklich ist, das ist dem Himmel lieblich, weil der Himmel weiß, wie lieblich uns einst das Schrecklichste seyn wird — Möge

Ihnen dieser Gedanke mit hundert guten und bessern so sanft einleuchten, daß Ihre Thränen reiner und langsamer fließen!

Zürich, den 1. IX. 1791.

XL.

Ueber die Familie Sommers.

Die ganze Familie *Sommers*, lieber Stähelin, gehört zu den seltenen Produkten der Englischen Nation, die mir ganz gefallen. Welche Ruhe! Welche harmlose Einfalt! Welche Unschuld! Welche Heiterkeit und Gutmüthigkeit! Welcher Kinderfinn! Welcher Geradsinn! Welche Unbefangenheit! Welch offenes Auge! Welch horchendes Ohr! Welche Naïvetè — und Vernunft!

So wenig Dominantes und Vorkommendes der Mann hat, ich bewunderte seine kindliche Ruhe und Güte, und den unbestechbaren Wahrheitfinn dieses aus Ein-

falt und Herzlichkeit zusammengesetzten,
o wie väterlichen Vaters!

Die Frau hat sogar nichts von dem *Stolze*, dem *Kaltsinn*, dem verachtenden oder *spöttischen Air*, der so manchen Englischen Damen angebohren zu seyn scheint. Sie ist so geradehin und einfach, so treuherzig und edel, so horchsam und lernsam — und dennoch in ihren Urtheilen richtig, fest, sicher — und jungfräulich bescheiden.

Die beyden Kinder, Bruder und Schwester, sind der verjüngte reine Abdruck der väterlichen und mütterlichen Heiterkeit und Gutmüthigkeit, Herzlichkeit, Harmlosigkeit.

Ich bitte Sie, diese unvergeßliche Reise-Gesellschaft meiner unveränderlichen Achtung und Liebe zu versichern.

Sonderbar, daß mir erst izt hintennach, und bloß auf Ihre mir mitgetheilte Bemerkung hin, einige Aehnlichkeit der Dame mit einigen Zügen und Manieren von mir beyfällt.

Das aber, mein Lieber, mag wohl nicht das Beste an Ihr seyn — Wenigstens sag' ich aufrichtig, daß mir ein Mensch, der mir ähnlich sähe, nicht sehr willkommen seyn, und auf meine vorzügliche Liebe nicht den gerechtesten Anspruch machen könnte.

Zürich, den 3. Sept. 1791.

XLI.

*Ueber ein Missverständniß.**Lieber . . .*

Wie gut, natürlich, brav, dankwürdig Dein Brief an die F. von B. sey — ich bin völlig gewiss, daß er Deinen edeln Zweck verfehlen, daß er zu einer endlosen Trakasserie führen wird. Gewisse Missverständnisse lassen sich nie in der Entfernung, nie schriftlich, nie durch einen Dritten abthun. Ein Tête - à Tête in einer glücklichen vom Himmel gesendeten Stunde, Hand in Hand — kann allein solche Missverständnisse — in Thränen auflösen. Unsere Freündinn ward eingezogen. Sie hat Gerüchten mehr, als

UEBER EIN MISSVERSTÄNDNISS. 177
ihrem eignen Herzen und Gefühle geglaubt . . . Das *Schicksal*, aber *nur* das Schicksal, und nicht die vermittelnde, oder Vorwurfmachende Stimme des edelsten Freundes, wird Sie lehren, wer *die* sind, denen Sie Ihr Ohr so leicht geöffnet hat, und wer *Dér* ist, den Sie verworfen, und im aufrichtigen Glauben, daß Er Ihrer nicht werth sey, mißhandelt hat. Sie hat ihrer zu schnellen Ueberzeugung, welche nur Gott und Zeit ändern können, gemäß gehandelt — und so *abscheulich* diese Handlungsweise *uns* vorkommen muß — Ich bin überzeugt: Sie glaubt konsequent, männlich, edel, groß zu handeln. Es kostete Sie vielleicht viel, *so* zu handeln — Kostet Sie vielleicht viel — sich mit dem von Ihr so

178 UEBER EIN MISSVERSTÄNDN.

leichtschnell Verworfenen nicht mit Thränen in die Arme zu stürzen; Lassen Sie das Ohr dieser Vielhöhrerin und Nichthöhrerin von den allseitigen Einsprächen der Verläumdung nüchtern werden! Ausgehüngert werden von ihren Verdächten — Und Sie liegt zu den Füßen des von Ihr Verworfenen, mit dem Gluthwort auf Ihren Lippen: „Ist's möglich, daß Du mir vergeben kannst!“

Zürich, den 31. August 1791.

~~_____~~

XLII.

*An Büel.**Lieber Büel!*

Du gehst heüt der Leiche Deiner wackern Liebevollen Mutter nach — Kindliche Thränen rinnen aus Deinem Auge. Man hat nur Eine Mutter zu beweynen — und eine solche Mutter, die so liebte, so geliebt ward, so duldete, glaubte, hoffte — welch' eine Seltenheit! Freüe Dich, daß Du Sie so herzlich beweynen kannst! Welche süße Empfindung quillt mit den Zähren der kindlichen Dankbarkeit, des Schmerzens, der Hoffnung — aus unserm Innersten! . . . Nur Einmahl kann Dir die Schmerzenswonne werden,

die Dir heute wird. Genieße sie mit vollen Zügen.

Freue Dich aber auch des dritten Tages — nach dem Tode mit innigchristlichem Sinne! Es ist, denk' ich, für innigchristliche Seelen ein Triumphtag — des *Rabbunirufens*, wenn der humanste aller Menschen und Götter — *Maria* — gerufen hat!

Zürich, den 30. VIII, 1791.

XLIII.

An Georg Müller,

an seinem Geburtstage.

Lieber Müller! Freue Dich, dass Du
denken kannst: *Ich bin! Ich bin ein*
Mensch! — Welch ein Wunder ist die
Fliege, die mir gerade izt auf der Hand
dahêrschreitet — Doch Millionen solcher
Wunder schafft und zerstört Ein Tag —
Aber, welch ein Wunder der Mensch,
der das Wunder der Fliegen - Existenz
und der Seinigen — denken, oder em-
pfinden kann — „Die Fliege und der
„Mensch sind unausdenkliche Wunder!“
O Müller! Du bist, und kannst denken,
dass Du bist — einst nicht war'st — der
Erde verschwinden, und dennoch ewig

fortdauern wirst — Groſſe Gedanken,
groſſe Empfindungen, groſſe Thaten ſind
die ſchönſten, natürlichſten Beweiſe der
Unſterblichkeit — Und Unſterblichkeit
allein iſt's, was unſerer Gebuhrt, und
unſerm Leben Werth giebt.

29. VIII. 1791.

XLIV.

An R. U.

Kindlich stille Dehmuth mit Ruh' im
 Glauben gefällt Gott;
 Ohne kindlichen Sinn ist das Jagen nach
 Ruhe vergebens.

Jeder Versuch ist ewig umsonst — Nur
 gelassene Stille

In dem kindlichsten Glauben — „Wenn
 Gott ist, so ist Er mein Vater!“

Ruft aus allen Gebieten der Schöpfung
 die Ruh' in die Seele

Keine stürmische Klage, wie immer ge-
 recht sie auch scheine.

Fange bey'm Anfang an, der Anfang ist:
 klaglose Stille.

XLV.

*An F. v. O.**über Brändlin.*

Ach, liebe Seele, was soll ich zu Freund Brändlins so tödtlicher Krankheit sagen? Was dazu sagen — das sie mich weniger schreckt, ja weniger rührt, als ich von meinem Herzen, und meiner Liebe zu diesem Manne erwartete? Wie wenig stehen unsere Empfindungen in unserer Gewalt! . . . Mitwirkt gewiss meine Ueberzeugung, wie vieler Unruhe, wie mancher peinlichen Sorge, wie mancher edeln Aengstlichkeit Er entwirbt! Ach, der fromme Streber! Der kindliche Hoffer! Der horchende Lerner! Der redliche Sprecher! Der ruhige Forscher! Der

standhafte Behaupter der von Ihm erkannten Wahrheit — Der Zärtlichliebende, der Duldsamthätige — Der keiner Lüge fähig war, wie nah' ist Er größern Genüssen, als dem reinsten Frommen dieß arme Traumleben geben kann!

Was Er hier umsonst suchte, wie bald wird Er es dort finden — wo jeder dunkeln Ahnung helle Wahrheit, jeder Glaubensregung — die solideste Wirklichkeit, jeder inniggeistigen Hoffnung volle Erfüllung erscheint.

So ein Mensch, wie Dér, sollte zu Grunde gehen können?

So wenig kann ein solcher zu Grunde gehen, als Er durch das Nichts, was

die Tohrheit *Zufall* nennt, hervorgebracht werden konnte.

Kein Wunder wird durch ein Wunder zersthört! Wo so viel Kraft, Energie, Charakter ist — da ist zu Grunde geh'n unmöglich.

Gereinigt, auch durch diese Krankheit, entspringt der Funke Gottes aus dieser glühenden Esse zu *Dém* empor, der mit einem Blicke des Wohlgefallens — den kommenden Funken in eine nie mehr verlöschende Sonne verwandelt!

Freylich, laßt uns die Zurückbleibenden, die Waisen, die Freünde, die Dorfschaftsgenossen, auf die Er durch kurzes Wort und stilles Beyspiel so kräf-

tig wirkte, nicht vergessen — Sie verlieren unbeschreiblich — Aber, was sie gewinnen, das kann in der Stunde der Trauer nie berechnet werden. Wäre der Gewinn auch für Diese nicht groß — Gott würde den Verlust nicht gestatten.

Wir, o Lieber, wollen auch mit auf die Waagschale der Gewinnenden kommen — wie sehr auch wir, mehr, als wir izzt berechnen können, verlieren mögen! Auch uns wecke sein Scheiden — Dinge zu suchen, von welchen wir nie wieder scheiden müssen! Auch uns ergreife Ernst und Eifer, die mehr als flüchtigen Tage mit nie entfliehenden Thaten und unvergilgbaren Gefinnungen zu bezeichnen! O Liebe! welche Sprache drückt

aus mein Gefühl der Eitelkeit aller Phänomene und Phantome dieser Traumwelt—
und welche Kraft wird mich erlösen von
der immer wiedererwachenden Nachfrage
nach dem Traumwesen dieser Silhuet-
tenwelt!

Herzlich leid thut es mir, dass meine
Gesundheit mir nicht gestattet, den lie-
ben Scheidenden sogleich zu besuchen.

Zürich, Samst. Morgen den 13. VIII. 1791.

XLVI.

*An Brändlin.**Lieber Bruder Brändlin!*

Du bist, höhr' ich, todtkrank, und ich kann nicht zu Dir kommen. O, daß mein Herz, mein Geist kräftig genug bey Dir wäre! Doch, meiner bedarfst Du nicht. Der Vater im Verborgenen verläßt Dich nicht. Dein Glaube stirbt nicht im sterblichen und sterbenden Leibe. Dein stummes Schmachten nach himmlischem Licht und Leben ist kräftig, wie lautes Flehen vor Gott! — Du bist größern Freuden, als Du wünschen konntest, näher, als Du denken kannst. — Gott ist, so gewiß Du bist — Und Er liebt

herzlicher, als Du, herzlicher Mann,
lieben konntest.

Lieber Bruder! der schwerste und leichteste Zeitpunkt Deiner Wallfahrt ist da! Gott lasse Dir ihn ewig zu lieb werden! Stirb, ohne Furcht! Die ewige Liebe deckt, wie Deine Liebe, und mehr noch, die Menge der Sünden. Stirb mit kindlichem Sinn sorgloser Anlehnung an den Vater! Stirb — als stirbst Du nicht... Stirb — ich möchte sagen — mit den sieben letzten Worten aus dem Mund und Herzen Dessen — der uns ernstlicher und zärtlicher sucht, als wir Ihn suchen. Stirb mit dem: *Vater! Vergieb!* — wenn Du was zu vergeben hast! Stirb mit dem Blick auf die Umstehenden, der das Wort

begleitete: *Heute wirst Du bey Mir im
Paradiese seyn! Stirb mit dem wohlthä-
tigseegnenden Vaterfinne — für die Dei-
nigen — Der das Wort aussprach: Weib!
Siehe deinen Sohn! Siehe deine Mutter!*

*Stirb — wenn Dunkelheit Deine Seele
umringt, mit dem Sinne Dessen, und
mit dem Blick auf Den — Der Kind war,
wie unser keiner es seyn kann, und ru-
fen mußte: Mein Gott! Mein Gott!
warum hast Du Mich verlassen?*

*Stirb — mit Dank für jedes leibliche
Labfal, das Dir dargereicht wird, wenn
Du Ihm nachrufest: Mich dürstet!*

*Stirb mit dem Triumph - Worte: Voll-
bracht — Mit dem Kinds - Gebethe —*

Vater ! In Deine Hände befehl' ich meinen Geist !

Stirb, als stirbest Du nicht ; Stirb im Glauben an den unerfindbaren Einen, der gewiß nicht log, da Er sagte : Ich bin die Auferstehung und das Leben — Wer an Mich glaubt, ob er schon stirbe, wird er doch leben !

Die Gnade — ohne die wir nichts, und mit der wir Alles sind — sey mit Deinem Geiste !

*Samstags Mittags
den 13. August, 1791.*

Äch !

Ach! dieser Brief kam eine Stunde nach dem Verscheiden des edeln Mannes — in die Hände seiner weynenden Kinder. Es war ein Landmann in *Wädenschweil* am Zürcher-See, der tief sah, innig fühlte, richtigen Blick und Christensinn hatte, wie wenige — Ein ächtfrommer Israëlit ohne Falsch und voll einer Liebe, die nur dann zu Grunde gehn kann — wenn erst die Schöpfung und der Schöpfer zu Grunde gehen werden.

XLVII.

Lieber Vielleidender !

Gott gebe mir ein Trostwort für Euch —
Er gebe es einem andern würdigern für
Euch ! Noch bin ich gebunden , wie ich's
war , aber des Herrn tröstende und hel-
fende Kraft ist nicht gebunden. Nur
auf Ihn mit Glaubenseinfalt hingeblickt!
Eigne Kinder nur als Seine Kinder an-
gesehen ! Die schnelle Leichtigkeit der
Trübsal gegen das Uebergewicht der
Herrlichkeit , das alle Leiden und Thränen
auf ewig verschlingt — gehalten ! und
hauptfächlich , nur redlich und muthig
Alles gethan , was von uns gethan wer-
den kann , eignes Leiden und anderer Lei-

den zu erleichtern ! Nur auf alle Winke
des Vaters reinkindlich gehorcht !

Kindlich vertrauend ! Kindlich ruhig !
Kindlich gehorsam ! Ein Uebel nach dem
andern schwindet ! Ihre Thränenzahl ist
bestimmt ; Es ist keine unendliche Zahl !
Jede verweynte Thräne ist eine für im-
mer und ewig abbezahlte Schuld — eine
Schuld , die dem vortheilhaftesten Anleh'n
gleichet ; Was sag' ich ? gleicht — mit
dêr die vortheilhafteste Anleihe nicht
verglichen werden kann !

Was ist schon Alles wieder zurück , seit
ich Ihnen eine Trostzeile schrieb ! Wie
eilen wir Alle, auf den Fluthen der Trüb-
sal, der Erlösung, oder auf dem heißen

und steilen Pfade der Dürre dem Ueberflusse der Erquickung entgegen!

Und auch auf dem heißen und durren Pfade wird uns alle Tage ein kühlendes Labfal. Unsere große Lektion ist das Warten — — die schwerste, nöthigste, seeligste Kunst — — dennoch uns so gut lernbar — wie vielen Tausenden vor uns. Was Andere konnten — das können auch Wir. Gott kann in uns wirken, was Er in Unzähligen wirkte, die so sterblich, so schwach, so belastet waren, wie wir. Laßt uns dem armfeiligen Vorurtheil entsagen, daß wir schlechtere Menschen seyen, als die — deren Gott sich vor Jahrhunderten erbarmte. Ja, durch Mangel an Einfalt, Kinderinn,

AN EINEN VIELLEIDENDEN. 197

Vertrauen, sind wir schlechter, mit nichten unferer Natur nach! Nicht unsern Ansprüchen nach! Unser ist *dieselbe* Sonne, *dasselbe* Evangelium, *derselbe* Gott!

Den 16. IX. 1791.

XLVIII.

Liebe Westermann . . .

Ich höre, daß Sie krank sind, vieles leiden, wenig klagen — und ruhig und hoffnungsvoll einer bessern Welt entgegensehen — jener Welt, in deren Element, Hauch oder Dämmerung Sie täglich lebten. Sie eilen durch eine schleichende Krankheit dem Ziele alles Leidens muthig entgegen . . . Jeder Tag reicht Ihnen eine Schaale voll einer bittern Arznei — Aber gewiß auch eine Schaale lieblicher Erquickung dar. Sie fühlen unter der wunddrückenden Last die kühlende Hand, die Sie nie sinken läßt. Sie werden nie sinken, und nie

fürchten, daß Sie sinken werden. Sie wissen, an wen Sie glauben.

Bald wird ein Hauch von Osten, bald einer von Westen Ihr lechzendes Gebein erfrischen . . . Bald wird ein Mittag was bringen, was einen schweren Abend leicht macht — Bald wird ein Mondlicht der Mitternacht des Tages Hitze vergüten. Der Geist wehet, wo, und wie er will. Gott, und Seine tröstende Huld nehmen alle Gestalten an. Wohl dem, der Gott und Seine Huld in allen Gestalten erkennt — zu jeder Stunde verehrt, und in jedem Augenblicke benutzet. Sie sind dazu gebildet, dieß zu thun, durch mancherley Leiden und innere Erfahrungen dazu vorbereitet. Des Lebens fliehende

Augenblicke sind Ihnen theuer; Die Leidensaugenblicke am theuersten. — O welche Weisheit schon von oben herab, den unendlichen Werth der schnellen Lebensmomente erkennen — Welch ein Beweis eines höhern Geistes in uns, daß wir uns der Trübsal rühmen, und nach dem bittern Kelche, der uns von aller Irdigkeit und Sterblichkeit reinigt, dürsten können — Daß wir wissen, wir stehen unter der Direktion des Arztes, der uns zu einer ewigblühenden Gesundheit reinigt, und durch tausend Entbehrungen eines Genusses ohn' End' und ohne Gränzen fähig macht — Inneres Leben ist der Zweck alles äußern Lebens, und alles des, was mit unserm äußern Leben vorgeht. Gott will so sehr, wie

möglich, in uns *Gott* seyn — *Leben* seyn, *Liebe* seyn. Neigen wir uns anbethend vor diesem Wonnegedanken — und beglückwünschen wir uns, daß wir uns zu diesem Gedanken aufzuschwingen fähig sind — Welch ein Wundergedanke — wir *sind* ; Wir leben, um zu sterben, und sterben, um ewig Todesfrey zu seyn. Wir missen, des Genusses wegen, und leiden, um Leidenfrey dem Allmächtigen ähnlich zu werden.

Zürich, den 17. Sept. 1791.

XLIX.

An eine edle Seele.

Edle Seele! nicht in einem besonders an Sie zu übergebenden Billietchen, aber, hier in dieser Handbibliothek für Freünde, darf ich, ohne Ihre Bescheidenheit zu beleidigen, an Sie schreiben; Darf Ihnen hier im Vertrauen sagen — obgleich ich Sie so selten, als nie sehe: Mir entgeht dennoch nicht Ihre Ruhe — und Geistesstille; Nicht, Ihre Kraft, zu wirken, und Ihre Stärke, zu dulden; Nicht, Ihre Begierde, zu lernen, und Ihre Gaabe, zu prüfen — Nicht, Ihre Dehmuth, sich zurückzuziehen, zu schweigen, sich federleicht, unbemerkt, vergessen zu machen; Nicht, Ihr Mitleid mit jedem Lei-

denden , den Sie sehen , oder , von dem Sie hören ; Ihre reine Begierde zu helfen ; Ihre Klugheit , Ihre Hülfe und Hülfsbegierde zu verhüllen ; Ihre Anstelligkeit , die Hülfe durch eine dritte vertraute Hand , (eine wahrhaft *linke Hand* , die nicht weiß , was die rechte thut) einer Schuld gleich — an Ort und Stelle zu bringen ; Nicht , Ihre tiefe Ehrfurcht vor Gott ; Ihre von aller Andächteley reine Andacht — Nicht Ihre Strenge gegen sich selbst , und Ihre Gelindigkeit und Schohnung gegen Andre — Besonders das nicht , daß Sie vom scharfen Beurtheilen Anderer , das in Ihrem Kreise herrschender Ton war , so ganz zurückgekommen sind.

Wer so viel hat, dem muß mehr werden;
Und wer so weit fortgeschritten
ist, der muß weiter fortchreiten, und
kann nie mehr stille stehen.

1791.

L.

Lieber Settele!

Der dreyzehnte September war ein lieber Tag. Der redliche, kindliche, immergleiche *Sailer* überreichte mir bey Bülach Ihren lieben Brief — voll harmloser Güte — An mich nur nie keine Entschuldigung des Nichtschreibens wegen — Wer ist schwach, und ich bin nicht auch schwach? Wer ist Schuldner, und ich bin nicht ein größerer? Wer kann mir danken, ohne das ich erröthen müsse? — Wer sollte nicht die lieben, und die heilig halten, die für ihn bethen?

Nun hab' ich *Sailern* nach zwölf Jahren, nachdem so vieles über uns ergangen,

S

das wir ewig mit dem Mantel der Liebe bedecken wollen, wieder, zwahr nur wenige Stunden, gesehen, aber diese Stunden waren nicht fruchtlos. O Lieber! was hat der Mensch, der keine große, ewige Angelegenheiten hat! Und wie bald kommen Menschen sich nahe, mit ewigen Angelegenheiten! Wie klein erscheinen wir uns, ohne die Hoffnung auf etwas Ewiges, welche süffeste Hoffnung nirgend als in dehmüthigen und liebenden Herzen keimen kann!

Lieulich sey mir, Lieber, das Wort in Ihrem Briefe — „Ich bethe alle Tage die
„Wege der Fürscheidung an, die mich
„bis diese Stunde so wunderbar geführt
„hat — Sie hob mich, als Knaben, gleich-

„sam von der Gasse, auf, und gab mir
„einen Zweyten Vater (den Ersten hatt'
„ich schon frühe verlohren) der aus bloß-
„sem Drange, Gott ähnlich zu handeln —
„(denn sein Stand und sein Amt setz-
„ten Ihn weit über mich, und seine lau-
„tere Tugend über jede unlautere Ab-
„sicht hinaus) mir durch eine lan-
„ge Reihe von Jahren, Kleidung, Un-
„terhalt und Lehrer verschaffte.“ —

Ich verweile mich so gern bey jeder Zei-
le der Dankbarkeit gegen Gott, und Got-
tes Stellevertreter ! — Gottes Stellever-
treter sind alle guten, mit Dehmuth und
Einfalt handelnden Menschen ; Gottes
Augen sind alle Liebe-vollen Herumbli-
cker nach Hülfbedürftigen, oder Verlaufs-

nen; Gottes Hände find alle Wohlthäter, die erblaffen, wenn ihre Wohlthaten von Menschenaugen gefehen, oder von Menschenzungen gelobt werden.

O wie wahr ift, was Sie fagen: „Der
„Erzieher muß zuerft erzogen werden!“
Mir möchte ohnmächtig werden, wenn
ich einen unerzogenen oder übelerzoge-
nen Menschen mit etwas Wiſſenſchaft
und Talent vor mir erblicke, der ſich
um eine Hofmeiſter-Stelle bewirbt —
Wer nicht immer lernt, wird gewiß
kein würdiger Lehrer — und kein gu-
ter Erzieher, wer die Winke des Schick-
ſals nicht verſteht.

Auch faß' ich das Wort aus Ihrem Brie-

fe mit Freüden auf: *Wo Einheit und Liebe ist, da geht der Geist Gottes aus und ein.*

Engel sind da zu Hause, wo Andacht wohnt, und die Eintracht.

O wie glücklich sind Sie, in einem Hause zu wohnen, von dem sich mit Wahrheit sagen läßt — „Gutes zu hören und zu lernen ist ihre Freüde; Aber ihre größte Freüde ist, Gutes zu thun.“

Grüßen Sie Ihre Freünde, Wohlthäter, Vorbilder — herzlich und christlich in meinem Namen! Küssen Sie diese Gottes Hände mit heiligem Kusse.

Wem in *Sailers* Athmosphäre ganz wohl
ist, in dessen Athmosphäre ist mir auch
wohl — das erfahr' ich bey Ihnen, bey
Chorherr, *Brockmann*, und neulich beson-
ders bey dem edeln *Ruoesch*.

Sonntag Abends, den 18. IX. 1791.

LI.

Erdichteter Brief an eine erdichtete seltsame — Kreatur, die weder in Utopia, noch ausser Utopia wohnt.

Alles, was nur von Ferne den Schein von Schein von Rechthaberey haben könnte, sey ferne von mir. Nur vor Gott sag' ich . . . , „Ich bin mir nicht des geringsten Unrechts gegen Sie bewußt, „sondern mir völlig bewußt, nach meiner besten Ueberzeugung, nach aller „meiner Kraft, duldsam, und, ich darf „hinzusetzen, edel gegen Sie gehandelt „zu haben“ — Aber wie unmöglich ist's, Ihnen dieß zu beweisen, und Ihnen mein

inneres Handeln und tiefstilles Dulden gegen Sie aufzudecken, obgleich die häufigen Proben, die ich Ihnen von meiner Verföhnlichkeit gegen unverzeihlich scheinende Rohheiten gab, Ihnen schon längst hätten die Augen öffnen sollen. *Ich mag wohl warten.* — Dafs mein Schweigen Schohnung war, begreifen Sie nicht. Was hätt' ich zu sagen, wenn ich reden wollte? Aber, was will ich Worte verschwenden für ein Ohr, das nicht hört, und sich schnell wendet von der allerfreündlichsten, sanftesten, nöthigsten Warnung, Belehrung und Zurechtweisung?

Zwahr weifs ich, dafs Sie einige Liebe zu mir haben — Aber, die Manier, der

Styl Ihrer Liebe zu mir — das Zudringliche, Anmafsliche, (exigeante) Forderliche, Pochende, Unabtreibliche, Zwecklose Ihrer noch sehr unbestimmten, bey Ihnen selbst noch „*ich weifs nicht waslichen*“ Liebe, hat etwas sehr Peinliches, und durchaus Ungeniefsbares für mich. So kann sich Ihnen mein Inneres ewig nie öffnen: So kann ich Ihnen nichts von der eigensten Individualität meines Geistes und Herzens mittheilen: So muß ich immer verschlofsner, marmorner gegen Sie seyn. Ich bezeuge, daß ich keines Beyspieles, keines nur ähnlichen Falles in dreyßig Jahren, wo mir doch so manches durch die Hand gieng, auch nichts Aehnliches je gehöört, oder gelesen zu haben, mich zu erinnern weifs,

von einem solchen Gemisch von Zartheit und Rohheit — Das Allernatürlichste scheint Ihnen unnatürlich; Das All Wohlmeynendste ist für Ihre Feüerfängende Unnatur Stoff zum niedrigsten unwürdigsten Zank, der bloß bey dem ruhigsten eisernen Stillschweigen von meiner Seite endlich durch sich selbst verpufft, und bey allem Geschrey der unbelehrbarsten Rechthaberey auf Ihrer Seite sich doch allemal in Thränen der Reue endigt — welche sich aber, ehe man es sich versieht, sogleich wieder in einen brausenden Strom neuer Vorwürfe, „daß Sie Unrecht leiden, daß Sie sich von keinem Engel des Himmels des eignen Unrechts wollten überzeugen lassen,“ verwandelt.

Was willst Du, dass ich Dir thun soll? war wohl die allerfreündlichste Frage des freündlichsten Menschen, dessen Namen Sie so oft, ich glaube, ohne Heücheley, aber, nicht ohne Leichtfinn, nennen. Unter allen schieffinnigen Menschen, mit denen Er es zu thun hatte, war doch keiner so schieffinnig, diese Frage als *boshaft* zu taxieren. Und wenn ich mit der kindlichsten, harmlofesten Gutmüthigkeit frage: „*Was steht zu Dienste?*“ — So wirft man den Kopf auf — und brummt, als ob ich einen Mord hätte begehen wollen, stellt sich mir an den Rücken, lehnt den Kopf an, stampft . . . und darf sagen: „*Verd . . . Frage?*“ Es braucht mehr als christliche Geduld, solch ein Benehmen zu tragen, so wie es eine neue

menschlische Sprache braucht, um es zu nennen. Indess, ich trage es, vergeb' es, wie eine Beleidigung im Fieber, miskenne gewiss auch nicht das viele originelle Gute in Ihnen. Aber, um einmal Punktum zu machen, und einen letzten Versuch zu thun, laß ich dieses Briefchen in die *Handbibliothek* einrücken, die Sie wohl etwa einmal von mir zu lesen verlangen werden, damit Sie sodann Ihr Betragen *Schwarz* auf *Weiß* sehen, über sich selbst, und Ihr Unrecht, über Unrecht zu klagen, erstaunen, erröthen, erbleichen, Ihre Quali-Befessenheit von einem Geiste, der nicht in's Lichtreich zu gehöhen scheint, anerkennen — und sich vor solchen Unduldbarkeiten hüten, und die, welche Sie zu lieben

lieben vorgeben, künftig nicht tiefer verwunden, als keine Todtfeinde es zu thun im Stande wären. Uebrigens können Sie sicher seyn, daß kein Mensch aus allen vier Welttheilen auf Sie fallen, oder Ihren Namen vermuthen wird. Die übrigen Leser, die das nicht angeht, wird wenigstens die unerhörte Einzigkeit, oder die Erdichtung eines so poëtischen Charakters, als ein Beytrag zur Menschenkenntniß, interessieren, und hie und da wird einer sagen: „Guter Lavater! wie man Dich bis in's Grab parforce jagt —“ oder: „Sonderbar, daß Du darauf fällst, solche Unwesen zu dichten, und erdichtete Briefe an sie zu schreiben“ — Daß ja keiner meiner Leser, der an der Dichtung, die ich als *Schild*

dieses Briefes aushänge, zweifeln mögte — sich's einfallen lasse, mich direkt oder indirekt zu fragen, wie dieser Diamantstaub heiße, an dem sich meine Geduld hellerschleifen muß! Genug, ich sage — „Diese Person, an welche ich
 „schreibe, existiert nur auf diesem Papier, also weder in Utopia, noch in
 „Nichtutopia.“

Im Junius 1791.

LII.

Liebe, Haßs.

Wo las ich einmahl: „Nur der Tugendhafte weifs zu lieben und zu haßsen.“ Unser Freund N. weifs, dünkt mich, weder das Eine noch das Andre. Obgleich er kein böser Mensch ist, ein guter, wenn Sie wollen — Er hat keine Kraft, keine feste Geistesstärke; Er giebt den Eindrücken des Ansehens, besonders den Entdeckungen des Witzes, zu leicht nach, und wenn dieser Witz baare Unvernunft, und diese Entscheidungen schreyende Ungerechtigkeit wären. Eignes Urtheil — und Charakter fehlen ihm. Aber, wie soll ihm das gesagt werden, dafs es ihm uebermorgen noch rememberlich ist —

und morgen noch etwas auf ihn wirkt?
Er *liebt* A, weil das Ansehen von Freund
B. A für liebenswürdig erklärt hat. Er
haßt C, weil der Witz von Freund D
ihn zu einem schwachen Kopfe geprägt
hat — Morgen würd' er mich haßen,
wenn er dieß Urtheil läse, und Sie ver-
göttern, wenn Sie sagen würden —
„Abfurdes Urtheil!“

1785.

 LIII.

Einige Lehren.

Liebender ! liebe nur , was zu lieben
dich niemals gereü'n wird.

Hassender ! hasse nur , was zu hassen dich
niemal gereü'n wird.

Richtender ! richte nur , was , gerichtet
zu haben , dich freü'n wird.

LIV.

An einen Sohn.

Abermal hab' ich erfahren, was ich schon tausendmal erfuhr — Man kann sich nicht genug gegen einseitiges Hören verwahren. Da ich Euch hörte, dacht ich: „Die Mutter kann unrecht haben, „hat vermuthlich unrecht —“ Dennoch sagt' ich: „Auch Sie muß verhört „werden.“

Nun hab' ich Sie verhört — und ich bin überzeugt: „Ihr habt nicht sehr Ur- „sach, Euch zu beklagen.“

Ihr habt Worte gebraucht, die keinem Sohne geziemen, und in dem Mund' eines Unglücklichen unweise sind — Was

Gnade bedarf, und Gnade sucht, muß weder drohen, noch harte Worte brauchen, am wenigsten gegen eine Mutter, in deren Hand sein Glück steht. Wer an den Ort hinkommen will, wohin der Strom führt, der muß, denk' ich, nicht gegen den Strom schwimmen. Man muß nicht so dumm seyn, gebiet'risch *erzwingen* zu wollen, was sich kaum *erbitten* läßt. Wollt Ihr Eüere Mutter gewinnen, Ihr müßt ganz andre Wege einschlagen —

Mit der dehmüthigsten Dehmuth anfangen:

Erkennen, daß Sie recht hat, Euch auftrutzende und drohende Briefe nicht zu antworten. —

Nachlässigkeit macht Euch unglücklich —
das wißt Ihr nun — *Fleiß* allein allso
kann Euch wieder glücklich machen.

Helfet Euch, so gut Ihr könnt!

Lernet auf Euch allein sehen; Das will
die Euch leitende Fürsorgung.

Beügt Euch unter das Joch, welches
Ihr zum Theil selbst auf Euch gelegt.

Schmiegt Euch ohne Murren nach Eüern
Umständen — und dann laßt mich dafür
sorgen, Euch das Herz Eüerer Mutter
zurückzubringen. Mütter können nie
aufhören, Mütter zu seyn, wenn un-
kindlichgewordne Kinder wieder kindlich
werden.

Den dummen Gedanken, Euch durch Stürzen in größers Unglück an Eüerer Mutter zu rächen — senket in den Abgrund, wohêr er kömmt! Seyt Ihr rasend — so seyt Ihr es gegen Euch selbst!

Arbeit, derbe Arbeit vertreibt solche Teufelleyen oder — Narrenspoffen.

Lernet Bethen und Arbeiten! Die Ordnung der Dinge ändert sich nicht nach unserm dummen Eigensinn. Unser Eigensinn wird sie so wenig verändern — als ein zerknickter Strohhalm Felsen von der Stelle vertreiben wird.

Es ist an keine Erhöhung zu denken, bis Ihr viel dehmüthiger, an kein Glück, bis Ihr [arbeitsamer, an keine Ruhe,

bis Ihr im Gebethe andächtiger und anhaltender seyt.

Verzaget — wenn Ihr diese Erinnerungen verachtet.

Verzaget nicht, wenn Ihr sie beherzigt und befolget.

Werfet das Kreüzes-Joch nicht schnell ab — Traget es! Gott wird es erleichtern, abnehmen, in Freude verwandeln, Alles zu seiner Zeit.

19. IX. 1791.

LV.

Lieber! . . .

Lerne behalten, erkennen, schätzen, benutzen, was du hast, und strebe nicht ungeduldig vorwärts — selbst nach dem Bessern. „Das Bessere“, sagt ein Sprichwort, „ist der Feind des Guten und ein „sehr gefährlicher Feind!“ Es gehöört zur Dehmuth, es ist Wirkung der himmlischen Weisheit, das weniger Gute zu thun, was vor uns liegt — ohne voraus greifen nach dem Bessern, was außer unserm Kreise liegt.

1786.

LVI.

An eine Freundin.

Ihre Heftigkeit ist Ihr Todtfeind. Ich fürchte sogar Ihren Eifer im Guten. Sie werden unruhig, und machen unruhig — und Unruhe kann doch kein Zweck ruhiger Weisheit seyn! — Denken Sie einmal an die Reihe von Dingen zurück, die Sie mit Heftigkeit begannen, dann mit Kaltfinn fallen ließen, dann mit Verachtung anfahren — um es mir zu verzeihen, wenn ich sage: „Ich glaube, Ursache zu haben, zu erwarten, daß es dem Gegenstande, den Sie nun mit solchem Enthusiasmus betreiben, und der Sie alles andere vergessen macht, in kurzer Zeit eben so ergehen werde.“

Wie

Wie zürnten Sie nicht, als ich bey Ihrem unbegrenzten Lobe Freündes N. Sie anfahe, schwieg, und das Gespräch auf etwas anderes zu lenken suchte. Mit welchem Blicke der Verachtung sahen Sie mich an! Wie gern vergess' ich diesen Blick! Nun bin ich dessen — gleichförmiger, unenthusiastischer Freünd, und würde gehemmt seyn, seinen Namen in Ihrer Gegenwart zu nennen, weil Sie ihn fallen ließen. Der einst in den Himmel erhobne, Einzige, unvergleichliche, allgenugfame, unendliche — ist mir ein braver, treüer, dienstfertiger, lebenswürdiger Mann — den ich, Fehlervoller, mit allen seinen Fehlern herzlich liebe und ehre — immergleich ehre und liebe, ohne dafs ich weder ei-

230 HEFTIGKEIT. ENTHUSIASMUS.

nen Heiligen, noch einen Gott aus ihm mache.

Ich wage es, zu Ihrer, oder meiner Belehrung zu weiffagen — „In weniger
„Zeit wird der Verdränger — von spä-
„term Datum, von einem bald künftigen
„Verdränger wieder verdrängt werden.“

Ein gewagtes Wort! Mög' es dazu dienen, Sie einmal stillsteh'n zu machen, und — auf dem Plain-Pied der Wahrheit, der Erfahrung, der Bewährtheit zu lieben!

1786.

LVII.

*Ueber Freundschaft, an zwey
Geschwister.*

Die Freundschaft hat ihre Fastenzeiten, wie die Religion. Ich erstaune oft, wie Tage, Wochen, Monate schwinden, ohne daß ich meine Liebsten Einen Moment sehe. Das Schrecklichste wäre, wenn das, was *Leiden* ist, für *Schuld* angesehen würde. Man denkt immer: „Heute — oder dann Morgen gewiss.“ Und Heut und Morgen sind entschlüpft, man weiß nicht wie?

Das Süßeste der Freundschaft ist *Glauben*, der sich in *Schauen* verwandelt, und sieht, daß er nicht Täuschung und Wahn war.

Ihr wißt, und sollt und könnt nie zweifeln, daß ich immer derselbe bin, und seyn werde — In jedem Sinne derselbe, mit allen seinen *Schwachheiten*, allen seinen *Lasten*, aller seiner *Liebe*; Diese Liebe mag sprechen, oder schweigen — kommen oder ausbleiben, geben oder nehmen, vorbegehen oder stillesteh'n. Jedem andern mögte dieß große Anmaßung scheinen — Euch, ihr Lieben, gewiß nicht. Nur Eins drückt, hemmt und peinigt mich — Euer übergläubige Glauben an mich, an mein *Etwas seyn können* für Euch — *Das Wollen hab' ich wohl; aber das Vollbringen des Guten find' ich nicht* Ich kann nicht rufen: *Kommt!* kommt man, so sag' ich, bis zur Unvorsichtigkeit aufrichtig, bis zur Härte

derb:” „Ich habe auch nicht Einen Moment Zeit” — wenn ich keinen habe — Hab’ ich Zeit, so ist’s mir wohl, in der Atmosphäre meiner Lieben zu athmen, zu sprechen, oder zu schweigen — leichter fortzuarbeiten, oder zu ruhen.

Uebrigens mögt’ ich, wenn ich nur wüßte wie? ohne Sensation und Aufsehen zu machen, oder Befremdung zu veranlassen, alle meine Freunde wissen lassen — daß ich immer mehr mich einziehen, sammeln, stillschweigen, mit Zeit und Kraft haufen, spahren und geizen möchte, um einst desto kräftiger sprechen, desto mehr geben, desto dauern-der, und wohlthätiger wirken zu können —

Ich muß noch gebundener werden, so gebunden ich bin, um noch freyer werden, um mehr Freyheit um mich her verbreiten zu können — So vieles, was meinem Herzen nicht nur lieb, sondern beynah' unentbehrlich ist, muß ich noch missen lernen, um mehr genießen, und Genuß verschaffen zu können.

Liebe! Es ist kein Wort in der Menschensprache, das Gefühl meiner Ohnmacht, und die *Kühnheit meiner Hoffnungen* auszudrücken.

Ich bin gewiß nicht Mitleidlos mit meinen leidenden Freünden — Ich leide oft so viel in ihrer Nähe, daß ich mich bleich schäme, daß mein Mitleid so kraftlos, und von dem Mitleiden des gemein-

sten, kältesten Menschen, in Absicht auf die Wirkungen in nichts unterschieden ist.

Kömmt, Liebe, wenn Ihr wollt, und glaubt, keiner — dem ich *frey* sagen darf — so ganz frey, wie Eüch — „Ich habe keinen Moment!“ kömmt mir zur ungelegenen Zeit.

Es ist mir recht leicht, daß ich endlich Einen Moment fand, dieß freye Wort schnell hinzuwerfen. Es ist abermal nichts — und doch mach'ts mir wohl, es hingeworfen zu haben, und zu wissen: „Es ist auf einem guten Grund, auf dem kein Unkraut des Mißverständes gedeihen kann, hingeworfen.“

Den 20. IX. 1791.

LVIII.

Harter Charakter

aus einem Briefe an G.

Wenn Sie einen Menschen kalt, absprechend, hart finden, so kann er schwerlich warm, bescheiden, sanft seyn; Sie, die ich nie hart über Harte absprechen hörte! O wie viel kömmt in der Welt darauf an, *w*er etwas sage? — Ist mit dem Absprechen Verachtung verbunden, Verachtung eines positif verehrenswürdigen Menschen, so ist an keine Belehrbarkeit zu denken. Dennoch, wenn der Mann zu mir käme mit seiner Verächtlichkeit, seiner Derbheit und Härte, ich würde Ihm doch wohl auf irgend eine Weise scharf zu verstehen geben können,

wie verächtlich *der* ist, der Alles verachtet, nicht hochschätzt, nicht herzlich liebt, immer mit dem zweyschneidigen Schwert seines Mundes rechts und links um sich haut, und sich allein vergöttert. Es giebt gewisse Blicke der *Einfalt* und *Schlankenklugheit*, mit denen auch ein *Lamm* solchen *Wölfen* begegnen kann !

LIX.

*An Herrn Pfarrer Hahn
auf Hobentwiel.*

Lieber Hahn!

Auch nicht Hahns Bruder dürften Sie
seyn, um mir mit einem brüderlich christ-
lichen Schreiben herzlich willkommen zu
seyn. Wenn ich nur auch Ihnen, wie
so vielen, die an mir etwas zu finden
wähnen, was ich wahrlich nicht an mir
finde, wahrhaft nützlich seyn könnte.
Das *wahrhaft nützlich seyn* ist eine eben
so schwere Sache, als es eine leichte ist —
nützlich zu scheinen! — Indefs verehr'
ich und befolg' ich möglichst jeden Ruf,
jeden Wink des Vertrauens, und rechne

nicht sehr nach, was dabey herauskomme. Lieber laß' ich einen andern die Rechnung machen — und fäe blindlings auf Hoffnung hin.

Sie haben, mein Lieber, nun einen neuen Wirkungskreis — einen nicht großen, dennoch nicht unwichtigen. Je kleiner er ist, desto wichtiger sey er Ihnen. — Je abgesönderter von der Welt, desto heiliger.

Machen Sie sich einige allgemeine, klarbestimmte, aber leicht anwendbare, nicht übertriebene Grundregeln — die sich sodann nach und nach immer mehr spezialisieren lassen.

Nehmen Sie sich ja nicht zu viel auf

240 AN HERRN PFARRER HAHN.

einmal vor, und besonders: *Versprechen*
Sie so wenig, wie möglich.

Thun Sie auch anfangs nicht zu viel —
damit Sie nie in der Nothwendigkeit
seyen, abbrechen zu müssen, sondern im-
mer noch was beyzufügen im Stande
seyen.

Auch warne ich *jeden* Bruder vor allen
starken, wenn gleich gerechten Forde-
rungen im Anfang seines Amts. *Mode-*

rata durant — Das Gemäßigte nur hält
sich, was nicht futenabel ist, muß schlech-
terdings nicht angefangen werden — Nur,
Lieber, nichts ohne Dehmuth, und ohne
Gebeth, und nichts ohne innern Beruf
angefangen! — Und dann in jeder Pre-
digt Milchspeise für die Schwachen! Star-

ke

ke Speise für die Männer! Keine einzige Predigt, die nicht jedem was *Besonderes*, was *Genießbares* — was *Nahrhaftes* giebt! Aber ja nie zu viel auf einmahl! Nie überfättigt!

Ich lese so eben in Abt Gerberts von St. Blasien *Solitudine sacra* (von der heiligen Einsamkeit) — und finde darinn, besonders aus den Kirchenvätern, einige so schöne Stellen, die ich Ihnen abzuschreiben mich nicht enthalten kann.

Eine aus *Augustin* — „Diejenigen, welche die Schafe Christi so weyden, daß sie diese lieber zu ihren als zu Christi Schafen haben wollen, lassen sich zu Schulden kommen, daß sie *sich*, nicht Christum, lieben — aus Ehrsucht,

„Herrschbegierde, Eigennutz, nicht aus
 „Eifer des Gehorfams, der Hülffleistung
 „und des Wohlgefallens Gottes. Gegen
 „die also, welche der Apostel beseüzt,
 „dass sie das Ihre nur suchen, nicht das,
 „was Jesu Christi ist, steht das so oft
 „vorgehaltene Wort Christi. Denn: *Lie-*
 „*best Du mich? Weyde meine Schafe —*
 Was heisst es anders, als: „Wenn Du
 „mich liebest, so denke nicht, *Dich* zu
 „weyden, sondern meine Schafe; Wey-
 „de sie als die meinen, nicht als die
 „deinen; Meine Ehre, nicht deine su-
 „che in ihnen; Meine Herrschaft, nicht
 „deine; Meinen, nicht deinen Gewinn,
 „damit du nicht zu denen gehörest,
 „welche in diesen gefährlichen Zeiten
 „sich selbst nur lieben.“

Besonders auffallend, ermunternd und beschämend war für mich der Charakter des *Athanasius* — an den wir einander oft erinnern, und nach welchem wir uns oft prüfen wollen:

„Sein Leben war so erhaben, als seine
„Seele dehmüthig — und von solcher
„Tugend, daß sie niemandem erreichbar
„war. Dabey war er so leütfeelig, daß
„ihn jedermann ohne Zurückhaltung an-
„sehen durfte; Sanftmüthig; Fern von al-
„lem Zorne; Voll Barmherzigkeit —
„Seine Gespräche voll Anmuth, noch
„anmuthiger seine Sitten; Sein Angesicht
„wie eines Engels, noch englischer sei-
„ne Seele; So sanft im Bestrafen, und
„so belehrend im Lobe; In beyden so

244 AN HERRN PFARRER HAHN.

„gemäßigt, daß keins sich durch Ueber-
„treibung schwächte, sondern jenes er-
„hielt durch ihn immer väterliche Lie-
„be, dieses, würdigen Ernst, gleich fern
„von weichlicher Zärtlichkeit, und har-
„ter, finstrier Strenge; So daß das Eine
„den Namen des sanften Wohlwollens,
„das andre der Klugheit, und jedes das
„Lob der Weisheit verdiente.“

Unter den Prüfungsfragen, die mir in
diesem gewiß lesenswürdigen Werke —
besonders auffielen, heb' ich vorzüglich
folgende aus:

„1) Sind Dir die nach Gottes Bilde,
„zum höchsten Zwecke zur Liebe Got-
„tes, zu seinem Genuß und für ewige

„Glückseligkeit geschaffnen, durch das
„Blut des eingebornen Sohnes Gottes
„erlöseten Seelen, so theuer, als sie es
„seyn sollen?“

„2) Haft Du einen Eckel ab rohen,
„ungeschickten, finstern Menschen? und
„überlässest Du sie sich selbst?“

„3) Bedenkst Du ernstlich, dafs, wie
„Gregorius der Groffe sagt, die Seelfor-
„ge (Regimen animarum) die Kunst al-
„ler Künste ist?“

„4) Ist's Dir lieber vorzustehen, als
„nützlich zu seyn?“

„5) Versäümeest Du nie was, damit Du
„Allen Alles seyst? Spar'st Du keine Mü-

„he? Bekämpfst Du die Schwierigkei-
 „ten, welche sich Dir in den Weg le-
 „gen, und die Trägheit des Geistes?“

„6) Vernachlässigst Du nicht deinen ei-
 „genen Fortschritt, indem Du Andern
 „forthelfen willst?“

„7) Bestrebest Du Dich, selbst zu seyn,
 „wie Du die Deinen haben möchtest?“

„8) Bist Du weniger um den geistigen
 „als zeitlichen Wohlstand der Deinen
 „bekümmert?“

„9) Höhest Du deine Schafe geduldig
 „an, auch wenn Du in andern Geschäften
 „begriffen bist?“

„10) Wendest Du Dich im Gewirre der
 „Arbeiten und äüßern Dinge oft zu Gott?“

„Nimmst Du, in unvorgesehenen Fällen,
„deine Zuflucht zum schnellen Gebeth?“

„II) Bitteft Du Gott, in eilender Erhe-
„bung deines Gemüths zu Ihm, dafs Er

„Dir eingebe, was Du reden, was Du
„rathen sollst, und dafs Er deine Wor-
„te, Ermahnungen und Befehle mit Nach-
„druck begleite?“

„Wie erscheinst Du in deiner Kleidung,
„im Umgang, Gespräche, und Thun? Hast

„Du nichts Unanständiges, Gemeines,
„Lächerliches an Dir?“

Genug für einmal.

Zürch, den 19. IX. 1791.

LX.

R a t h.

In den allerheiftesten Lebensmomenten, im Gedränge von tausend sich bestürmenden Gedanken — bey unzähligen Vorwürfen, die uns die Welt mit Unrecht, unser Gewissen mit Recht macht, bey'm entsetzlichen Gefühl von der Last unserer Pflichten, und der Ohnmacht unserer Kräfte — sage mir, mein Lieber, was können wir thun, als mit Einem Thränenvollen Blick auf den *Einen* sehen, der so gewifs ist, als kein Weiser und kein Tohr, kein Heiliger und kein Böfewicht Ihn, den Einzigen, er-

funden haben kann, der sagt — „Kom-
„met zu Mir, Mühfelige! Beladene!
„Ich will Euch Ruhe geben!“

Den 22. Septemb. 1791.

LXI.

M a g i s c h.

Sie ärgert, oder befremdet das Wort *magisch*, das ich so oft brauche — Mir ist's eines der unentbehrlichsten Wörter, um schnelle, tiefe, mächtige, unveranstaltbare, energische, wunderähnliche Wirkungen der Begeisterung, der Concentration unsrer Seelenkräfte auf Einen Punkt, *scheinbare* Wirkung auf die Ferne (*actio in distans*) auszudrücken. Ich kenne keinen grossgenannten *Redner, Staatsmann, Dichter, Kriegsheld, Reformator, Mahler, Virtuosen*, der nicht, bloß um dieser *magischen Kraft* willen, die ich aber ganz natürlich erkläre, gross genannt ward, und gross war.

September 1791.

LXII.

G e b e t h.

Dein Freünd kömmt, den Du misskann-
test, und von dem Du misskannt zu seyn
glaubest, Dir einen unerwarteten Besuch
zu machen — Denke nicht, was Du re-
den, oder wie Du dich benehmen wol-
lest — aber *bethe* vorher! Ich *weiß* we-
nig, sehr wenig, alle Tage weniger,
aber *das* weiß ich, daß ich es nie be-
reüt habe, nie zu kurz gekommen, nie
untengelegen, nie unweise gewesen bin,
wenn ich einfältig, kindlich, dehmüthig-
kühn, furchtlos, vertrauensvoll, in sol-
chen mir nicht fremden Situationen ge-
fleht habe, daß es ein Flehen heißen
konnte: „Herr! Lehre mich thun nach

„Deinem Willen! Dein, mir gegebner,
„guter Genius, führe mich auf der ebe-
„nen Bahn **der Wahrheit**, der Einfalt,
„der Ruhe, der Kraft.“ — Es wurden
mir — Worte gegeben, die gewiss, oh-
ne diese Vorbereitung, nicht auf meine
Lippen gekommen wären, nicht die blei-
bende tiefe Wirkung gehabt hätten. Es
kam eine Ruhe in mich, die dem un-
ruhigern, leidenschaftlichen Menschen,
dem argen Schalk, dem Laurer und Be-
hörcher so fürchterlich respektabel war,
dass er entweder schweigen musste,
verwirrt wurde, nicht wusste, was er
sagen wollte, oder sagte: „Ich habe dir
„unrecht gethan.“ Die Sache lässt sich
auch ganz natürlich (psychologisch) er-
klären. Man lache, wie man immer
will,

will, über das Gebeth — Ich war, und
bin nie — reiner, lebendiger, existen-
ter, kraftreicher, dominanter, wenn ich
so sagen darf, *divinatorischer* und *magi-*
scher, als nach den heiligsten, dehmü-
thig-kühnsten Gebeths-Momenten.

22. IX. 1791.

LXIII.

An Trompowski.

An einem der gebundensten Tage meines Lebens — in der matteften Gemüthsverfassung — soll ich Euch, unvergeßliche Trompowskis, das letzte mahl sehen. Ich bin, mit ruhiger Ueberzeugung, daß Ihr edle Menschen seyd, gern Eüer ewige Schuldner. Dennoch hoff' ich, wird mein Aug sich nicht schliessen, ohne daß ich was Ewiges in Eüre Seele gelegt habe! Izt bin ich Joseph im Gefängnisse, dem die Stunde noch fern scheint, seiner Brüder Retter zu werden. Je schwerer die Läste, die auf mir ligen, je dunkler die Nächte, die mich umrin-

gen, desto fester und muthiger wird meine Hoffnung — die Hand des Herrn ist nahe, Laß in Luft und Nacht in Licht zu verwandeln.

Zürch, Donnerstags Abends

den 11. August 1791.

LXIV.*An Heisch.*

Lieber Heisch! Viel, und mehr als Du weiffest, hab' ich Dir zu danken. Ich danke nicht. Mein Dank ruht unverweslich in meiner Brust. Du warst mir viel, und wirst mir noch mehr seyn. Ich war Dir wenig, aber, ich hoffe, Dir noch mehr zu werden. Viele — aber bey weitem nicht alle meine Leiden, kennst Du. Viel, aber nicht alle meine Hoffnungen weiffest Du — Alle Treue vergilt Gott hier und dort. Alle Thränen zählt Gott, aber die für Freünde geweynt, sind ihm heilig. Dein Schick-

sei wird Dir über Vieles, das noch in
 Dir und in mir verschlossen liegt, Auf-
 schluss geben. Horch auf deinen Genius.
 Immer mehr will ich auf den meinigen
 horchen.

Zürch, Donnerstags Abends

den 11. August 1791.

LXIV

Aus einem Briefe an — N.

Bewunderung.

Ich bin nicht so gutmüthig, Alles, und nicht so stolz, nichts zu bewundern. Ich bewundere nichts, was ich selbst kann, obgleich ich überhaupt alles *Können* bewundere. Ich bewundere am meisten, was ich am wenigsten kann, und nie zu können, nie zu lernen, nie zu begreifen, beglaubt bin. Ich bewundere aber mehr als Alles die unerforschliche Kraft, die mir Einen Buchstaben zu schreiben, möglich macht, und bewundere nichts, was ich schreibe. Bewegung!

Kraft! Willkühr! Freyheit! Ihr Gâben
 aller Gâben! Quellen aller Wirkungen —
 Ihr seyt in mir das Bewundernswürdigste
 aller Wunder!

26. IX. 1791.

LXV.

An einen Kraftmann.

Lieber!

Was dir fehle?

Ruhe , sanfte , gelassne Friedlichkeit,
Horchsamkeit, Appetit des Gesunden —
Ein Auge, [das sieht, und nur sieht,
wenn es sieht, unbefangen, genießend,
schlürfend — sieht; Ein Ohr, das liebe-
voll höhrt, nicht die Worte, den Geist
der Worte höhrt — Dir fehlt jene kind-
liche, harmlose Unanmasslichkeit, jene
behagliche Hingegebenheit — die auf
dem lieben Gegenstande weilt und, sich
vergeßend, sorglos zweifelfrey ruht —
„Dir fehlt — um mich besser, als ich's

nie kanne, auszudrücken, — ich ent-
lehne die Worte aus einem unschätzba-
ren Manuskripte eines unschätzbaren
Freundes — „Dir fehlt *Innigkeit*, ein
„tieferes Bewußtseyn des ganzen Men-
„schen — ein noch ganz andres Ich im
„Ich, als jenes eben so reine als läre,
„das, minder oder mehr entwickelt, in
„allem Lebendigen wohnt: *Sich selbst*
„*stärkender, in sich selbst gedeihender Sinn*
„*und Geist*; Dir fehlt jene stille Samm-
„lung, die ich verzeihe
„*Andacht* nennen muß; jenes feyerliche
„Schweigen der Seele vor sich selbst und
„der Natur, das feste Anfaugen an Schö-
„nes und Gutes, welches *tief lebendig*
„macht, und dadurch *unabhängig groß*;
„Es fehlt Dir — ein nie verstummendes,

„zu einer zweyten bessern Seele allmäh-
 „lig sich bildendes Echo in dem Mittel-
 „punkte deines Wesens.“

Den 26. V. 1791.

LXVI.

An C...

Sie sind krank unter Kranken, Lieber!

Gott geb' Ihnen Stärke zu stärken —

und — Muth, muthig zu machen.

Sie sahen, so zu sagen, zusehends eine

Magd, für deren Gesundheit und Her-

stellung Sie väterlich gesorgt hatten,

verschwinden — Wie wohlthun mußte

Ihnen jede Ihr väterlich erwiesene Wohl-

that! Auch, was nicht half und fehl-

schlag, lassen Sie sich nicht gereuen.

Iede Wohlthat, die aus der Seele quillt,

ist unsterblich und von unzerstörbarer

Wirkung. Uebrigens ist es sehr natür-

lich, daß ein so unerwarteter und plötzlicher Tod Ihnen sehr zu Herzen gegangen seyn muß — zumal die Person von einem so lebenswürdigen Charakter war, so einfach, so sanft, so duldsam, schmiegsam, kindlich, vertrauensvoll.

Sie haben wohlgethan, Ihr ein Monument zu stiften. Die ignoriertesten Edeln verdienen solche Monumente des Herzens.

 LXVII.

An C. in B. über Verschiedenes.

So eben erhalt' ich Ihre zween Briefe vom 23. September. Gott sey Dank, daß Sie wieder besser find. Sie sollen noch lange bey uns bleiben, und rechts und links, still und mächtig gutes thun.

Ach! ein Finger von *Ihm*! Nur die Fingerspitze . . . Schon Himmel Für das Herz, das fühlt, wie Alles gegen Ihn nichts ist.

Sie haben sehr recht, daß ich wohl thäte, den Fremden eine bestimmte ausschließende Zeit anzuberaumen. Gewisse

Tage kann ich nicht, so sehr gern ich wollte. Denn die meisten bleiben nur Einen Tag hier. Auf Stunden hab' ich mich so sehr, wie möglich, eingeschränkt. Aber Viele kommen unangemeldet, und sind auf dem Punkte, sogleich wieder zu verreisen. Es ist eine sehr — große Beleidigung, wenn man sich wichtig — und schwehr sichthar macht. Gewiss will ich — thun, was sieh thun läßt, um mehr Zeit zu gewinnen.

Ich habe Ihren Aufsatz über die Verfe-
tzung in die Zeiten Jesu in der Gesell-
schaft *Stollbergs, Jakobis - Sohns Nickolo-*
vius, an einem dem zierlichsten Abende —
vorlesen lassen. Nur die unglaublich
schnelle Verschönerung der Schnee - Ge-

bürge hiefs — uns bisweilen still halten,
und erstaunend hinsehen. Sie werden
dies nicht unhöflich finden. Ich wie-
derhohle — Goldne Früchte in silbernen
Schaalen, oder silberne Früchte in gold-
nen waren Ihre Gedanken an diesem
Abende.

Mich freüt es, um Ihres Wahrheitfin-
nes und Ihrer Wahrheitliebe willen,
dass Sie an *Ewalds* Schriften Geschmack
finden — Das Wort that mir so wohl —
„Ich lese sie, wie ein Geiziger seinen
„Schatz zählt, still, langsam, zitternd
„vor Furcht — ans Ende zu kommen.“

In Ansehung des zweyten Theils seiner
Schrift von der Nichtallgemeinheit der

Religion Iesu — kann ich heüte nicht so denken, wie Sie — glaub' auch sehr wehrlich, daß ich morgen oder übermorgen so denken werde. — Ich las sie zwar nur — flüchtig, aber sie schien mir weit besser, als das erste Heft und voll unwidersprechlicher Wahrheit.

Ich muß wiederholen, daß ich in Teütschland keinen Schriftsteller kenne, der, nach Abzug des Abziehbaren, mehr nach meinem Herzen schreibt, als *Ewald*. Ich rede mehr vom innern Gehalt als von der äußern Form, obgleich ich auch nur sehr wenig gegen diese einzuwenden habe. Das Wesentliche seiner Schriften ist dem Wesentlichen des Zeitgeistes wesentlich entgegen.

Sonst stimm' ich Ihnen völlig bey —
 in dem, — was Sie von der Bequémung
 nach dem Weltgeiste fagen — von der
 Ungereimtheit, durch diese Nachbequê-
 mung Etwas Reelles gewinnen zu wol-
 len. Wie wahr fagen Sie — „Gott!
 „wie war das Betragen der Apostel,
 „die — in den Fußstapfen ihres Mei-
 „sters wandelten, so ganz entgegen ge-
 „setzt diesen elenden, — armfeligen An-
 „passern, Passendmachern — des Evan-
 „geliums nach dem Weltgeist der Philo-
 „sophie des Zeitalters. Laut sagten sie:
 „Wir predigen ein Evangelium, — wel-
 „ches den *Juden ein Aergerniß* und den
 „*Griechen eine Tohrheit ist*. — Und dieß
 „Evangelium *hat* gesiegt — und dieß
 „Evangelium *wird* die Oberhand behal-

„ten! und durch welche Mittel? durch
 „seine eigene Kraft, durch die Kraft
 „Gottes und der Wahrheit — und Wir?
 „Wir wollen es triumphieren — machen
 „durch *unsere* Kraft, durch unsere klein-
 „lichen *Liste*, durch unfre armfelige
 „*Akkommodationen*, Verfeinerungen, Ver-
 „drehungen, durch niedrige Schmeiche-
 „leyen, die wir der sogenannten Welt-
 „weisheit hinstreuen — Vielleicht ist dies
 „der größte Fleken unserer gegenwärti-
 „gen Kirche — der immer sich mehr
 „auszubreiten scheint. —

O. 25. IX. 1791.

LXVIII.

An Büchel.

Lieber! Du hast mir mit der Abschrift
deines Briefes an deine nun seelige Mutter,
ein köstliches Geschenk für mich,
für deine und meine Freunde, und die
Leser der Handbibliothek gemacht. Ich
las ihn meiner Frau und Kindern mit
inniger Rührung vor. Wir hatten alle
nur Einen Sinn. Wer so liebt, so
dankt — der wird Allen, die danken
und lieben können, herzlich lieb seyn
müssen. Auch verdient die Seelige gewiss,
dass Ihr Andenken irgendwo auf-
behalten werde. So klein und unbe-

kannt das Gärtchen ist, in welches dieß
Monument hingefetzt wird — Es wird
doch von edlen Menschen, ich hoffe —
nur von edlen Menschen besucht, die
sich des Daseyns aller edeln Menschen
freüen, und für jedes Denkmal der Seele
Sinn haben.

O. den 25. IX. 1791.

LXIX.

*Jobannes Büels Abschieds - Brief von
seiner sterbenden Mutter.*

Liebste einer feeligen Vollendung nahe,
verehrte Mutter!

Ich habe Eüch diesen Morgen früh verlassen, und hoffe, diesen Abend wieder bey Eüch zu seyn; Aber ich kann unfre Zusammenkunft nicht abwarten, ich muß meinem Herzen nachgeben und Eüch schreiben. — „So wahr der Herr lebt und meine Seele, ich lasse dich nicht“ So sprach der getreüe Elisa zu seinem Lehrer Elias; So sage ich zu meiner liebsten Mutter. Nein, ich lasse Eüch nicht; Meine Lie-

be und mein Gebeth sind unaufhörlich bey Euch und für Euch. Ich steh' im Geist immer an Eurer Seite und theile mit Euch jede Beängstigung, jedes Ach; Jedes schwere Husten preßt meine eigne Brust, und zu jedem Eurer Seufzer gesellen sich auch die meinigen und schwingen sich dehmüthig gläubig zu Dem hinauf, der sie Seinem himmlischen Vater nicht nur vorträgt, sondern auch mit Seiner Alles vermögenden Fürbitte unterstützt. O liebe Mutter, wie verwandelt sich der größte Schmerz, die tiefste Beängstigung meiner Seele in göttlichen Frieden, wenn ich daran denke, welchen Freund, welchen Heiland und Erlöser Ihr zur Rechten Gottes habet; Wie dieser Euch berathen und zum Ge-

nufs unendlicher Seeligkeiten erheben
wird. —

Jesus Christus, o fasset doch diesen Trost
recht gläubig auf — Jesus Christus ist
die reinste, die zärtlichste, die nach-
sichtsvollste Liebe — Er *kann* geben und
will geben. Wo ist ein Wort, wo ist
eine Sylbe im Evangelium, die etwas von
Härte oder Strenge redete? Nur den
muthwilligen, hartnäckigen Heuchlern
rufte Er, *Wehe euch*, zu; Und auch in
diesem *Wehe* finde ich Liebe die erschüt-
tern und bessern wollte. — Beste, Theü-
erste, trauet dem Lamm Gottes, das ge-
schlachtet ward für uns, und trauet dem
Herrn der Herrlichkeit, dem der Vater
Alles unter Seine Füße gethan hat; Er

hat sich zum Geringsten gemacht, um uns zu der Herrlichkeit zu erheben, die Er bey Seinem Vater hatte, ehe die Welt war.

Vertrauet Ihm; Ich weiß daß meine Liebe Euch oft erquikte, und o welche Armfeligkeit ist meine Liebe gegen der Liebe des gekreuzigten Erlösers. O ein Seüfzer: *Erbarme Dich!* lokt Seinem Göttlichen Herzen ein schnelles, dreyfaches „*Sey getrost! Deine Sünden sind Dir vergeben*“ ab. O glaube *Maria Magdaléna* (ewig theürer Name!) Glaube, und wenn Du nicht mit Heldenglauben vor Ihn hin treten kannst, so tritt von hinten *) zu Ihm — Küsse Seine Füße, be-

*) Luc. VII. 38.

benetze sie mit Deinen Thränen, trökne sie mit Deinen Haaren — Aeüßere Deine Liebe so dehmüthig Du kannst und willst — Je mehr Du Dich dehmüthigst, desto höher hinauf wird Dich Dein Heiland erheben.

Mutter, beste Mutter, wie gewiß ist es, daß unser Herr dem Tode seinen Stachel, seine Macht, sein Schrekliches genommen hat; Ich fühle es izt, da ich Euch Eurer Vollendung nahe weifs — Euch, deren Tod mir weit schwêrer und bitterer ist, als der meinige mir seyn würde — O dafür will ich Ihn auch ewig lieb haben, dafür will ich Ihn als meinen *Herrn* und *Gott* in der Stille anbethen — und vor aller Welt laut bekennen

nen, ich will Ihn verehren, daß Er *mich* mit Seinem Blut erlöste, aber nicht weniger auch darum, daß Er Euch erlöste — und mich Eüerthalben so himmlisch beruhiget.

Ich weiß nicht, ob ich Euch mehr *verehre* oder mehr *liebe* — Verehrung und Liebe fließt in Eins zusammen und gehört Euch, und keine Zeit wird diese Gefühle auslöfchen. Ihr waret mir ein Engel Gottes in leiblicher Gestalt; Ihr habet mir nicht so wohl durch Worte, als durch Eüer frommes Beyspiel gezeigt, wie man Gott und Menschen verehren und lieben folle — Ihr habet mich nie geärgeret, sondern mich immer zum Guten aufgemuntert — und ich hoffe die

Welt soll Gottes und Eüer Werk in mir nie zerstöhren —; Und sollte ich je so unglücklich seyn, mich der Freüden des Himmels unwehrt zu machen, so will ich doch noch dort vor dem Thron des gerechten Richters ein lautes Zeügnis Eüerer Tugend ablegen; Ich will rufen, daß alle Himmel es höhren sollen: „Meine Mutter ist nicht Schuld, daß ich „unglücklich bin.“ — Aberdas wird nicht geschehen; Das sagt mir eine innre Stimme. Ich werde durch die Gnade Gottes zum Leben erhalten werden. Ich werde Eüch wieder finden; Ich werde mit Eüch die Freüden der Ewigkeit theilen — und mit uns wird Louise, wird Vater, Bruder, werden so viele, die „*wir hier im Herrn gekannt*“ sich vereinigen.

Befste Mutter, Ihr geht uns den Weg
voran, auf dem wir Euch bald folgen
werden. Eines nach dem Andern wird
der Herr rufen; Unser edelstes Kleinod,
unsre Lust, unser Stolz, unser Ruhm
wird zuerst von uns weg in den Him-
mel erhöht; Unfre irdische Natur wey-
net darüber die allerbittersten Thränen —
Aber unser Glaube ruft Euch freudig ein
Hallelujah nach. — Ja, Mutter, ich
weiss, dass Ihr *heimgehet* in's wahre Va-
terland, und das allein tröstet mich,
wenn ich in tiefe Traurigkeit versinken
will. Ach einen Reisegefährten, einen
Führer wie Ihr waret, kann man nicht
ohne grossen Jammer verlieren; Das weiss
Gott, und daher wird Er es mir verzeihen
dass ich weyne, wo ich jauchzen sollte.

Doch genug, ich fühle, daß alle meine Versuche Euch mein Herz aufzudecken umsonst sind, und alle meine Worte lächerlicher Schall gegen die unsterbliche Liebe, die mein Herz für Euch empfindet.

Darum will ich schweigen; Darum will ich dankend meine Hand in Eure Hand — und segnend die Andre auf Eure Stirne legen. Mit Schwachheiten beladene aber durch Christus und Gottes Gnade bald entlastete Mutter! mütterlichste Mutter! Dank, ewigen Dank, für alles Gute, das *Ihr*, *Ihr* mir, von der ersten Stunde meines Lebens an, gethan habet, für Eure zarte Pflege, für Eure Geduld, für Eure Sorgen, für Euer Gebeth, für Eure Thränen, für Eure Lehren und War-

nungen , und für den zärtlichen Antheil den Ihr bis izt an meiner Freüde und an meinem Kummer nahmet; Dank, daß Ihr auf Eüerm Sterbebette meine beſte Tröſterinn waret; Dank, daß Eüer Abſchied einen unſterblichen Saamen in meine Seele ausſtreüte; Dank für Eüern ſo oft mir ertheilten mütterlichen Segen; Dank für den unverdienten Dank, den Ihr mir ſeit vielen Wochen täglich gabet. — Dank im Namen meiner Louiſe, daß Ihr Sie als Tochter aufnahmet, daß Ihr Ihr ſo manche Freüde machtet, daß Ihr ſo getreü Sie liehtet. — Unſterblichen Dank von uns, und ewiges Heil vom Vater der Barmherzigkeit ſey Eüer Lohn!

Hallelujah — Amen — Theuerste, Beste,
 unbefchreiblich Liebe', mein ganzes
 Wesen zittert, indem ich Euch schriftlich
 zum letzten mahl — *Lebewohl* sage —

Mein ganzes Wesen wird frohloken und
 jubeln — wenn ich einst von Euch das
 „*Willkommen* lieber Sohn!“ hören werde.

Ich bin und bleibe bis in
 den Tod Euer, Euch zärt-
 lichliebende, Euch innigst-
 verehrende, Euch getreü ge-
 horfame, trauernde, und
 doch fröhliche Sohn!

Johannes Büchel

Hemishofen, Sonntag Morgens

den 3. Jul. 1791.

LXX.

Ueber Iezlern an Gaupp.

Der eben so unerwartete, als sonderbare Tod des verdienstvollen *Iezlers* — wird und muß einen ganz eignen, bedenklichen Eindruck auf alle Gemüther machen, die den unvergleichbaren Mann verehrten und fürchteten. Er war ein *Phänomén* — So einzig, wie der *Rheinfall*, oder vielmehr, wie die *Felsen* im *Rheinfall*, die von dem Wallengewirre wenig Notiz nehmen. —

Ein viellehrendes *Phänomén*, über welches alle etwas weicher gebanten Naturen schwerlich ein richtiges Urtheil zu

fällen im Stande seyn werden. Ueberhaupt lern' ich alle Tage, ich könnte fast sagen, alle Stunden — weniger entscheidend über Menschen urtheilen — besonders über originelle, einzige, große Menschen, die wie *Iezler*, auf sich selber stehen, und in sich selbst gewurzelt sind. —

Sie können schrecklich drücken, so lange sie da sind — und drücken die Nächsten um sie am Meisten — Ist ihre Person verschwunden, liegt das drückende ihrer innwohnendē Superiorität nicht mehr auf unserer Schulter, so heben wir gemeiniglich an, sie mit freyerm Sinn und richtiger zu beurtheilen, und sie höher zu schätzen. Auch der Werth des ge-

meinsten Menschen wird nach seinem Verschwinden aus unserm Gesichtskreise besser erkannt — wie viel mehr der Werth solcher Kraftvoller, wirkfamer, in sich selbst existierender Menschen, wie der Stifter und Erbauer Ihres Waysenhauses war. Ich will Ihn nicht mit den *Prophéten*, und das Betragen Ihrer Mitbürger gegen Ihn, nicht mit dem Betragen der Juden gegen ihre Prophéten vergleichen. Beydes würde unwahre Vergleichung seyn. — *Er würde viel zu sehr erhoben, Ihre Mitbürger würden viel zu sehr erniedrigt seyn* — Aber, das wollt' ich, ohne Prophét zu seyn, weiffagen. — „Etwas ähnliches, wie das ehemalige „*Bauen der Prophétengräber* wird vorgehen!“ Und, ich wünsche es, zur Ehre

der Menschheit, der Schweiz, und Schafhaufens — vornehmlich aber um des dortigen Waysenhauses, das ist, der dort sonst übler besorgten Waysenkinder willen.

Auch wünscht' ich sehr, daß *sogleich*, und ohn' Anstand, Freund *Stockar*, der einzige, der es, meines Bedünkens, am besten und ganz kann, einen Aufsatz über *Iezler* schreiben mögte, dem unendlichen Gerede eine glücklich bestimmende Richtung gäbe — und mit männlicher Weisheit das ganz Eigenthümliche, Respektable, Feste, betriebsame, Ausdauernde, Unüberwindliche in dem Charakter dieses *beynahe grossen* Mannes in möglichster Wahrheit und mit aller

Kraft einer warmen Feder darstellen, aber dann auch — zur Belehrung und Warnung nicht verschweigen mögte, das *Harte*, *Eiserne*, und mit *Hiob* zu reden, *Untermühlsteinhafte*, *Uebergerechte*, *Unhörende*, *Zurückstossende*, *Furchtbare*, *Lästige*, *Ungenießbare* dieses sonst so venerabeln Charakters — den ich vor Zeiten, in dem ich mit *Sulzern* und Ihm im Jahr 1763. nach Berlin reiste — als einen sehr gütigen, dienstfertigen, aber durch Gerechtigkeitsliebe beynah ungeracht, wenigstens peinlich werdenden, übrigens äußerst tugendhaften Mann kennen lernte.

Zürich, Mittwochs d. 28. Sept. 1791.

LXXI.

*Beilage von einem Freunde
aus Schafhausen.*

Tag und Nacht geht mir der tragische,
in undurchdringliches Dunkel verhüllte,
Tod unsers großen Iezlers nach. Er war
auf dem höchsten Punkt der Reife, und
höchst wahrscheinlich wäre sein künfti-
ges Leben ein unglückliches, vergebli-
ches Suchen von Dingen gewesen, die
Er nie gefunden hätte. Er starb vor dem
Angesichte des Herrn eingeweicht durch
den Anblick und das Gefühl der gro-
ßen Formen der Natur, und so wie sei-
ne Seele einzig war, so ruht Er ein-
sam im Winkel eines katholischen Dorfs.

kirchhofs * ! Ich vergeffe seine Fehler nicht — aber sie waren die Folgen seines harten Schicksals , und ungeachtet derselben ist und bleibt er ein Phänomén , das erst nach Jahrhunderten ein ihm ähnliches in unserm Schafhausen finden dürfte. Doch , der Fall ist noch zu neu , ich sehe das große Bild nur noch im Nebel. . Die ganze Stadt trauert um ihn. Einige seiner Feinde suchen einen Selbstmord wahrscheinlich zu machen — gegen welchen ich unumstößliche moralische Gründe habe.

Vale , Sancta anima ! erepta profanis !
Ruhe , heilige Seel' unheiligen Seelen
entrißen !

26. IX. 1791.

* Nicht mehr.

LXXII.

*An Ihre königliche Hohheit,
die Prinzessin von Mömpelgard,
nach dem Tode des Prinzen Karl.*

Liebe mütterliche, tiefverwundete, mannichfaltig betrübte — Christliche Freündinn! Welch ein neuer tiefverwundender Schlag auf Ihr zartes Mutterherz! der Tod Ihres lieben Karls! So müssen Sie denn Alles erfahren, was eine zärtliche Mutter auf's Allerempfindlichste kränken kann. So müssen Sie dann nie auskommen an den bittersten Leiden! So muß dann jede Ihrer Freuden mit irgend einem trübenden Vorfall gemil-

dert seyn? So müssen Sie dann unaufhöhrlich zu etwas Höherm gezogen werden.

Was kann ich sagen, das Sie nicht wissen? Was in Ihre Seele legen, das nicht schon darinn ligt? Welcher Trost ist Ihnen nicht schon bey so manchem Traueranlaß gegeben worden? Welche evangelische Ermunterung ward Ihrem Glaubenreichen Herzen nicht nahe gelegt? Welche heiße Thräne, die aus Ihrem Auge rann — fand nicht eine trocknende Hand; Welche Gluth Ihrer Wunden blieb immer ohne Kühlung? O auch jetzt dehnmütigen Sie sich unter die gewaltige Hand Gottes!

Auch jetzt müsse diese neue Trübsal eine neue Trostquelle für Sie werden!

Kein Leiden, das wissen Sie, christliche Seele, aus Erfahrung, ist dem Glauben unerträglich; Das Allerschwerste wird der christlichen Hoffnung leicht — Das Allerbitterste wird der dehmüthig anbethenden Liebe süß.

Sie entreißen sich, fromme Freündinn, nun — mit noch mehr Bedürfnis nach Einsamkeit — dem Geräusche, und beüben, in der stillsten Stille, Ihre Kniee noch anbethender vor dem Vater der Ihnen diesen neuen bitteren Kelch darreicht.

294 AN IHRE KÖNIGL. HOHHEIT.

Alles , was athmet , flieht von Allem Lie-
ben , was athmet . . .

Ewiges nichts hat die Zeit , die Erde
nichts , was sich fest hält —

Alle Geliebten verschwinden , wie leicht
aus der Liebenden Armen !

Einer nur schwindet nicht — der niege-
sehene Liebste ,

Welcher Einzig und ewig der Liebe Be-
dürfnisse sättigt ,

Welcher wieder uns giebt , was uns die
Zeit und das Grab nahm.

Halt' , o hohe Geliebte , Dich fester stets
an dem Einen ,

Welcher alle Guten zu allen Guten
versammelt . . .

Alles Getrennte bey Sich treü aufhebt,
einst es vereinigt.

Zage nicht, kleinlich wie die, die kei-
ne Hoffnung beseeligt!

Zweifle nie an der Huld, die, verlischt'
auch die Sonne, nicht auslischt —

Großes, muthig getragen, das lehrte
Dich größeres dulden.

Hier nicht sollst Du Ruhe, nicht hier
Zufriedenheit finden —

Suche sie jenseits — wo der Deinigsten
Manche sie fanden!

Suche sie hier in Gott, dem väterlich-
sten der Väter!

Suche sie täglich in Gott, dem Thränen-
zählenden Höhrer

296 AN IHRE KÖNIGL. HOHHEIT.

Aller bangen Seüfzer, die heilig und
leicht das Vertran'n macht.

Immer minder erwarte von Sterblichen —
töglich von Gott mehr!

I. X. 1791.

LXXIII.

Gross und klein.

Unser Grosses gewinnt durch nichts so sehr, wie durch Treue im Kleinsten. Wir leben nur dann im sittlichen Sinne, wenn uns nichts, was gethan seyn muß, unwichtig scheint; Wenn uns das Grösste nicht gross, und das Kleinste nicht klein scheint. Alles ist Uebung unserer Geisteskräfte. Was diese entwickelt, vermannichfaltigt, vereinfacht, zu neuen Genüssen und nie gereuenden Anwendungen leitet, das ist gut und heilsam für uns — das am besten, was unsere geistigsten Kräfte in die geistigste Bewe-

gung setzt — und auf *Einen* grossen
Punkt hinlenkt, hindrängt — hin-
reißt.

1791.

LXXIV.

*Schwierigkeit, gewisse Dinge zu sagen,
oder: Erinnerungen an Viele.*

Lieber!

Wie schwer ist's gewisse Dinge zu sagen! Wie schwer, das zarte feinfühlende, von aller Beleidigungsfucht unendlich entfernte, liebende Herz, — Dinge, die doch gesagt seyn sollten, die doch nur die Liebe sagen kann! — So mit unserm Freunde N! So mit so manchen unserer Freünde. —

Dem Einen sagt' ich so gerne, wenn ich nur wüßte, wie, ohn' ihn zu beleidigen, nur wüßte, wie, um meinen Zweck zu erreichen. —

300 ERINNERUNGEN AN VIELE.

„Sey doch nicht so schwatzhaft , und
„finde das Ende deines Redens so schnell
„als den Anfang!“ —

Einem Andern : „Sey doch nicht so erz-
„langweilig und weitläufig in deinen
„Erzählungen , und hüte dich vor'm
„Wiederholen derselben Geschichte in
„demselben Kreise!“ —

Einem Dritten : „Durchnasche nie ein
„Pult und Bureau deiner Freüude!“ —

Einem Vierten : „Entwöhne dich der
„fatalen , unnützen , pöbelhaften Flick-
„wörter — die dich lächerlich machen.“ —

Einem Fünften : „Halte deine Zähne
„reiner , und sprich nur mit dem Ohre
„des Freüundes!“ —

Einem

Einem Sechsten : „ Frage minder , und
„förschle nie !”

Einem Siebenten : „ Setze dich nie in
„ den Verdacht kleinlicher Rangfucht !”

Einem Achten : „ Sey in deinem Anzuge
„ und in deinen Papieren — und in dei-
„ nen Büchern reinlicher , und lerne
„ wenigstens einen Brief siegeln , dafs er
„ nicht schlecht in's Auge fällt , und
„ nicht zerreift , wenn man ihn öffnet.
„ Schreib nicht an den äuffersten Rand. —
„ und vergifs nicht die Döpflein auf's i ,
„ nicht die s auf's u. ”

Einem Achten , „ Minder hastig , und
„ thue nicht zwey auf einmahl ! Lege
„ nicht zwey Fragen zugleich vor ! Höhre

„ruhig die Antwort ab auf Eins, ehe
 „du mit der Frage Zwey in die Queer
 „kömmt!“

Einem Neüntem: „Leg Alles schnurgera-
 „de! Gleiches zu gleichem! — Hänge
 „deine Tableaux und Kupferstiche nicht
 „schief und in ungleichen Entfernungen
 „und Richtungen gegen einander.“ —

Einem Zehnten: — „Trage weder Blu-
 „me noch Blatt, weder Nelken noch
 „Geranium im Munde . . Besonders
 „nicht in die Kirche, besonders nicht
 „beym Abendmahle!“

Einem Eilften: „Lass den Stuhl in der
 „Kirche so leise wie möglich nieder,
 „und schlag ihn so leis auf, daß es

„nicht das mindeste Geräusch verur-
sacht!“ —

Einem Zwölften: „Dulde keine halb-
ausgezogenen Schubladen in deinem
Zimmer, kein sich selbst langsam auf-
tröcknendes Nafs auf deinem Tische —
keine Wolken von Staub unter deinem
Ofen — keine herumhängende unrein-
liche Kleider — Räuchere mehr! Oeff-
ne die Fenster — und blase kein Talg-
licht aus!“

Einem Dreyzehnten: „Iß langsamer,
unthierischer, reinlicher! Berühre die
Speise mit keiner hülfsbegierigen Fin-
gerspitze — und mach viel kleinere
Bissen!“

Einem Vierzehnten: „Wenn du Zeich-
 „nungen befehlst, so sey doch nicht so
 „unleidlich unvorsichtig, mit dem Fin-
 „ger darein zu greifen, und sie mit
 „den kleinen Bläschen deines Sp — ls
 „zu bespritzen.“

Einem fünfzehnten (ich schreibe trutz
 aller Teütschen Unteütschheit, nicht —
Fufzehnten,) „Sey nicht so rohe, so
 „derb absprechend, so verachtend, so
 „Naserümpfend! Dies Alles hast der
 „Weise, wie der Gute, der Gute, wie
 „der Weise.“

Einem Sechzehnten: — „Sey nicht in-
 „diskret im Fordern, Entleihen, Behal-
 „ten! Gieb sobald möglich zurück, was
 „man dir vertraut hat.“

Einem Siebenzehnten: — „Lass nie kein
„einziges kränkendes Wort über deine
„Lippen gehen!“

Einem Achtzehnten: — „Gucke nie über
„die Achseln eines Schreibenden auf
„sein Blatt hinab, — und, stehe nie
„einem Sitzenden lästig am Rücken!“ —

Einem Neunzehnten: „Gehe nicht ha-
„ftig Zimmer auf und ab, wenn ein
„anderer meditiert, oder — dem Schwin-
„del unterworfen ist oder andre lehrt.“ —

Einem Zwanzigsten: „Misch auch nicht
„die geringste Unwahrheit in deine Er-
„zählungen“ . .

Einem Ein und zwanzigsten: „Nenne
„deine vornehmen Freunde weniger,
„und deine armen Freunde mehr!“ —

Einem Zwey und zwanzigsten : „ Gieb
 „ nichts, was dich früh oder späte gege-
 „ ben zu haben, gereuen wird.“ —

Einem Drey und zwanzigsten : „ Lobe
 „ ruhiger ! Schmeichle weniger ! Tadel
 „ männlicher ! “ —

Einem Vier und zwanzigsten : „ Sey nicht
 „ so klein argwöhnisch ! So weibisch em-
 „ pfindelnd ! So unedel neckend , so Wohl-
 „ thätchen vorrückend ! So Strohhälmgen
 „ aufhebend ! So unfroh und verbitternd !
 „ Du machst dich unerträglich durch dei-
 „ ne kleinliche Attentionen auf unschul-
 „ dige oder verdiente Nichtattentionen
 „ Anderer gegen dich !

So hätt' ich wahrlich nicht nur Vier
 und zwanzig , sondern wohl hundert

und vier und vierzig — allerley zu sagen, das ihnen sehr nützlich, und dessen Nichtsagen ihnen schädlich ist. —

Aber, wie dies und so manches andere sagen? — Ich denke, das Beste ist, daß ich diesen Brief in die Handbibliothek einrücken lasse — So trifft er unter hundert Lesern vielleicht etwa Einen — der denkt — „Den Fehler hab ich an mir, — noch nie bemerkt — und hab ihn von nun an nicht mehr!“

8. Octob. 1791.

LXXV.

Mirabeau.

Mein Urtheil über *Mirabeau* wissen Sie schon, doch scheint es Ihnen vielleicht partheyisch, obgleich ich gewiss weiß, daß es unpartheyisch ist — Hier das Urtheil Freundes *Luze* aus Colmar, aus seiner Rede auf *Mirabeau*. Mit dem werden Sie ganz zufrieden seyn!

„Was machte ihn so groß? Was so allgemein bewundert, so allgemein verehrt, und jetzt — so allgemein be-
trauert? Er selbst, der große Mann,
soll einst einem jungen Freunde auf
die Frage, ihm ein Buch vorzuschla-

„gen, woraus er wahre Weisheit lernen könnte, geantwortet haben: *Nimm ein Buch weisses Papier, und zeichne dir alles auf, was dir in deinem Leben wichtiges vorhömmt.* Dieses kostbare Hausmittel zur Welt- und Staatenkenntniss mag *Mirabeau* nun freylich durch eigene Erfahrung bewährt gefunden haben; Allein das Geheimniss zu einer Seelengröße, die ihn auszeichnete, zu Talenten, wie Er sie befaß, zu einem Ruhme, wie Er ihn genoß, das konnte Er, so mittheilend und lehrend Er auch war, unmöglich Andern mittheilen, weil Er, wie *Rousseau*, einer von den seltenen Sterblichen gewesen, von denen gesagt worden ist, daß die Natur eine besondere

„Form für sie goß, sie aber, nach vollendetem Meisterstücke, gleich wieder zerstörte. Alles, was solche feltene Menschen, im höchsten Flug ihres Genies, was sie mit dem alledurchdringenden Feuerblick in die geheimsten Regionen des menschlichen Wissens und Thuns, was sie mit eisernem Fleiß und einer Thätigkeit, die um so ausdauernder ist, als die Edlen inniglich fühlen, daß nur dadurch was Großes und Gutes bewirkt werden kann, zum Glücke der Welt leisten können; das alles hat *Mirabeau* geleistet.“

Oct. 1791.

LXXVI.

An S.. über mich selbst,

Lieber!

So wenig ich Zeit habe, so sehr bin ich gedrungen, Dir zu sagen, dafs mein Stillschweigen blofs zufällig ist. Ich hatte recht Lust, deinen lehrreichen Brief zu beantworten, und nur weil ich mir Zeit dazu nehmen wollte, ward die Antwort aufgeschoben. Lern' also hieraus, ja nie zu schnell einen Argwohn zu fassen. Wie viel tausendmahl ist etwas bloßer, ganz unschuldiger Zufall, was dem Andern absichtlich zu seyn scheinen muß. Nimm die aufrichtige

Verſicherung mit Glauben an, daß ich durch eine belehrende Erinnerung eines guten, wahrheitliebenden, edeln Menſchen nie im geringſten beleidigt werden kann. Du hätteſt mein freundliches Lächeln beym Leſen deines ſo preiswürdig redlichen *Lehrbriefes* ſehen ſollen, um durch und durch überzeugt zu werden, wie ſehr ich dein weiſes Wohlmeynen, obſchon ich demſelben nicht entſprechen kann, reſpektiere. Glaube mir: Es iſt dennoch nicht vergebens, obgleich ich den mir angeſchaffenen *indelebilen Character* weder ändern kann, noch will. Es mußte gerade noch ſo ein wunderſames Weſen, wie ich bin — produziert werden, um ſo viel in der Menſchheit aufzuregen! Sey's, daß es zu viel ſey,

sey, das ist, tausend Weisern, als ich
 bin, zu viel scheinen müsse. Die All-
 wissenheit wufte wohl, wie viel so
 mancher kalte, mathematische Verstand,
 der mir, wenigstens nach dem Urtheile
 der Meisten, versagt zu seyn scheint —
 wieder von dem zu viel geachteten ab-
 ziehen würde. Er bedurfte gerade eines
 solchen Kindes, eines solchen Eturdis,
 einer solchen Imagination, eines solchen
 Herzens, eines solchen — moralisch re-
 ligiosen, poetischen Waghalses — eines
 solchen zu vieles, um einen solchen Wi-
 derstand auf der einen und ein solches
 Anziehen auf der andern Seite zu erre-
 gen — als meine Existenz und Thätig-
 keit zu erregen bestimmt zu seyn scheint.
 — Es bedurfte aber auch solcher bitte-

ren Feinde und solcher herzlichen Freünde, wie mir von dem gütigen Himmel weise bescheert sind, um bald freundlich, und kosend mir die Flügel etwas zu beschneiden, bald etwas gewaltsam mir eine Feder auszureißen.

Alle *Schuld*, die in *mir* ligt, daß ich nicht *mehr* Verstand habe, will ich so dehmüthig, als es mir möglich ist, auf mir ligen lassen — und dennoch muß ich das kindlichkühne Wort wiederholen: „Ich habe mich nicht selbst gebildet.“

Herz-inniglich dank' ich Dir für deine mehr als brüderliche Erinnerung an meinen Gebuhrtstag. Ich bin nicht werth, Einen Freünd zu haben, wie ich so viele habe, wenn ich je über einen so edeln christlichen Freünd, wie Du bist — unwillig werden kann.

Zürich, den 8. XI. 1791.

—

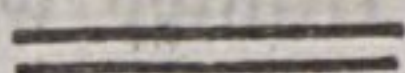
LXXVII.

An Herren Pfarrer H. in Gr.

Ein Trostwort.

Ich nehme, mein lieber Herr Pfarrer, den allerherzlichsten Antheil an Ihrem unbeschreiblichen Schmerz, und an dem unerfetzlichen Verlust der zärtlichsten Gattinn und Mutter — Wie öde und dunkel muß es um Sie seyn! Dennoch hat gewiß auch die schrecklich schwere Stunde Ihre eigensten Labfale . . . O denken Sie nur weniger an das, was Sie verlohren, als an das, was Ihre Erlöste gewonnen! Der niesterbende Gott werd' Ihnen lebendiger als noch nie!

Kraft, wie noch nie sie berührte, berühre Sie in diesem Leiden, größer als noch keins, das Ihre Seele verwundete! — Jede Zähre, die um Sie her vergossen wird, sey Ihnen ein Pfand, eine Wirkung der nie Sie verlassenden Vaterliebe Gottes! Wie könnte Gott Sie, wie Ihre Waysen verlassen? Selbst diese Prüfung sey Ihnen Beweis, daß Gott Sie noch näher an sich anschließen will! O Licht von oben leuchte in Ihre Nächte, und Trost Gottes erquicke Sie!



Mit Einem, o mein Freund, wie viel
ist Dir entrissen!

O Last, die auf Dir ligt! O Last von
Finsternissen!

318 AN HERREN PFR. H. IN GR.

Kaum dringt ein matter Strahl von Lab-
fal in die Nacht,

Die Deine Tage nun zu Mitternächten
macht!

Und dennoch darf ich Dir in Gottes
Namen sagen:

Auch der Verlassenste darf nicht an Gott
verzagen!

Die allerschwerste Last kann Glaub' und
Hoffnung tragen —

Die allertrübste Nacht ist Mutter einer
Helle,

Die bald dem Dulder wird zur reinsten
Freudenquelle.

28. I. 1791.

LXXVIII.

An einen entflohenen Freund.

Im Namen von N. N.

Liebe Seele, wiederkommen
Wirst Du, schluchzend, blutend, matt —
Wirst mit Freuden aufgenommen
Von dem Schwächsten aller Frommen,
Der Dich nie beleidigt hatt' —
Auf den Tod durch Dich beklommen,
Stets für Dich gebethet hat.

LXXIX.

So wenig ich Zeit habe — doch auch eine Sylbe Antwort auf Eüer liebevolles, redliches, geistreiches Schreiben, meine liebe B. Gr. — Ich kenne Eüere Treüe, und Eüern zarten Sinn für alles Edle und Christliche, und versichere Eüch aufrichtig meiner brüderlichsten Liebe meiner innigen Achtung. Stille Attention auf Alles, was mit uns vorgeht; kindlicher Hinblick auf jeden Wink des Vaters — ruhige Unterwerfung unter das liebliche *Nichts von ungefähr*; Scharfes Bemerken alles des, was uns von unserm Hauptzweck abführen kann; Genaues und schnelles Befolgen jedes Trie-

bes, der in's Unsichtbare, ewige Gottesreich hineinführt — das sind edle Gefinnungen, die gewiss nicht ohne groſſe Erfolge seyn können. Unser treue Führer find' uns nur immer horchsam, folgsam, glaubsam — kindlich! An Ihm fehlt es nie; Es fehle nur nie an uns! Besonders wollen wir im Kleinen treu seyn. Gott mit uns — in Allem, was uns umgiebt!

30. XII. 1790.

LXX X.

Ueber den Werth des langen Lebens.

Ueber den Werth des langen Lebens verlangen Sie, Verehrenswürdige, meine Gedanken — Alles und nichts ist unser hiefiges Leben. Alles, was groß und wünschenswerth heißen kann ligt in dem Keime desselben. Wie die Entwicklung dieses Keims, so der Werth unsers Lebens. Jahre des Müffiggängers — welch ein Nichts gegen Einen Tag des Edeln, der für andre lebt, und auf alle Momente und Anlässe, wohlzuthun, geizt.

Der muß uns ein Liebling Gottes heißen, der lange lebt, und dessen einzelne

Tage immer den Werth eines ganzen Lebens haben! Dessen Lebenstage sind unschätzbar, der sich immer angenehmere Erinnerungen auf die späthern Tage sammelt.

Wir, wir geben dem Leben seinen Werth oder Unwerth. *Wir* machen es zum Segen oder zum Fluche. *Wir* bestimmen die künftige Aehrndte durch die gegenwärtige Saat.

Freylich — giebt es Menschen, die keine einzige namhafte That verrichten, und dennoch *sehr* leben. Ihr Leben ist — wie sich die heilige Urkunde erhaben ausdrückt, „mit Christus in Gott verborgen.“ Sie verschließen sich in ei-

nem kleinen kaum bemerkbaren Wirkungskreise — Sie wirken auf sehr wenige, aber sehr tief und dauerhaft, unvergesslich und unaustilgbar auf diese wenige — Sie vervielfältigen sich nicht sehr, aber, sie tragen das Geistigste und Würdigste ihrer Natur in diese wenigen ganz hinüber — und dieser unsterbliche Saame *bleibt* allervörderst ganz in diesen — dann verbreitet er sich durch diese nachher in mehrere. Haben sie diese Bestimmung, die anfangs außer dem Kreise kaum bemerkt werden kann, erfüllt — so verschwinden sie, und ein längeres Leben ist ihnen versagt. Sie haben ihre Bestimmung erfüllt — und ich denke — kaum erwachen sie in der andern Welt, so wartet ihrer wieder eine wichtige Stelle,

Stelle, und sie ärndten von dem Wenigſcheinenden, was ſie kaum bemerkt thaten, ſehr viel.

Manche müſſen ſich durch *Vielheit* und *Mannichfaltigkeit* wohlthätiger Wirkungen ein langes Leben hienieden machen. —

Für dieſe *extenſifern* Seelen, die mehr in der *Ausbreitung* leben — iſt eine groſſe Anzahl von Jahren ein groſſer Seegen.

Sehr ſehr wenigen iſt gegeben, *inteniſif* und *extenſif*, und in jedem Sinne lange zuleben. Solche, im Grunde ſehr glückliche Menſchen, die in der *Ausbreitung* ihrer wolwollenden Thätigkeit, die *Kraft* und *Energie* derſelben nicht verlieren — haben zwar innerlich ſehr viel zu lei-

den , und sehen dem Tode oft mit heif-
fer Sehnsucht entgegen.

Das Leben , das sie jedoch in der edel-
sten Thätigkeit genießen , ist ihnen ge-
wissermaßen nur , um des gewissen To-
des willen, lieb — Sie drängen sich durch
ins bessere Leben. In stillen Ruhestun-
den, nach glücklich vollbrachten, un-
endlich mühesamen Geschäften, die aller
Welt unvollendbar schienen , leuchtet
ihnen der Werth des Lebens so klar
ein , daß sie sich kaum einige Stunden
ruhige Genußluft erlauben — kaum eini-
ge Blicke in ihre paradiesischen reichen
Erndten zu wagen gestatten. Wer sollte
an dem inkalkulablen Werthe des Le-
bens solcher Menschen zweifeln ? Und

sollten nicht diese , wie sehr sie nach Ruhe und Fey'rabend schmachten, nicht jeden ihrer Thatenreichen Tage für eine unausdenkliche Wohlthat des Himmels halten ?

Aber , was sagen wir von dem frühzeitigen Tode — hoffnungsvoller Kinder ? — Wer weiß, o Verehrenswürdige , als der Allwissende , wie oft in dem hoffnungsvollsten Knaben , Jüngling , oder Mädchen ein Keim des Verderbens ligt , der nichts ist , wenn er nicht berührt und aufgeregt wird , und ein fürchterlich giftiges Unkraut werden könnte , wenn sie nicht vor der Berührung hinarückt würden !

Wer weiß, welchem Verderben, welchen Beängstigungen und Quaalen manche gleichsam *nur* für die höhere Welt geschaffene Seelen durch einen frühzeitigen Tod von der huldreichen Weisheit des Allwissenden entrückt werden! Und wer kann die wohlthätigen Folgen berechnen, welche der Schmerz, den ihr früher Tod verursacht — mit sich führt? Welche heilige, durch nichts sonst erweckbare Sehnsuchten, kann ihr Tod in den Hinterlassnen — von denen sie vielleicht nur vergöttert und eben dadurch vergiftet worden wären — zurücklassen!

Dies ist, Verehrenswürdige, etwas wenig, was Zeit und Lage mir von dem

Werthe des Lebens zu fagen gestatten.
Mög' es Ihnen und Andern, die es lesen
— einiges Licht geben!

October 1791.

LXXXI.

U e b e r D i v i n a t i o n .

Nein, nein, Lieber — Nur dieß einzige Wort — Keine *Divination*, die sich noch nicht legitimirt hat, keinen Schein von Legitimation hat, soll weder einen mit Vernunft gefassten Entschluß wankend machen, noch eine Freude oder Hoffnung aus Ihrer Seele verdrängen! Durchaus nicht — Die Aeüßerung einer *Divination*, oder *Vorhersagung*, die dem Herzen eines Erfahrenen entfloß — soll nur vor Anhänglichkeit an einer noch etwas unsichern Hoffnung verwahren! — Soll nur, wofern sie sich legitimieren wird, für künftige Fälle, lehrreich seyn! In

der Hauptsache find Sie mit mir einverstanden, daß „die präpariertesten Plane
„zu scheitern pflegen; und daß kindliches Hingeben an die Fürsorgung, und
„traulich einfältiger Glaube an den
„Herrn, ohne Dessen Willen kein Haar
„von unserm Haupte fällt, *allein* dem
„Herzen wahre Ruhe bringt, und *wahrhaft magisch auf unser Schicksal wirkt.*“

Den 11. Nov. 1791.

LXXXII.

Aus einem Briefe von C.

Statt Ihnen etwas eignes zusenden, send' ich Ihnen ein Paar Stellen aus eines Freundes Briefe, welche der christliche Geist so ganz billigt, als der unchristliche sie vernichten muß.

„*Liebe zum Herrn — oder Haß, offenbar oder verborgen, herausgesagt oder verhellt, gestanden oder unter der Hülle! Ein Mittelding giebt es nicht. Die, welche sich mit Nüancen aushelfen wollen, sind entweder Betrogene oder wollen betriegen; Eigentlich aber sind sie alle von der letztern Art. Man darf*

nur ein wenig an sie setzen, so sieht man, wie Alles, was den Zweck hat, Christus zu erhöhen, sie drückt, wie es ihnen wehe thut, und schmerzhaftes Sensationen erweckt. Sie verstümmeln Ihn, sie weisen Ihm die Thüre, gröber die Gröbern, sachte und höflich die Feinern und Höflichen, aber doch allmählich, bald auf die, bald auf diese Weise, bis Er aus ihrem System und aus ihren Aeufferungen, so wie aus ihrem Kopf und aus ihrem Herzen verschwunden ist, wo Er in der That als ein allzuungleichartiges Wesen nicht wohnen könnte.

Erklären Sie sich diese Erscheinung, wie Sie wollen — (ich für mich erkläre sie

mir aus dem System von den beyden Influenzen —) so werden sie doch finden, dass sie wirklich vorhanden und nicht zu läugnen ist. Auch hab' ich das Zeugniß Jesu selbst auf meiner Seite; Er schlägt alle Nüancen zu Boden mit dem Worte: *Wer nicht für mich ist, der ist wider mich.* Nichts könnte wahrer seyn! Für einen offenbaren Feind Jesu, für einen Saulus, der Ihn verfolgt, für einen Petrus, der Ihn verläugnet, ist viel mehr Hoffnung vorhanden als für einen Judas, der Ihn mit der Umarmung verräth. *Diesem letztern wäre es besser gewesen, dass er nie geboren wäre.*"

„Wir wollen nicht verurtheilen! keineswegs! Allein eben so wenig wollen

wir auch lossprechen! Ueberall nicht richten wollen wir, sondern alles Gericht Dem überlassen, dem's gegeben ist. Laßt uns nur jeder besonders für sich selbst bedacht seyn!"

„Wäret Ihr doch wie Kinder! — Es heisst nicht: Der Bruder des verschwenderischen Sohns habe zu einer Zeit, da sie noch acht oder zehen Jahre alt waren, zu seinem Vater gesagt: „Vater, „wenn einmahl mein Bruder da sich anmassen sollte seinen Erbtheil herauszuverlangen, und dann denselben verschwendete, würdest Du ihn wieder zu Gnaden aufnehmen"? — Sondern es heisst: Nachdem der Vater ihn aufgenommen hatte, habe dieser gemurrt. Er hatte

unrecht. Aber wenn er zehn Jahre früher mit dieser Frage an seinen Vater gekommen wäre, meynen Sie nicht, er hätte ihn damit abziehen geheissen, und ihm gesagt: „Schau du nur für dich selbst, daß du es nicht machest, wie du hier von deinem Bruder vorher sagst.“ — *Kinder* legen den Aeltern niemahl solche Fragen vor.

„Tausend Wahrheiten außer uns haben nicht den Werth einer Einzigen, die geradezu *uns* angeht. Und zwischen einer bloß theoretischen und einer ganz praktischen Wahrheit hat keine Approximation (Annäherung) statt. Alles, was nicht wir selbst ist, und läge es uns auch noch so nahe, bezieht sich so wenig

nig

nig auf uns, als der entfernteste Stern der Milchstraße. Und das ist eben unser Gebrechen, unfre Schwäche, und Kleinheit, daß uns außer unserer eigenen Individualität nichts interessieren kann. Was ist uns doch gewiss, als dieses allein, und woran können wir uns halten, als an diesem?

Die einzige Quelle aller unsrer Irrthümer, Fehler, Laster, und hauptsächlich und unmittelbarer noch — aller unsrer Tohrheiten und unserer Eitelkeit ist das *Vergessen unserer Individualität.*

Gott und ich! — Welch ein großer, einziger, welch ein einfacher und zugleich erhabener Mensch müßte der

338 AUS EINEM BRIEFE VON C.

seyn, dessen Vorstellungen alle sich auf diese zwey Worte, als auf ihren Mittelpunkt, vereinigten! Er würde da anfangen, wo jedes Individuum am Ende nach tausend durchgegangenen Revolutionen aufhört. Schneiden Sie Alles ab, abstrahieren Sie Alles, was bleibt am Ende aller Rechnung übrig — als: *Gott und ich?*

Schön ist's bey Zeiten da anzufangen, wo man endlich enden soll.

Nichts beweist mehr, wie eingeschränkt wir sind, als die Neigung uns mit Dingen außer uns zu schaffen zu machen, da wir uns auf uns selbst konzentrieren sollten, und über die Oberfläche mehre-

rer Gegenstände hinzustreifen, ehe wir noch Einen erschöpft haben, und das zu vernachlässigen, was uns zunächst liegt, indeffen wir unsere Aufmerksamkeit auf die uns entlegensten Gegenstände richten. Zu diesem ist nichts so sehr der Lehre und den Vorschriften Jesu und dem ganzen Geiste des Evangeliums entgegen — *Wenn Ich will, dass dieser bleibe, was geht es Euch an? — Wenn Ich denen, die Ich um die eilfte Stunde herufte, so viel gebe, als Euch, die Ihr vom Morgen an arbeitetet, was habt Ihr dawider? — Sieht Euer Auge scheel, weil Ich gut bin? u. s. f. Denke doch jeder an sich nur! Dies ist der durchgängige Zuruf des Evangeliums.*

Jede andre Frage ist wenigstens überflüssig und wird so gar verdamulich, so bald ihre Erörterung Mißbrauch nach sich ziehen kann — was sag ich: *kann*? Wir haben ja wirklich Mißbräuche daher entstehen gesehen, und nach der Natur der Sache, und nach der Gemüthsstimmung der Menschen *müssen* solche davon entstehen.

LXXXIII.

Herzlichen Dank, lieber Veith, für die
mir aus der Seele herausgeschriebene
Zeilen über Freund Gaupp, die Sie mir
der Handbibliothek einzurücken er-
lauben.

Wenn Dêr gesegnet nicht von allen die
Ihn kennen,

Wenn dessen Namen nicht die Engel
Gottes nennen,

Und Ihn, wenn sterbend noch sein Aug
zum Himmel blickt,

Ein Bote Gottes nicht im Sterben noch
erquickt,

Wenn Dér nicht herrlich einst aus sei-
nem Grabe geht,

Und nicht mit Freüden ernd't, was
thränend Er gesät. •

So glaub ich Alles Spiel! — so find wir
eitel Spott

Von Zauber-Geistern — so — so glaub'
ich keinen Gott! —

LXXXIV.

An S.

Leiden am Ende des Jahres und Leiden
am Anfange — Leiden,

Welche Feinde Dir brachten, Dir Freün-
de bringen, sind scharf schwêr —

Stark durchschüttet Dich der Herzen-
läuternde Prüfer!

Viel verlangt Er von dem, dem mehr Er
als Tausenden Schmerz gab —

Nie mißkenn' Ihn, Freund, im leiden-
den Freunde! Mißkenn' Ihn

Nie im harten Schlage, den Vater, wel-
cher gesund schlägt!

O. 24. I. 1790.

LXXXV.

An Eben denselben.

Ich trette oft in das leise, stille, düstre
Leidens- und Krankheitszimmer meiner
lieben S. — und schlürfe gern mit eini-
gen Tropfen von dem herben Kelche,
der aus einer Hand in die andre geht;
lege gern im Geist meine Hand biswei-
len auf die heiße oder kalte Stirn der
bald vollendeten, bald von allen Schla-
cken der Erdenatur gereinigten und aus-
geglühten Freündinn — die so viele Lei-
den in ihrem Leben verschlang und so
viele Freuden verbreitete.

Oft seh' ich Euch alle schweigend in
Einer einfachen, stummen Empfindung

vereinigt; Oft seh' ich die Zähre der Wehmuth, der Liebe, der Dankbarkeit, der Fürbitte, der Unterwerfung, der Hoffnung eilender Erlösung und der Vergütung aller Erdenleiden aus Eüern matten Augen rinnen — oft Eüer Hintretten, Hinhorchen, sorgames Lauern auf jeden verstehbaren Wink der zwischen Tod und Leben schwebenden Geliebten — oft, Eüch Eüere Freude an jeder Spuhr der Leydenfreyen Besonnenheit mittheilen, und Eüer stilles Frohlocken bey jedem Ihr noch genießbaren Labfal! O wie fühlt Ihr alle den Werth der letzten Reste des Lebens im Aug und in den Bewegungen der vielleicht schon Erkalteten, wenn dieß Blätchen in Eüere Hände kömmt! Vielleicht ist Eüer

Schmerz so stumm, daß auch die herzlichste Erleichterungsbegierde Euch unwillkommen seyn muß. Vielleicht gönnt Euch Gott heitere Momente, wo Ihr für die Nähe der Erlösung Gott preiset, oder mit froher Anbethung rufen könnt: „Sie hat überwunden!“ O ich weiß, daß Niemand weiß, was in dem Menschen ist, als nur der Geist des Menschen, der in ihm ist.

Oft sind die natürlichst scheinenden Tröstungen eckelhaft! Oft erquickt ein Wort, das gar nichts erquickendes zu haben schien.

O mög' auch mir itzt oder einmahl ein Wort von oben herab gegeben werden,

das einem Tropfen Balsam auf verwundete Herzen gleicht!

Längst that ich Verzicht auf alle Wirkungen meiner immer tiefer gefühlten Schwäche — dennoch wag' ich es etwa ein Wort der Liebe hinzuwerfen, das von guten Herzen aufgenommen, und über all mein Denken benützt wird. Der Allgegenwärtige sey Euch gegenwärtiger, als noch nie!

26. I. 1791.

LXXXVI.

An Ebendenselben.

So hat denn endlich die liebe Dulderinn überwunden und ihre Bürde abgelegt! So könnt, Ihr Lieben, nun die Gebundene als erlöst, die Niedergebeugte von Zentnerlasten als entlastet und aufgerichtet denken.

Laßt Euch recht wohl seyn beym Gedanken an ihre durch so viele Leiden errungene Freyheit! An das unbeschreibliche Ueberstandenhaben! An das Unsterblichseyn der vor wenigen Tagen noch so sehr sterblichen! An das Niemehrsterben der Einmahlgestorbnen! An
die

die Genussfähigkeit und den Genussreichthum der Ausgeglühten! An den Schutzengel, der Euch nun unsichtbar, aber nicht unspürbar umschweben wird — An die frohe Bewillkommerinn, wenn Ihr einst aus Euerer Todeshütte heraustreten werdet.

29. I. 1791.

LXXXVII.

An meinem Geburtstag.

O dräng' ich heüt in's wahre Leben!
O strahlte Gottes Licht mich an!
O flammt' ein heiliges Bestreben
In meiner Seele Himmelan!
O könnt' ich mich und alle Meinen
Belebt vom Leben Gottes seh'n!
Mit allen Lieben mich vereinen,
Das Licht des Herrn herab zufleh'n!
Was wär' der Wonne zu vergleichen,
Den Herrn, den Sohn, den Quell des Lichts
Mit Glaubensdehmuth zu erreichen! —
Vor ihr wär' jede Wonne nichts!
O Freünde, die der Herr mir gab!

AN MEINEM GEBUHRSTAG. 351

Fleht diese Wonne mir herab!

Ihr habt sie, ist sie mir gegeben!

Ihr Alle, leb' ich, werdet leben!

15. Nov. 1791.

Flucht diese Wonne mit herab!

Ihr habt sie, ich habe sie!

Ihr Alle, leb, ich, werde leben!

LXXXVIII.

B e s c h l u s s.

Hier also, meine Freünde, abermahl ein Bändchen Briefe, Briefchen, Antworten und Zuschriften von der mannigfaltigsten Art. Noch viele Antworten stehen zurück, die, wenn Gott Leben erhält, in der Folge ihre Stelle finden werden. Vergesst es nie, Freünde, welchen diese Sammlung in die Hände kömmt, daß es kein Buch für die Welt, sondern eine freundschaftlichtrauliche Mittheilung dessen ist, was die meisten von Euch, wenn sie sich in meinem Zimmer befänden, oder, unterm Schreiben mir

an der Seite fassen, gern lesen würden. Dafs es von Andern gelesen werde, kann und will ich nicht hindern. Aber für diese *Andern* ist es durchaus nicht geschrieben. Sie sind nonexistent für den Schreiber und Vertheiler dieser blofs *freundschaftlichen*, blofs handschriftlich zuachtenden *Handbibliothek*. — Nur dafs meine *Freiunde* damit zufrieden seyen! Nur dafs jeder von diesen wenigstens Dreyviertheil gleichsam für sich allein geschriebnes drinn finde — oder so viel wenigstens, das ihn belehre, ermuntere, angenehm und nützlich unterhalte; Dafs jedes Bändchen die möglichstlehrreiche Mannichfaltigkeit enthalte, das ist mein ernstes Streben — und jeder Theilhaber, der in diesem einzigrichtigen Gesichts-

punkt steht, wird sehen und fühlen müssen, daß dies meine ernste Absicht sey. Und wo diese Absicht ist, da wird sicherlich der Zweck — möglichst zu nützen, nie ganz verfehlt.

Zürich, Samstags Morgens

den 19. November 1791.

R e g i s t e r.

Briefe

u n d

Auszüge aus Briefen.

Seite.

I.	<i>An Mamma. Jeder deiner Tage</i>	3
II.	<i>In Büels Stammbuch. Regeln</i>	4
III.	<i>Brief an Büel.</i>	10
IV.	<i>An Büel, über seine Mutter.</i>	12
V.	<i>An Büel.</i>	14
VI.	<i>An Büels Mutter.</i>	17
VII.	<i>Auf Magdaléna - Tag. Wenn der Himmel</i>	19
VIII.	<i>Auszüge aus Westerhold,</i>	20
IX.	<i>An Aeltern, denen ein zwölfjäh- riger Knab ertrank.</i>	27
X.	<i>Scharftadelnde, läre Charakter.</i>	36
XI.	<i>Wort der Billigung.</i>	40
XII.	<i>Charakter eines Reisenden.</i>	41
XIII.	<i>Dankbarkeit.</i>	43
XIV.	<i>An den Mahler Kubinsky.</i>	44

	Seite.
XV. <i>An J. über Mystizismus.</i>	46
XVI. <i>An Freünde. Aus Trüblets</i> <i>Verfuchen.</i>	49
XVII. <i>An einen überlästigen Charakter.</i>	59
XVIII. <i>An F. — über Halbkenner.</i>	64
XIX. <i>An Achélis.</i>	69
XX. <i>An einen treuen Bedienten.</i>	73
XXI. <i>An Cuninghame. Auszüge</i> <i>aus Newton.</i>	74
XXII. <i>Ueber die Gottheit Chrísti.</i> <i>An einen gel. Catholiken.</i>	80
XXIII. <i>An Louise. Sprüchwörter.</i>	88
XXIV. <i>An Z. über N. über einen</i> <i>kraftreichen Freund.</i>	91
XXV. <i>Ueber Dahlbergs Aesthetik.</i>	100
XXVI. <i>An einen — Unstättigen</i>	115
XXVII. <i>Aus dem Charakter des</i> <i>Weisen von Bellegarde.</i>	119
XXVIII. <i>An Sch . . . y. Frage bey</i>	128
XXIX. <i>An M. S. über die Larve von</i> <i>Mirabeau.</i>	129
XXX. <i>An R. Bist du gut, wie</i>	135
XXXI. <i>An Sarasin.</i>	136

Seite.

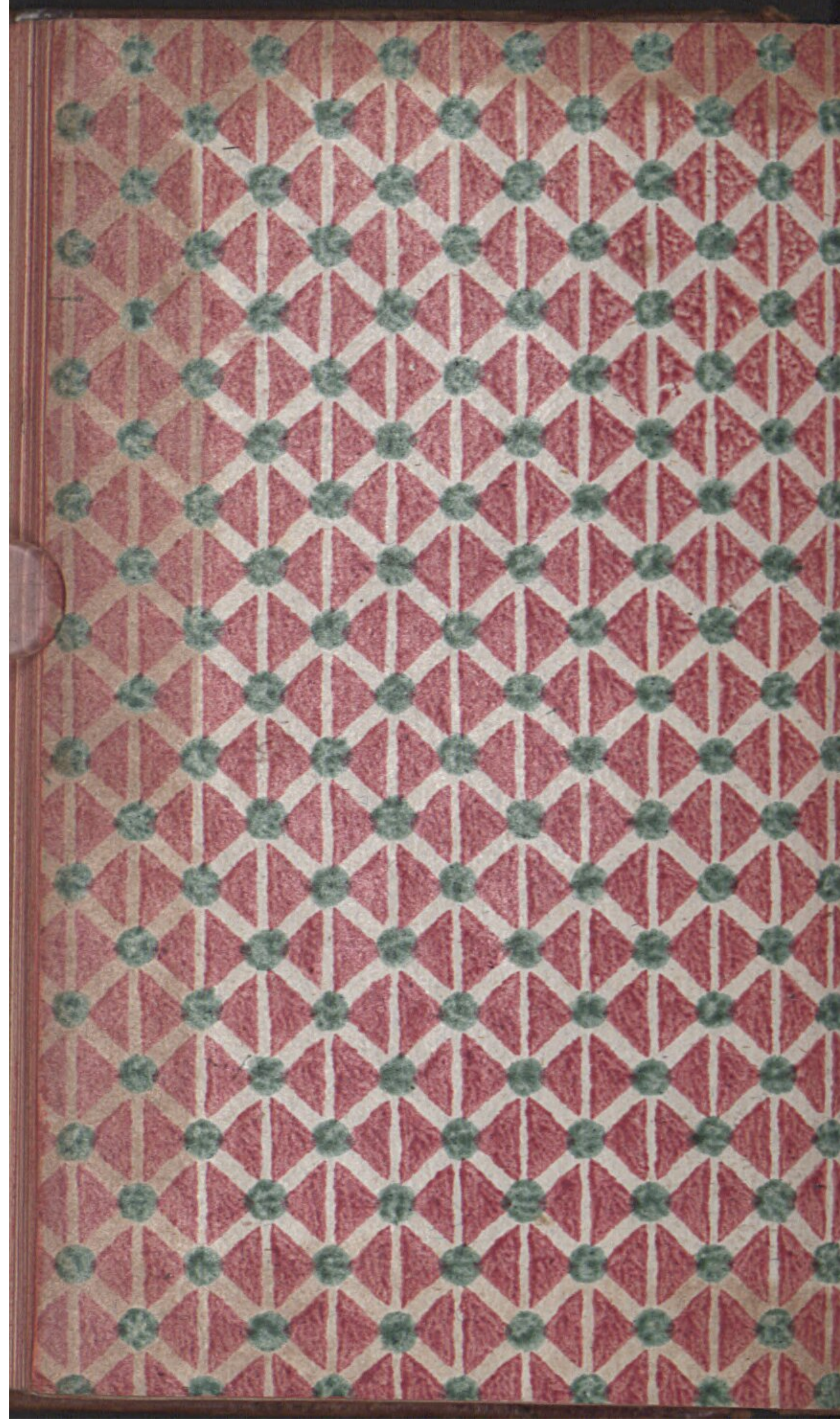
XXXII.	<i>Ueber Freünd D</i>	140
XXXIII.	<i>An einen Sterbenden.</i>	142
XXXIV.	<i>An Baggeffen. . . .</i>	147
XXXV.	<i>An Lisabeth Rordorf.</i>	150
XXXVI.	<i>An M. D. über ihren Charakter. . . .</i>	151
XXXVII.	<i>An Baron v. R. . . .</i>	153
XXXVIII.	<i>Aus Sailers Glückselig- keitslehre. . . .</i>	160
XXXIX.	<i>An B. H. W. bey einem plötzlichen Todesfall.</i>	171
XL.	<i>Ueber die Familie Sommers.</i>	173
XLI.	<i>Ueber ein Missverständniß.</i>	175
XLII.	<i>An Büel, über den Tod seiner Mutter. . . .</i>	179
XLIII.	<i>An Georg Müller, an sei- nem Gebuhrtstag. . . .</i>	181
XLIV.	<i>An R. U. kindlichstille Dehmuth. . . .</i>	183
XLV.	<i>An F. v. O. über Brändlin.</i>	184
XLVI.	<i>An Brändlin. . . .</i>	189
XLVII.	<i>An einen Vielleidenden.</i>	194
XLVIII.	<i>An Westermann. . . .</i>	198

	Seite.
XLIX. <i>An eine edle Seele.</i>	202
L. <i>An Settele.</i>	205
LI. <i>Erdichteter Brief, an einen erdichteten</i>	211
LII. <i>An</i>	219
LIII. <i>Einige Lehren.</i>	221
LIV. <i>An einen Sohn.</i>	222
LV. <i>Gutes behalten.</i>	227
LVI. <i>An eine Freündin, über Heftigkeit.</i>	228
LVII. <i>Ueber Freundschaft an zwey Geschwister.</i>	231
LVIII. <i>Harter Charakter, aus einem Brief an G.</i>	236
LIX. <i>An Herrn Pfarrer Hahn auf Hohentwiel.</i>	238
LX. <i>Rath.</i>	248
LXI. <i>Magisch.</i>	250
LXII. <i>Gebeth.</i>	251
LXIII. <i>An Trompowski.</i>	254
LXIV. <i>An Heisch.</i>	256
LXIV. <i>Aus einem Briefe an N.</i>	258
LXV. <i>An einen Kraftmann.</i>	260

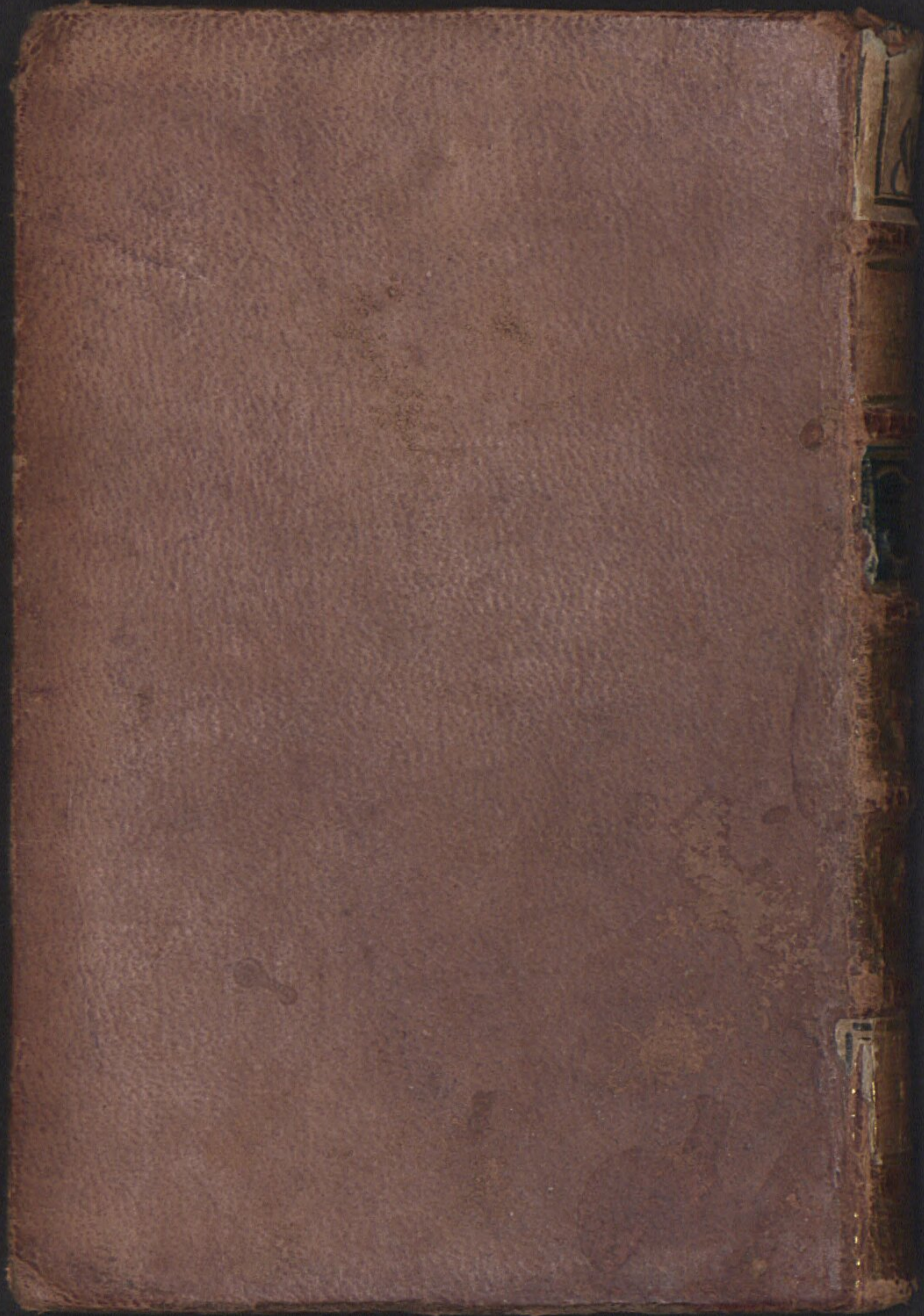
Seite.

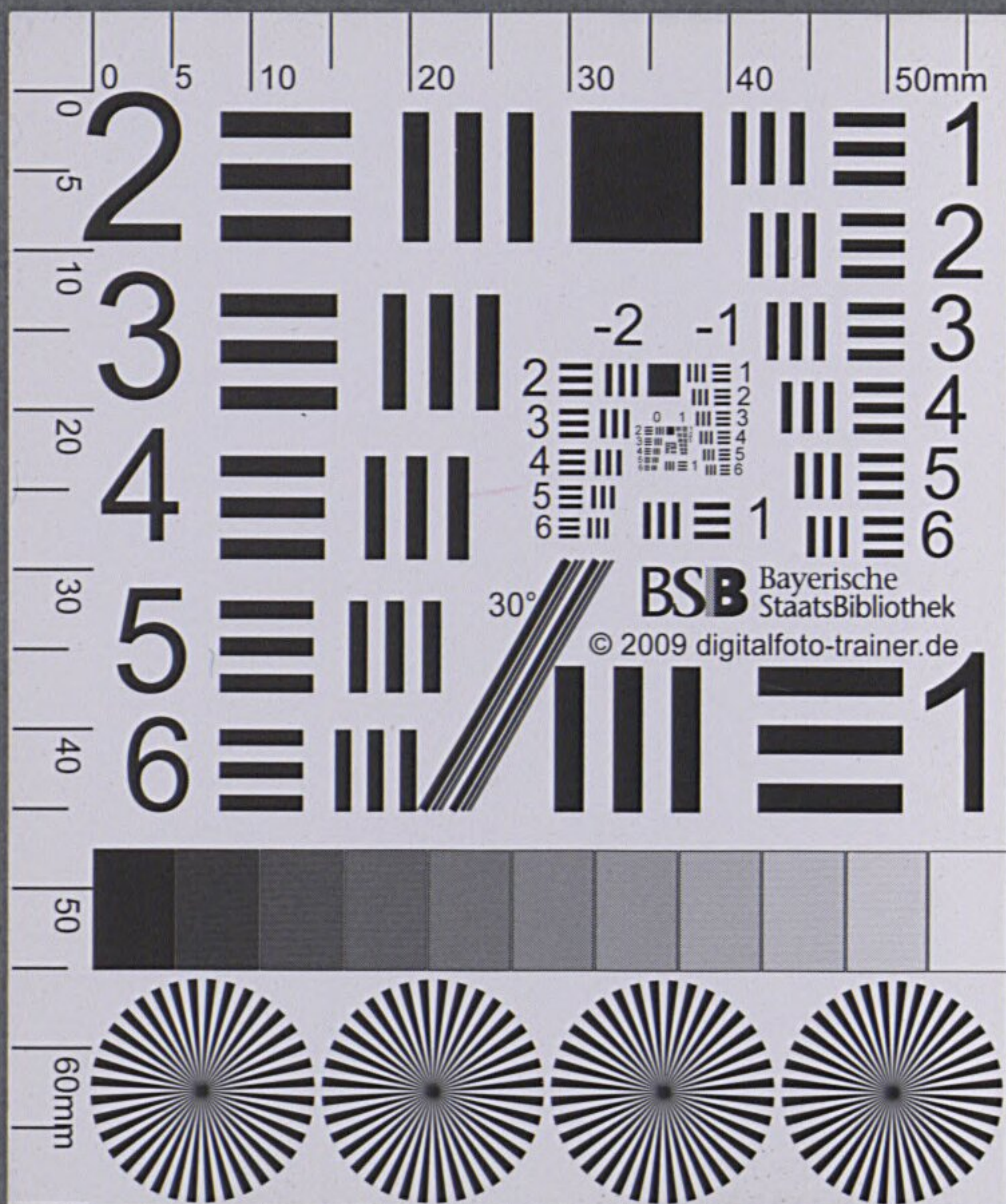
- LXVI. *An C. . . über Verschiedne.* 263
- LXVII. *An C. in B.* . . . 265
- LXVIII. *An Bücl.* . . . 271
- LXIX. *Johannes Büels Abschieds-*
brief von seiner sterbenden
Mutter. . . . 273
- LXX. *Ueber Iezlern an Gaupp.* 284
- LXXI. *Beylage von einem Freund*
aus Schafhausen.. . . . 289
- LXXII. *An Ihre königliche Hohheit,*
die Prinzessin von Möm-
pelgard nach dem Tode
des Prinzen Karl. . . . 291
- LXXIII. *Gross und klein.* . . . 297
- LXXIV. *Erinnerungen an Viele.* 299
- LXXV. *Mirabeau.* . . . 308
- LXXVI. *An S. . über mich selbst.* 311
- LXXVII. *An Herrn Pf. H. in Gr.*
ein Trostwort. . . . 316
- LXXVIII. *An einen entflohenen Freund*
im Namen von N. N. 319
- LXXIX. *An B. Gr.* . . . 320

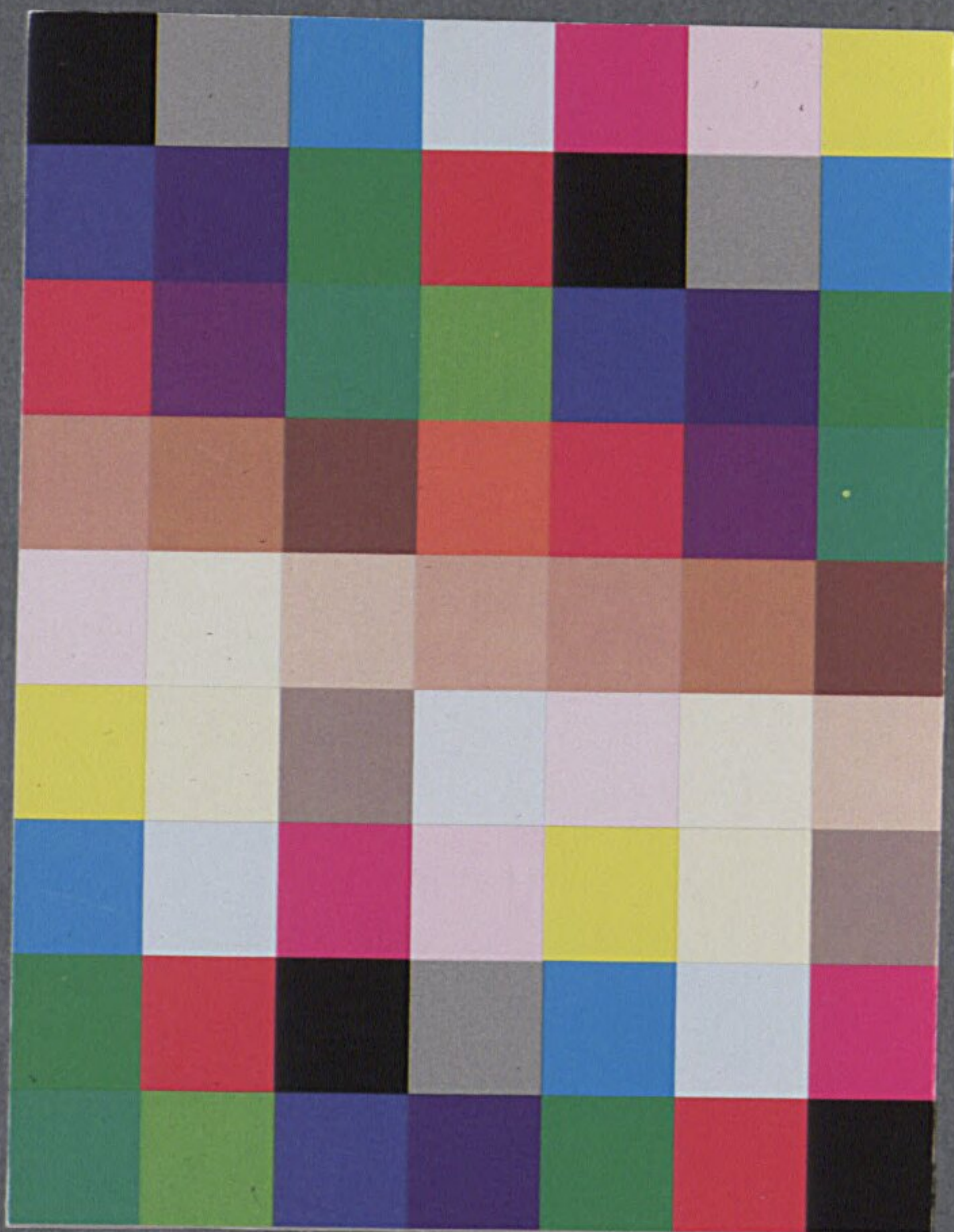
	Seite.
LXXX. Ueber den Werth des langen Lebens. .	322
LXXXI. Ueber Divination. .	330
LXXXII. Aus einem Briefe von C.	332
LXXXIII. An Veith. . .	341
LXXXIV. An S. . .	343
LXXXV. An Ebendenselben. .	344
LXXXVI. An Ebendenselben. .	348
LXXXVII. An meinem Geburtstag.	350
LXXXVIII. Beschlufs. . .	352











Lavater, Johann Caspar

Hand-Bibliothek für Freunde [Manuscript]

Bd.: [2],3

[Zürich] 1791

Rar. 840-1791,3

urn:nbn:de:bvb:12-bsb00071032-0

VD18 90175360